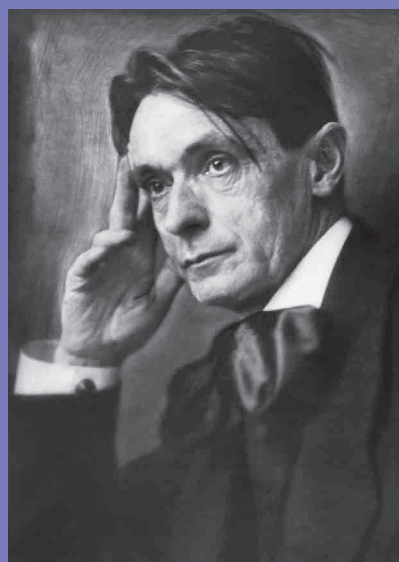




DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Maßstäbe der WHO oder der Anthroposophie?

Editorial von Thomas Meyer

Betrachtung zu Wagners «Parsifal»

Bruno Krüger

Der Weg in den totalitären Staat

Herbert Ludwig

Der verlorene Geistgehalt des Rechts (Teil 1)

Gerald Brei

Anthroposophie tun

Vortrag Rudolf Steiners vom 27. 6. 1919

Mein letzter Lebensabschnitt (Teil 5)

Ludwig Polzer-Hoditz

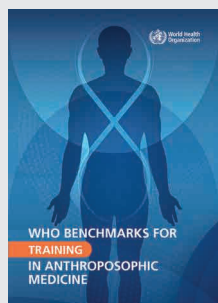
Neuzeitliches Fragen-Lernen

Thomas Buchholz

Die angemessene Autorität der WHO und die Komplizenschaft der AAG-Leitung

Die Mai-Ausgabe der Zeitschrift *Natürlich*, die auch in Apotheken aufliegt, bringt unter dem Titel «WHO publiziert Ausbildungsstatus für Anthroposophische Medizin» einen Artikel, der nicht unbeachtet bleiben sollte:

Darin heißt es u.a.: «Die WHO verfolgt das Ziel der Qualitätssicherung traditioneller, komplementärer und integrativer Medizin. Dementsprechend wurden seit 2017 die Ausbildungsstandards für Anthroposophische Medizin gemäß WHO Kriterien in einem strengen internationalen Peer-Review-Verfahren begutachtet. «An dieser Darstellung können sich politische Entscheidungsträger/innen, Mitarbeitende im Gesundheitswesen und Ausbildungseinrichtungen orientieren», erklärt Dr. Kim Sungchol, Leiter der WHO-Abteilung für traditionelle, komplementäre und integrative Medizin, im jetzt veröffentlichten Dokument «WHO Benchmarks for Training in Anthroposophic Medicine». – «Die nun von der WHO publizierten Ausbildungsstandards stehen ganz im Einklang mit den in der Anthroposophischen Medizin heute gültigen Ausbildungsrichtlinien», sagt Dr. Matthias Girke, Leiter der Medizinischen Sektion am Goetheanum (...). Im WHO-Dokument werden darüber hinaus alle zentralen Fachbegriffe der Anthroposophischen Medizin erläutert.»



Ein Beispiel für die Oberflächlichkeit des wiedergegeben angeblich anthroposophischen Menschenbildes: In der WHO Broschüre Benchmarks werden die vier unteren Wesensglieder des Menschen (physischer Leib, Ätherleib, Astralleib und Ich) nivellierend pauschal als *the four formative forces of the human being* bezeichnet. P.2*

Diese vier «formative forces» sollen umfassen: «I organization, Astral organization, Etheric organization, Physical Organization.» So wird der Kraft-Begriff allen vier Wesensgliedern übergestülpt. Eine oberflächlichere

Pauschalisierung des problematischen Kraft-Begriffs ist kaum denkbar.

Die WHO usurpiert eine ihr nicht im Geringsten zustehende Funktion, Maßstäbe zu bilden für eine geisteswissenschaftliche Heilkunde. Das kann nur von dieser selbst gemacht werden. Dass «Anthroposophen» behilflich waren, diese «Maßstäbe» auszuarbeiten, macht die Sache nicht besser. Es zeigt nur, dass sie willens und bereit sind, sich in die diktatorischen Weltabsichten der WHO einbinden zu lassen.

Maßstäbe für eine sachgemäße Ausbildung auf einem anthroposophischen Fachgebiet können nur von diesem Fach selbst ausgearbeitet werden, niemals von einer nicht gewählten, selbsternannten Körperschaft mit offenbaren wirtschaftlichen und politischen Interessen. Darüber sollten keine pseudo-wissenschaftlichen Schlagwörter wie «interdisziplinär», «Qualitätssicherung» oder «Peer-Review-Verfahren» etc. hinwegtäuschen.

Auch das ziemlich am Anfang aufgelistete Glossar anthroposophisch-medizinischer Termini kann nur den Schein anthroposophischen Verständnisses erwecken.

Die WHO hat in den letzten Jahren u.a. aufgrund ihrer Beratung durch eine US-Public Relations-Firma** ganz anderen Interessen als dem Gesundheitsinteresse der Menschheit gedient. Sie hat durch die von ihr empfohlenen Impfungen Millionen, wenn nicht Milliarden von Menschen gesundheitlich geschädigt oder getötet, und an diesen Schäden direkt oder indirekt Unsummen von Geld verdient.

(Fortsetzung auf Seite 6)

* Siehe «WHO Benchmarks for Training in Anthroposophic Medicine» <https://apps.who.int/iris/bitstream/handle/10665/366645/9789240067431-eng.pdf?sequence=1&isAllowed=y>.

** Hill&Knowlton, seit 8 Jahrzehnten bestehende und heute führende US-Werbefirma ist im Mai 2020 von der WHO beauftragt worden, die Publizität um Covid19 in die Hand zu nehmen. (Die Firma hatte 1990 mit «Erfolg» die Brutkastenlüge produziert, die den Irak-Krieg anfachte.) Hill&Knowlton schlugen der WHO vor, drei Ebenen von «Influencer» zu identifizieren: Prominente mit großer Anhängerschaft in den sozialen Medien, um sie für eine Verstärkung der WHO-Botschaften einzusetzen. Dann aber auch Personen mit kleinerer, aber engagierter Anhängerschaft und «versteckte Helden». (siehe: Editorial März 2023, auf www.perseus.ch – dort weitere Quellen.)

Inhalt

Stufen der Ich-Dramatik 3
Betrachtung zu Wagners «Parsifal»
Bruno Krüger

**Es geht nicht um die Wahrheit – 7
der Weg in den totalitären Staat**
Herbert Ludwig

**Der verlorene Geistgehalt
des Rechts** (Teil 1) 12
Gerald Brei

Anthroposophie tun 19
Vortrag Rudolf Steiners vom 27.6.1919

Mein letzter Lebensabschnitt 27
(Teil 5)
Ludwig Polzer-Hoditz

FORUM
Neuzeitliches Fragen-Lernen 34
Thomas Buchholz

LESERBRIEF 35

Impressum 35

BUCHBESPRECHUNGEN
Jan Stuten (1890–1948) 36
Betty Lerche

**G. Brun, «Die Runen,
die sich regten»** 39
Peter Stühl

Stufen der Ich-Dramatik

Betrachtung von Bruno Krüger über Richard Wagners «Parsifal»*

Aus Anlass der Aufführung von Richard Wagners *Parsifal* am Goetheanum veröffentlichen wir hier die Betrachtung von Bruno Krüger erneut, um die Auseinandersetzung mit Wagners Werk anzuregen oder zu vertiefen. [Red.]

Mit dem «Parsifal-Bühnenweihfestspiel» ist Richard Wagners Baugedanke von Bayreuth innigst verbunden. Andere Wiedergaben des Werkes außerhalb Bayreuth werden stets mit der Gefahr zu kämpfen haben und dieser Gefahr meist unterliegen –, dass dem Werk die in ihm lebende Weihe und volle Erlebniskraft genommen wird. So ist voll verständlich, wenn der Meister diese Krönung seines Lebenswerkes in Verbindung mit dem Bayreuther Festspielhaus durch sein Testament belassen wollte. Das «Parsifal-Bühnenweihfestspiel» und das Festspielhaus in Bayreuth sind eines. –

Beide hüten das Gralsgeheimnis von Richard Wagner. Es ist das Geheimnis der Schicksalsfrage des Menschen im Zusammenhange mit dem Suchen und Finden der Offenbarungs- und Wirkenskräfte des Auferstandenen, des *geistig lebenden Christus* einerseits und der wiederholten Erdenleben des Geistesmenschen andererseits. Richard Wagners Suchen und Finden der Christus-Offenbarung in ihm führt uns zu der von ihm mitgeteilten Kreuzes-Vision am Karfreitagvormittag, den 10.4.1852 in Zürich-Enge, in seinem Asyl bei Wesendonks, etwa 10 Jahre nach erfolgter Lohengrin-Dichtung. Die Verarbeitung der Ideen der wiederholten Erdenleben des Menschengestes führt uns zu der unausgeführten Skizze Richard Wagners, *Die Sieger*, mit dem Motiv der östlich-buddhistischen Wiederverkörperungsanschauung mit deren Erlösungs-Sehnen von der Kette der wiederholten Erdenleben des Menschengestes. Aus dem Unterbewussten der großen Künstlerseele drängte als die *Schicksalsfrage* herauf, den inneren Zusammenhang von beiden zu suchen, *auf dem Weg gradualer, also gradweiser, stufenweiser Entwicklung der Menschen-Seele zum durchchristeten Ich-Bewusstsein.* Damit wird die menschliche Ich-Dramatik zugleich zur Christus-Dramatik, die ja vorverkündet worden ist in den Worten:

«Ich bin bei euch bis an das Ende der Erdenzeiten.»

«Wenn zwei oder drei in Meinem Namen beisammen sind, bin Ich mitten unter ihnen.»



Richard Wagner (1813 – 1883)

Der Anfang der Ich-Dramatik

Diese *Ich-Dramatik* beginnt damit, dass der zum Grals-Christentum strebende Mensch die Erkenntnisfrage nach dem Ursprung des Amfortas-Leidens unterlässt, das die Fortsetzung des Tristan-Leidens ist, nach jenen Mächten, die diese Wunde schlugen, «die nie sich schließen will». *Ohne diese Frage zu stellen, zu lösen, kann man nicht Gralsbruder werden.* Diese Ich-Dramatik setzt sich fort, indem Parsifal in den Klingsor-Kundry-Zaubergarten, also in das Innerste seines Seelenwesens geführt wird, da diese Mächte um sein Ich ringen.

«Die Menschenseele ist der Schauplatz, auf dem Götter sich bekämpfen.»

Diese Erkenntnis Friedrich Nietzsches lebt im 2. Aufzug des *Parsifal* fort, indem das Menschen-Drama zum Christus-Drama wird mit der *Schicksalsfrage*: Wird Christus siegen oder die Klingsor-Kundry-Mächte? Es geht um das Menschen-Ich, um den ewigen Wesenskern des Menschen, in den wiederholten Erdenleben nach Christus schauend [Wort nicht eindeutig lesbar], suchend.

Wiederum, wie im Werk *Tristan und Isolde*, stehen wir in ehrfurchterfüllter Bewunderung vor der zeitgemäßen *Umdichtung* des Parzival eines Wolfram von Eschenbach, etwa 1180 n. Chr. erschienen. Zeigt dieser den Gralsweg an mit der stufenweisen Entwicklung der Seele «aus der Dumpfheit durch den Zwiesel (Zweifel) zur Saelde», d.h. zur Seligkeit, in der die Seele den Geist findet, so hören wir bei Richard Wagner die Entwicklungsmahnung:

«Durch Mitleid wissend, der reine Tor.»

* Quelle: Archiv des Perseus-Verlages. Diese Betrachtung von Bruno Krüger ist erstmals erschienen in Jg. 17, Nr. 4 (Februar 2013).

Zu welcher Weisheit führt heute der Gral? Zu der Weisheit, wie mit der Christuskraft des Grals der Speer wiedergewonnen werden kann, der einst dem Amfortas seine Wunde schlug. *Gralsburg, Gralskelch, Gralsspeer*, das sind die großen Sinnbilder für der Menschenseele innerste Gralssuche.

Die *Gralsburg* versinnbildlicht in der Ganzheit den menschlichen Leib, von dem einst Friedrich Schiller sagte, er habe die Aufgabe, der Tempel des menschlichen Geistes zu werden.

Der *Gralskelch* oder Abendmahlskelch versinnbildlicht des Menschen Herz-Organismus, der die Aufgabe hat, mit der Läuterung von den sinnlichen Trieben, insbesondere von jedem Egoismus, die Lebenskräfte des Christusblutes in sich zu erneuen.

Der *Gralsspeer* versinnbildlicht den Willen des Menschen, je nachdem er ihn in den Dienst der dämonischen Mächte des Bösen oder der ethisch-genialen Kräfte des Guten stellt, zu schwarzmagischem Zerstörungs- oder weißmagischem Heilandswillen.

Die Gralsbruderschaft und ihre Gegner

Das Tristan-Sehnen nach der Heilung der Wunde des Verstricktseins in das Reich der übersinnlich-sinnlichen Verführungsmächte im Klingsor-Kundry-Zaubergarten, das sich fortsetzt in dem Amfortas-Sehnen, findet seine Erfüllung in Parsifal, dem Repräsentanten des neuen Christentums, wie es im 9. Jahrhundert n. Chr. mit dem Grals-Christentum durch Titurel begründet wurde. In dieser Gralsbruderschaft wurde fortgepflegt die Macht des Gralsgefäßes, jenes Kelches, dessen sich Jesus Christus beim Heiligen Abendmahl bediente, in dem bei der Kreuzesabnahme Joseph von Arimathia das aus den Wunden des Erlösers auf die Erde strömende Blut auffing, und das mit jener Lanze, die Christus die Wunde in der Lende schlug, konsekriert wurde. Im Auftrag des Christus selbst, so heißt es in der Gralslegende, baute im 9. Jahrhundert Titurel mit 12 Mönchs-Rittern eine Burg, in der Schale und Speer verehrt wurden, deren Anblick, vor allem am Karfreitag, die Lebenskräfte der Ritter fortdauernd erneuerte.

Dieser Gralsbruderschaft entgegen stellten sich die Ritter Klingsors mit seinem Zauberschloss. Klingsor hatte, um nicht der Sinnlichkeit zu verfallen, das Organ der Zeugungskraft verstümmelt, aber nicht das Verlangen nach Sinnlichkeit selbst in der Seelen-Wunschwelt vernichten können. Hier tritt es geistig zerstörend umso stärker hervor, indem ihm Kundry, die seelisch «Verwünschte, Verzauberte» mit ihren Verführungskünsten seelisch-geistig dienen muss, um die das Gralsgebiet Suchenden von diesem Pfad wegzuführen.

In Amfortas wird uns eine Persönlichkeit deutlich, welche noch die *zwei Seelen* in sich trägt, die Goethe in seinem *Faust* charakterisiert:

«Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust!
Die eine will sich von der andern trennen.
Die eine hält in derber Liebeslust
Sich an die Welt mit klammernden Organen,
Die andre hebt gewaltsam sich vom Dust
Zu den Gefilden hoher Ahnen.»

Goethe, *Faust I*, Vers 1112-1917

Die eine Seelenkraft im Amfortas-Menschen verfällt dem Kundry-Zauber, damit der Willenssphäre des «Nekromantikers» Klingsor. Die andere muss mit ihrer Wunde dem Heiligen Gral dienen, ohne erlöst zu werden, bis ihm die Parsifalkraft zuteil wird, die sich in der Überwindung des niederen Seelischen durch *val parsi*, den reinen Toren, in *per ce vale*, durch das Tal der niederen Seelenregionen zu den Höhen reinen Geisterlebens jene Willensmacht erkämpft hat, die den Heiligen Speer der Gralsbruderschaft wieder zuführt.

Damit hat Richard Wagner die Verneinung des Willens einer Schopenhauer-Philosophie auf Grund der Übernahme östlich-buddhistischer Reinkarnationslehre in die Läuterung des Willens durch Hinwendung in das Gralsgebiet als der Pflege des Spiritus Sanctus, des Heiligen Geistes verwandelt. Parsifal kann, indem er den Willen aus dem Bereich des schwarzen Magiers Klingsor in das der weißen Magie der Gralsbruderschaft wendet, nicht nur Ritter, sondern *Priester-König des Grales* werden. Durch die Taube wird ihm der Spiritus Sanctus Christi als dauernde Willens-Heilandskraft gnadevoll geschenkt. Er ist Gralseingeweihter geworden. Die Tristan- und Amfortas-Wunde schließt sich. Die erlösende Kraft im Parsifal-Menschen ist erlöst. Sie kann die noch unerlöste Kraft des Amfortas-Menschen heilen. Sie kann den in die Christuswelt erhöhten Titurel-Menschen segnend weihen. Sie kann die Hierodule Kundry mit ihren Kräften verklären. Erlösung dem Erlöser.

Die Idee der wiederholten Erdenleben

Zu dieser Kraft, «durch Mitleid wissend» zu werden, gehört aber im Dienste des Grales für Richard Wagner die Erkenntnis, *dass Christus der Herr des menschlichen Schicksals werden will*, um durch die wiederholten Erdenleben des menschlichen Geistes ihn in das Reich zu führen, das also verkündet wurde:

«Mein Reich ist nicht von dieser Welt.»

In psychologisch einzigartiger Weise zeigt Richard Wagner bei den einzelnen Gestalten das Aufdämmern des Bewusstseins hinsichtlich der wiederholten Erdenleben.

Parsifal muss dem Grals-Scholastiker Gurnemanz auf die Frage nach seinem Namen antworten: «Ich hatte deren viele, doch weiß ich ihrer keinen mehr.» Das erste dumpfe Gefühl der wiederholten Erdenleben ist verbunden damit, dass die Namen jener Persönlichkeitsverkörperungen vergessen wurden.

Gurnemanz muss dem nach dem diabolischen Wesen der Kundry fragenden Knappen antworten:

«Ja eine Verwünschte mag sie sein,
Hier lebt sie heut, *vielleicht* erneut,
Zu büßen Schuld aus *frühren* Leben,
Die dorten ihr noch nicht vergeben.»

Nur der Schwarzmagier Klingsor kennt die wiederholten Erdenleben jener Seelenwesenheit, die ihm jetzt in der Kundry-Gestalt dienen muss.

«Dein Meister ruft dich, Namenlose:
Urteufelin, Höllenrose!
Herodias warst du, und was noch?
Gundryggia dort, Kundry hier.
Hierher denn Kundry.
Zu deinem Meister herauf!»

So wird die wahre Gralssuche vor die Wahl gestellt, mit seinem Willen sich dem Meister Klingsor oder dem Meister Jesus Christus zu unterstellen. Der durch Mitleid Wissende, schauend auf die Wunde des leidenden Amfortas-Menschen in sich, wählt den Weg zum Gral, der Parsifalkraft, dem Heiligen Geist Christi zu dienen.

Drei Abendmahlsfeiern

Demgemäß erleben wir in dem Werke drei Abendmahlsfeiern, drei Gralsenthüllungen. Im ersten Aufzug eine Gralsmahls-Erinnerungsfeier an die Weihestat Titurels. Im zweiten Aufzug wirkte [Wort nicht eindeutig zu lesen] im Seelenprüfungsleben im Klingsor-Bereich eine Gralsmahls-Erlebnisfeier, dann im dritten Aufzug eine prophetisch-apokalyptische Gralsmahlszukunftsfest, wenn in einer von einem «Parsifal» geführten Gralsbruderschaft [eine] durch die «Tauben» vermittelte neue dauernde Offenbarung des Heiligen Geistes Christi den Geistesmenschen ernähren. Daher das *Parsifal-Gralsmahl*.

Die Musik des Bühnenweihfestspiels lässt in durchchristeten Grals- und Abendmahlsmotiven mit schicksalsdramatischen Klingsor- und Kundry-Motiven diesen Kampf stets «geistesgegenwärtig» erleben. Der Miterlebende, im Herzen hellhörig Gewordene wird so etwas wie Musik eines künftigen «Himmlichen Jerusalem» im Sinne der

Apokalypse des Heiligen Johannes hören, auf der Grundlage von Motiven der Offenbarung wiederholter Erdenleben des zum Christusgeist strebenden Menschengestes.

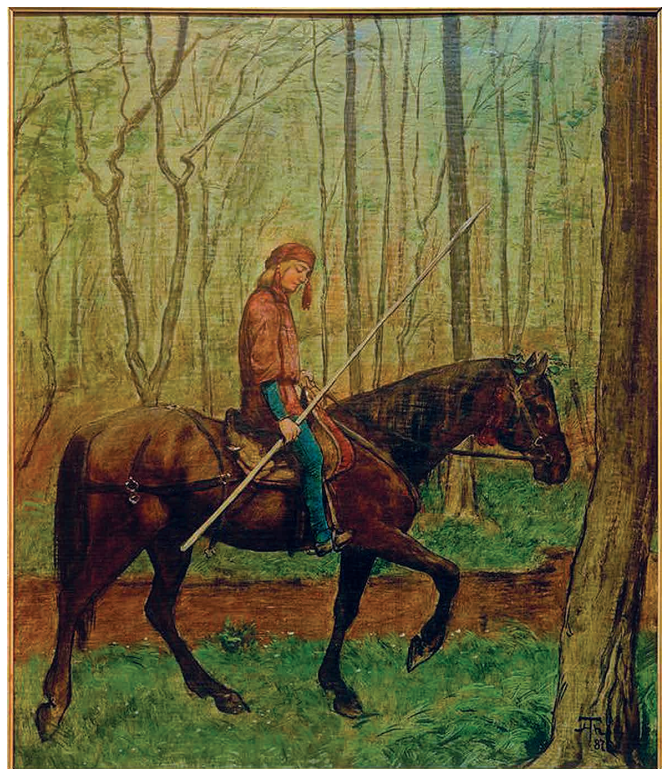
Dies war und ist das Vermächtnis Richard Wagners an das *Deutschtum*, das er einmal mit den ewig gültigen Motiven für die Zukunft kennzeichnet: «Das ist das Wesen des Deutschen Geistes, dass er von innen baut.»

Das Christentum der Zukunft

Welches ist der grundlegende Unterschied des von Parsifal als Gastgeber geleiteten Gralsmahls von den bisherigen?

Richard Wagner hat mit der Beantwortung dieser Frage bereits in der Gralsenthüllung des 1. Aufzuges, leider fast völlig unbeachtet, der Erneuerung des Christentums im Hinblick auf eine vertiefte Abendmahlserkenntnis einen großen Dienst geleistet. Eine dreifache Stufenwandelung des Abendmahlserlebens der Seele wird da verkündet. Die Knabenstimmen verweisen auf die welthistorische Einsetzung des Abendmahls durch den «Herrn des Grales» vor dem Liebesopfertod Christi auf Golgatha, also auf eine Erinnerungsfeier aus uralter geheiligter Überlieferung. Die Jünglingsstimmen verkünden als Repräsentanten des Gegenwartsbewusstseins die seelisch-sittliche Wandelung, also seelisch-geistige Transsubstantiation, im Geistesgegenwärtserleben.

Die Ritter als die Repräsentanten apokalyptischer Zukunftsschau aus den Kräften willentlicher Zukunftswandelung verweisen auf die sich für die Zukunftswandelung



Hans Thoma, Parzival

vorbereitenden Lebenskräfte der Menschen, «zu kämpfen mit seligem Mute.» Was in Leonardos Heiligem Abendmahl im Mittelpunkt der Gott-Menschen-Dramatik steht, die dunkle satanische Judas-Macht, die lichte göttlich-menschliche Christus-Jesus-Macht, dazwischen Johannes, der dann mit Maria vor dem Kreuz stehen und die apokalyptische Vision auf der Insel Patmos haben wird, diesen Tatbestand hebt Richard Wagner in das Geistesgegenwartserleben der Menschheit als den Typus des kommenden Johanneischen Christentums. Dieses Johanneische Parsifal-Christentum will im Dienste des Grales den Willen aufrufen, in sich selbst mit den Klingsor-Kundry-Kräften zu kämpfen, zu verwirklichen die Verkündigung der Klingsor-Macht gegen die Kundry-Macht in menschlichen Willenstiefen:

«Wer dir trotzte, löste dich frei.»

Nicht durch Selbsterlösung und Selbstbefreiung, sondern in Verbindung mit dem Auferstandenen, der realen Christusmacht aus jener geistigen Sphäre, «die da nicht ist von dieser Welt.» Denn diese unsere Welt ist allein die des 2. Aufzuges, es ist das Klingsor-Kundry-Reich. Des Auferstandenen Reich, das ist das Reich des Grales.

Mit Richard Wagner dürfen wir dieses Reich, erahnt bereits aus der Lohengrin-Verkündigung, erschaut in der Parsifal-Gralsburg, erleben als die an das Sinnesbereich der Welt und an das Sinnlichkeitsbereich der Menschen-seelen nah heranreichende und hereinwirken wollende spirituelle Reich ewiger Lebenskräfte. Arabiens Heilkunde und Säfte können nicht diese Wunde heilen, die der Amfortas-Seele von Kundry-Klingsor geschlagen wurde. Diese

Heilkräfte können nur aus dem Reiche der Lebenskräfte Christi kommen, aus dem Reich des Grales, vermittelt durch das Sichherabsenken der Taube als dem Sinnbild der Kraft des Heiligen Geistes zur Befreiung von den Kräften der Schlange, den niederen Seelenkräften aus dem Bereich der Kundry-Hierodule.

Das Johanneische Parsifal-Christentum aber richtet nicht, sondern richtet auf. Sowohl die Klingsor-Dramatik und ihre tönende Welt, wie die der Kundry rufen, schreien aus dunklen Willenstiefen nach solchen Erlösungskräften. Im Grunde sind sie Verführungsmächte wider Willen und sehnen sich nach Erlösung. Diese Erlösung kann nur die geistige Gralswaffe, der Gralsspeer wirken. Wie dereinst die heilige Willensspeermacht Wotans an Hagen, den Schwarzmagier übergang, so ist jetzt in Richard Wagners Geistesschau seiner Zeit der heilige Gralsspeer an die satanische Macht Klingsors übergegangen. Aber während im heilig Dunklen der Dur-Harmonien die Götterdämmerung, das vorchristliche Ragnarök verklang, so erklingt mit dem Sieg Parsifals über die Klingsor-Macht, mit dem Wiedergewinn des Heiligen Gralsspeers für den Grales-Christus-Dienst eine Morgen-Gottesdämmerung künftigen Trinitätserlebens: Heiligen Geist, Sohnesgott und Vatergott nunmehr im tiefseelischen as-Dur-Erleben.

Dr. Bruno Krüger (Ostern 1924)

[Hervorhebungen: Bruno Krüger/ Titel und Zwischentitel wurden von der Redaktion hinzugefügt]

Schluss des «Editorials»

Es steht der anthroposophischen Gemeinschaft frei, die ahrimanischen WHO-«Maßstäbe» wie ein Trojanisches Pferd dankbar aufzunehmen. Deren wahrer Charakter wird sich über kurz oder lang auswirken. Zum Aufwachen in allen Nationen für den wirklichen Charakter dieser menschenfeindlichen NGO bleibt noch ein knappes Jahr Zeit.

Die anthroposophische Gemeinschaft braucht sich von keiner äußeren Organisation «Maßstäbe» für ihr Wirken aufdrängen zu lassen. Das war zu keiner Zeit die Ansicht Rudolf Steiners. Seine Ansicht kommt vielmehr in Sätzen zu seinen Schülern wie folgenden zum Ausdruck: «Wir sollen als Anthroposophen der Welt begreiflich machen, dass wir da sind (...) Dann werden Sie einen *Maßstab* bekommen, was Menschen, die für ihre Sache eintreten wollen, *tun* für ihre Sache.» *

Thomas Meyer

* Siehe den Vortrag Rudolf Steiners auf S. 19ff. dieser Ausgabe.

Es geht nicht um die Wahrheit – Der Weg des Meinungsterrors in den totalitären Staat*

Im heutigen Parteiensystem ist an die Stelle inhaltlicher Auseinandersetzungen um die Wahrheit und die rechten Wege gesellschaftlicher Gestaltung der politische Kampf um Teilinteressen getreten und um die Macht, sie gegen die Anderen durchzusetzen. Wer widerspricht, wird nicht widerlegt, sondern im parteipolitischen Links-Rechts-Schema polar als extremistischer Demokratie-Feind verortet, um ihn auf diese Weise in der medial verseuchten öffentlichen Meinung persönlich zu diskreditieren, zu isolieren und auszuschalten. – Doch wer die Erkenntnis-Ebene verlässt und zur Diffamierung parteipolitische Einordnung betreibt, dem geht es nicht um die Wahrheit, sondern mit den Mitteln seelischen Terrors um die Macht.

Das Streben nach Wahrheit

Die Wirklichkeit ist viel größer und umfassender als die schmale Seite, die wir durch unseren gegenwärtigen Gesichtspunkt gerade erfassen. Halten wir diese bereits für die volle Wirklichkeit, leben wir im Vorurteil und in der Illusion. Kommen mehrere Menschen zusammen, kommt objektiv eine Vielfalt von Gesichtspunkten und Aspekten der Sache zusammen. Denn jeder steht biographisch an einem anderen Ausgangspunkt, von dem die Perspektive seines Wahrnehmens und Denkens bestimmt wird. In einem gemeinsamen Erkenntnisbemühen kommt es darauf an herauszufinden, von welchem Gesichtspunkt der andere spricht, und anzuerkennen, dass dieser ebenso berechtigt und notwendig ist wie der eigene. Falsch sind seine Gedanken nur, wenn sie auch von seinem Gesichtspunkt aus irrtümlich sind. So müssen alle Aspekte einer Sache zu einem Gesamtbild zusammengestellt und daraus Handlungsinitiativen im Interesse des Wohles aller entwickelt werden.

Um dies an einem Beispiel zu verdeutlichen: Sozialisten blicken auf den Aspekt der benachteiligten Arbeitnehmer, die für den Profit weniger Kapitaleigentümer ausgebeutet werden, und wollen diese entmachten, indem sie das Privateigentum am Kapital in Gemein-, in Staatseigentum überführen wollen. Liberale haben die unternehmerische Freiheit im Auge, die erst große Leistungen ermögliche und auch ihre Belohnung verdiene. Sozialdemokraten schauen auf den Staat, der die Arbeiter gesetzlich schützen und über Steuern zum Ausgleich ein Sozialsystem finanzieren solle. Jede Seite hält ihre Beobachtungen und Gedanken

für richtig und die damit nicht übereinstimmenden der anderen für falsch, so dass sich die verschiedensten Auffassungen wie monolithische Blöcke gegenüberstehen, zumal die anderen ja nicht als wohlmeinende Erkenntnissuchende, sondern als Gegner um die Macht betrachtet werden.

Selbstverständlich ist die Forderung des Sozialismus objektiv berechtigt, die Ausbeutung der Arbeitnehmer zu beseitigen, die auf einem Abhängigkeitsverhältnis vom Unternehmen beruht, das wiederum aus dem Privateigentum am Unternehmenskapital hervorgeht. Die Forderung der Liberalen nach der unternehmerischen Initiative, die des freien Verfügungsrechts bedürfe, ist aber ebenso berechtigt. Man muss also eine neue Eigentumsform entwickeln, in der die Ausbeutung der Arbeitnehmer ausgeschlossen wird, zugleich aber die unternehmerische Freiheit und schöpferische Initiative erhalten bleiben. Auch die Forderungen der Sozialdemokraten sind berechtigt, indem Arbeitszeit, Kündigungen, Lohnhöhe etc. an rechtliche Standards gebunden werden. Ja man muss sogar noch weitergehen und in der Betriebsverfassung alle Betriebsangehörigen, die unternehmerisch Leitenden wie die übrigen Mitarbeiter, im Verhältnis zum Unternehmen rechtlich auf *eine* Ebene stellen.

Das Streben nach der Erkenntnis der vollständigen Wirklichkeit muss allen Debatten und Beratungen eines demokratischen Parlaments zugrunde liegen, wenn es ein solches sein soll. Wer dagegen seine eigene Ansicht für die einzige berechtigte hält, auf ihre unbedingte Gültigkeit pocht und daneben keine andere duldet, hat nicht den Willen zur Wahrheit. Es geht ihm in unbewusstem Egoismus um die alleinige Deutungshoheit. Oder – noch schlimmer – er verfolgt bewusst bestimmte Ziele, die nur erreichbar sind, wenn die eigene Ansicht als die einzig korrekte gilt und dies mit gleichgeschalteten Medien abgesichert wird, aus der Position der parlamentarischen Stärke alle abweichenden Ansichten ignoriert oder dadurch aus dem Feld geschlagen werden, dass man gar nicht auf sie eingeht, sondern denjenigen, der sie äußert, als Kommunisten, Rechtsextremen, Nazi, Demokratiefeind, Rassisten, Antisemiten, Querdenker etc. etc. diffamieren und zum Schweigen bringen will, wobei diese Bezeichnungen beliebig mit diffusen Inhalten gefüllt werden. Damit ist die Auseinandersetzung aus dem geistigen Niveau der gemeinsamen Wahrheits-Suche in die Niederungen der seelischen Gewalt abgesunken.

Das erinnert an die Auseinandersetzung von Halbstarcken, bei denen unbequeme Argumente schnell mit

* Der Artikel erschien im *Fassadenkratzer* vom 31. März 2023 und wird hier abgedruckt mit der freundlichen Genehmigung von Herbert Ludwig.

geringschätzigen und herabsetzenden Schimpfworten, also mit seelischen Verletzungen des Anderen beantwortet werden, die aus der Position physischer Stärke oft noch in körperliche Schläge übergehen. Es ist im Grunde dasselbe Niveau, nur dass es in der Politik in der Regel bei seelischen Verletzungen bleibt, die aber auch schwere physische existenzielle Folgen haben können; zu Schlägereien ist es aber in europäischen Parlamenten auch schon gekommen.¹

Der peruanische Nobelpreisträger für Literatur Mario Vargas Llosa, der 1987 als Präsidentschafts-Kandidat für drei Jahre in die Politik ging, schilderte seine Erfahrungen so:

«Sie können die hehrsten Ideen haben, aber sobald es an deren Verwirklichung geht, sind Sie Intrigen, Verschwörungen, Paranoia, Verrat und Abgründen an Schmutz und Niedertracht ausgesetzt. Wenn ich eins über den Morbus der Politik gelernt habe, dann dies: Der Kampf um die Macht lockt die Bestie in uns hervor. Was den Berufspolitiker wirklich erregt und antreibt, ist das maßlose Verlangen nach Macht. Wer diese Obsession nicht hat, wird der kleinlichen und trivialen Praxis der Politik angeekelt den Rücken zukehren.»²

Das Parteiensystem

Parteien (lat. pars = Teil) vertreten von vorneherein weltanschauliche, politische, wirtschaftliche oder kulturelle Teil-Interessen, die sie durch möglichst viele Vertreter im Gesetzgebungsverfahren des Parlamentes und in der Regierung durchsetzen und zu den allein bestimmenden machen wollen. Es handelt sich um organisierte Gruppeninteressen, die primär nicht das Ganze, das Wohl und die berechtigten Interessen aller, sondern Einseitigkeit, Egoismus und Macht eines Teiles im Auge haben. Sie sind in ihrem Machtstreben auf Konfrontation und Kampf angelegt, was durch das polare Links-Rechts-Schema noch schlagwortartig verschärft wird. Parteien sind daher Feinde eines freien und umfassenden Erkenntnisbemühens um die rechten Wege gerechter Gemeinschaftsgestaltung. Sie sind in Wahrheit Feinde eines offenen Diskurses und damit einer wirklichen Demokratie.

Dies zeigt sich extrem in den heutigen Parlamenten darin, dass eine neue Oppositionspartei wie die AfD von den alteingesessenen Parteien permanent als neonazistische und demokratiefeindliche Partei beschimpft und diffamiert und auf ihre inhaltlichen Argumente überhaupt nicht ernsthaft eingegangen, sondern sie überwiegend keifend ignoriert werden. Im Parlament Berlins zum Beispiel treibt das solche Blüten, dass stets dann, wenn ein AfD-Abgeordneter ans Rednerpult tritt, die anderen Fraktionen ihre Ignoranz und Verachtung dadurch zeigen,

dass sie teilweise beginnen, auf ihrem Handy zu tippen, auf dem Laptop zu schreiben, demonstrativ hinausgehen, sich in diskutierenden Gruppen zusammenstellen und dabei zum Teil auch auf dem Boden sitzen.

Nicht einmal im Fahrstuhl werde man als AfD-Abgeordneter von den anderen begrüßt, auch wenn man selbst höflich grüße, so berichtet der Abgeordnete Antonin Brousek, gebürtiger Tscheche und Richter am Amtsgericht: «Das ist eine subtil-primitive Art, wo man eigentlich Schläge durch Ignoranz ersetzt. Manchmal hat man das Gefühl, die würden einem am liebsten ins Gesicht schlagen.» Diese Leute «wollen keine Diskussion und lehnen diese ab, weil sie ja davon ausgehen und wissen, dass sie die Weisheit ohnehin mit Löffeln gefressen haben.» Er bezeichnete das Parlament als eine Mischung aus «Irrenhaus und Lyzeum».³

Deutlicher, arroganter und unverfrorener können die wahren antidemokratischen Gesinnungen dieser Parteivertreter nicht zutage treten. Aus den Parteien wächst der Meinungs- und Gesinnungsterror der heutigen Zeit, der das fundamentale demokratische Grundrecht aller, ihre Auffassung gleichberechtigt geltend zu machen, aggressiv ausschaltet.

Das Parteiensystem hat sowieso schon längst das tragende Funktionsprinzip eines demokratischen Rechtsstaates, die Gewaltenteilung, de facto außer Kraft gesetzt. Die Mehrheitspartei im Parlament beherrscht die Legislative – eine Opposition kann nichts verhindern, sondern nur fürs Fenster reden – wählt und stellt die Exekutive, die wiederum die Verwaltung der Gerichte in der Hand hat, die Richter einstellt, beurteilt und befördert – oder auch nicht. Alle drei staatlichen Gewalten sind in der Hand ein und derselben Partei oder Koalition, womit die gedachte Demokratie zur Parteien-Oligarchie deformiert ist, die sich durch das Parteien-Wahlssystem stets selbst erneuert.⁴

Der Basler Philosoph Karl Jaspers wies schon in den 60er-Jahren des vorigen Jahrhunderts auf die Wirklichkeit der Parteien-Oligarchie hinter demokratischer Fassade hin, welche die Tendenz zur Diktatur in sich trage, eine Tendenz, die sich gegenwärtig bereits weitgehend realisiert hat.⁵

Dadurch, dass auch die «vierte Gewalt», die großen Medien, gleichgeschaltet und von den herrschenden Parteien und der Regierung zum einseitigen Propaganda-Apparat instrumentalisiert sind, nimmt das Ganze totalitäre Züge an. Durch die flächendeckende einseitige und oft verfälschende Berichterstattung lebt der Bürger nicht in der vollen Wirklichkeit, die freie Erkenntnismöglichkeit des Volkes, des demokratischen Souveräns, wird eingeeengt und weitgehend verhindert, so dass es selber gar nicht

mehr urteilsfähig ist, sondern folgsam den vorgegebenen Wirklichkeitszusammenhang und die einsuggerierten Urteile übernimmt.

Das bedeutet: Die heutige totale Lügenpropaganda der Mainstream-Medien, insbesondere des staatlichen Rundfunks, hat die Demokratie bereits von innen, in ihrem Kern, beseitigt. Die demokratischen Organisationen und Abläufe bleiben zur Täuschung als hohle Kulisse bestehen, aber alle Staatsgewalt geht in Wahrheit gar nicht mehr vom Volk als dem ursprünglichen Souverän, sondern von den herrschenden Parteien aus.⁶

Der Stellenwert der parteipolitischen Diffamierungen

Vor diesem Hintergrund zeigt sich der Wert der parteipolitischen Einordnung von Kritikern in das Extremfeld des Parteienspektrums: eine primitive, gegen die Integrität und Würde des Menschen selbst gerichtete Kampfmethode einer antidemokratischen Parteien-Oligarchie, die die Ausbreitung einer allgemeinen gemeinsamen Suche nach Erkenntnis der Wahrheit um jeden Preis verhindern will, da dadurch ihre unumschränkte Machtposition gefährdet wird.

Das führt sogar zu der irren Methode, dass allein schon der Kontakt zu jemandem, der vorher als rechtsextrem erklärt worden ist, die Betreffenden ebenfalls dazu macht, so etwa durch die gemeinsame Teilnahme an einer Demonstration, wobei oft der eine gar nichts vom anderen weiß. Selbst ein Gespräch oder ein Vortrag kann ja gerade dem Versuch dienen, die Position des Anderen aufzuweichen. Eine schuldhafte Verbindung wird auch allein darin gesehen, dass jemand der Erkenntnis eines angeblich Rechtsextremen zustimmt. Absurd, denn deren Wahrheit wird ja nicht dadurch unwahr, dass dieser sie äußert, sondern nur, wenn sie inhaltlich falsch ist. Es werden gezielt oberflächliche, gedankenleere Assoziationen hergestellt, die einzig der Diffamierung der Menschen dienen und von den Inhalten, ihrer Wahrheit und eventuell Bedeutung für die Gesellschaft ablenken sollen.

Geradezu grotesk wird es, wenn die systemisch und auch vielfach in ihren Methoden Verfassungs- und Demokratie-feindlichen Parteien beziehungsweise ihre Vertreter und Sympathisanten den Kritikern in der Querdenker-Demonstrationsbewegung zum Beispiel, die eben auf diese Demokratie-Feindlichkeit hinweisen, Staats-, Demokratie- oder Verfassungs-Feindlichkeit vorwerfen. Wer wirklich selbständig denkt und nicht wie stromlinienförmig vorgegeben, muss kreuz- und quer denken, um zur Wahrheit zu kommen. «Nur tote Fische schwimmen mit dem Strom», heißt es treffend. Es ist für die erkenntnisfeindliche

Stimmung in der Öffentlichkeit symptomatisch, dass gerade «Quer-Denker» so diffamiert werden.

Es handelt sich um einen allgemeinen Verfall der politischen Kultur, ein Absinken vom geistigen Niveau gemeinsamer Erkenntnisbemühungen um die Wahrheit und die rechten Wege sozialer Gestaltung in die Abgründe persönlicher Niedertracht und seelischen Terrors, die totalitäre Ausmaße angenommen haben.

Dies ist das allgemeine Kennzeichen: Wer den Anderen nicht in der Sache widerlegt und begründet, inwiefern seine Aussage verwerflich ist, sondern stattdessen persönlich diffamiert, offenbart damit, dass es ihm nicht um die Wahrheit geht.

Eindringen in anthroposophische Institutionen

Diese Gesinnungen und Methoden sind zu weiten Teilen auch in das sonstige gesellschaftliche Leben eingedrungen und vielfach zur Gewohnheit persönlicher Auseinandersetzungen geworden. Beispielhaft seien Erscheinungen in der Anthroposophischen Gesellschaft und im «Bund der Freien Waldorfschulen» betrachtet. Beide sahen sich in der Corona-Krise heftigen Angriffen der Mainstream-Medien gegen die Anthroposophie und die Waldorfschulen ausgesetzt. Erneut flammten Vorwürfe wegen Rassismus und aktuell wegen der Teilnahme zahlreicher Anthroposophen und Waldorfleute an regierungskritischen Corona-Demonstrationen der «rechtsextremen» Querdenker auf, die dort eine treibende ideologische Kraft bilden würden.

In der Vierteljahresschrift *Anthroposophie*, Ostern 2022, herausgegeben von der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland, schrieb der leitende Redakteur Jost Schieren, Professor für Waldorfpädagogik an der Alanus-Hochschule Alfter, in einem Artikel «Anthroposophie in der Kritik» zur Abwehr solcher Angriffe:

«Ohne Zweifel gibt es auch unter den Anthroposophen:innen – wie übrigens überall in unserer postmodernen Gesellschaft – eine «neue Rechte», die als solche in ihren Protagonist:innen (Beispiele: Axel Burkart, Martin Barkhoff, Caroline Sommerfeld-Lethen, Thomas Meyer) und auch Publikationsorten leicht identifizierbar ist. Für deren krude Argumentation muss Steiners Esoterik herhalten.»

Das seien aber Ausnahmen, die «wegen ihrer skurrilen Unzeitgemäßheit auffällig sind, die aber nicht die anthroposophische Bewegung und nicht deren offizielle Institutionen vertreten.» Die «Anthroposophie als System und auch in ihrer öffentlichen Repräsentanz» sei «demokratisch und humanistisch aufgestellt».

Schieren geht also völlig unkritisch auf die parteipolitische Diffamierungs-Ebene ein, welche die von

links-grünen Journalisten dominierten Mainstream-Medien vorgeben. In einem beflissen sich anpassenden Streben, wissenschaftlich und gesellschaftlich anerkannt zu werden, das in seinen Artikeln zum Ausdruck kommt, gibt er, mit dem Finger auf einige «neue rechte» schwarze Schafe deutend, den Medien eilfertig Recht, um dadurch umso wirkungsvoller von sich und der Anthroposophischen Gesellschaft abzulenken.

Da er die Erkenntnisebene verlassen hat, auf der die Anthroposophie eigentlich zu Hause ist, weist er nicht nach, worin die «krude Argumentation» dieser vier Menschen, die sich ihr ganzes Leben mit der Anthroposophie befassen, denn bestehe, die sie – das ist im diffusen Begriff «rechts» ja inbegriffen – zu Faschisten oder Nazis mache, denen gegenüber er das «demokratische und humanistische» Aufgestelltsein der «Anthroposophie als System und auch ihrer öffentlichen Repräsentanz» betonen muss.

Damit zeigt er, dass es ihm auch nicht um Erkenntnis, sondern um infame Diffamierung geht, ob er sich dessen in seinen edlen Vorstellungen bewusst ist oder nicht.

Noch offensiver schwenkt auf die Methoden parteipolitischer Diffamierung der Bund der Freien Waldorfschulen ein, der das November-Heft 2022 der von ihm herausgegebenen Monatsschrift *Erziehungskunst* schwerpunktmäßig dem Kampf gegen «rechts» unter anderem auch in den eigenen Reihen widmet, wobei unter «rechts» unmissverständlich rechtsextrem, nationalsozialistisch, verstanden wird. Unter der Parole «Klare Kante gegen rechts», die seit Jahren wörtlich so von Politikern linker Parteien als Kampfmethode eingesetzt wird, werden auch hier langjährige Anthroposophen namentlich direkt oder durch «Kontaktschuld» rechtsextrem verortet, ohne dass eine erkenntnismäßige Auseinandersetzung mit ihren Auffassungen stattfindet. Ich habe mich damit detailliert in einem vorigen Artikel auseingesetzt.⁷

Während bei dem Prof. Jost Schieren als publizistischem Repräsentanten der Anthroposophischen Gesellschaft die beflissene Anpassung an die öffentliche Meinung und die Gier nach gesellschaftlicher und wissenschaftlicher Anerkennung das treibende Motiv seines Abfalls in die Ebene menschlicher Niedertracht erscheint, ist der Bund der Waldorfschulen ganz offensichtlich von aktiven Politikern linker Parteien und ihrer Sympathisanten unterwandert, welche die Waldorfschulen von ihrem anthroposophischen Geist ab in eine ganz andere Richtung lenken.

Stephan Eisenhut, Redakteur der zweiten von der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland herausgegebenen Zeitschrift *Die Drei*, schreibt immerhin treffend:⁸

«Das berechtigte Anliegen, problematische Ansichten als solche zu kennzeichnen, sollte möglichst

konkret und aus der Anthroposophie heraus verwirklicht werden, nicht durch die Einordnung in ein diffuses Rechts-links-Schema.»

Damit ist die Erkenntnisebene angesprochen, aus der heraus allein eine menschenwürdige Auseinandersetzung stattfinden kann. Sie setzt Unvoreingenommenheit und ein sorgfältig ausgebildetes Verantwortungsgefühl voraus, nur das zu behaupten, was man als Tatsache selbst überprüft hat.

Rudolf Steiner stellte dafür an die Anthroposophen die höchsten Anforderungen. Er ist ja schon zu seinen Lebzeiten auf das heftigste diffamiert und auch verleumdet worden, da man vor Entstellungen und Fälschungen seiner schriftlichen und mündlichen Ausführungen nicht zurückscheute. Er appellierte an die Anthroposophen nicht nur, dem durch Entlarven der Unwahrheiten entgegenzutreten, sondern in ihren eigenen Mitteilungen selbst die größte Sorgfalt auf Wahrhaftigkeit zu üben:

«... wenn dasjenige, was ich hier Geisteswissenschaft nenne, in der Welt wirklich durchdringen will, so ist dazu erforderlich, dass ein Boden ehrlicher und aufrichtiger Wahrhaftigkeit für dasjenige, was die Geisteswissenschaft der Welt zu sagen hat, da sei. Und ich habe oftmals darauf aufmerksam gemacht, dass im Kleinsten es notwendig ist von denjenigen, die sich beteiligen wollen an solch einer geisteswissenschaftlichen Bewegung, zu sehen, wie selbst in den unbedeutendsten Worten und in der unbedeutendsten Mitteilung der alltäglichsten Tatsache absoluteste wortgetreue Wahrhaftigkeit herrschen müsse.

Denn dasjenige, was das Nichtgenaunehmen mit der Wahrheit in der Alltäglichkeit ist, das hat eine innere Wachstumskraft, das wächst, das hat eine eigene Vitalität, und das wächst sich dann aus zu diesen Dingen, die eigentlich nicht mehr charakterisiert werden können, weil sie alles Maß des Menschlich-Gemeinen überschreiten, weil in Menschen, die in einer solchen Weise ihre gemeine Verleumdungssucht auf Papier mit Druckerschwärze vervielfältigen dürfen, dasjenige steckt, was unsere Kultur korrupt macht. Und es ist durchaus eine Wahrheit, dass, solange nicht der Kampf aufgenommen wird in ernstlicher und ehrlicher Weise gegen alles dasjenige, was aus solcher Ecke herauskommt, die Menschheit weiter in die Dinge hineinsegeln wird, die heute nun gründlich wahrzunehmen sind.»⁹

Es geht um die Erkenntnisebene, die sachliche Auseinandersetzung auf der Suche nach der Wahrheit. Voraussetzung dafür ist die sorgfältige und genaue Wiedergabe dessen, was der Andere gesagt oder geschrieben hat. Das hat Rudolf Steiner hier im Zusammenhang mit der Wiedergabe seiner mündlichen und schriftlichen Aussagen

gesprochen, weist aber auf allgemeine Gültigkeit. Was den Artikel von Jost Schieren und die Artikel in der *Erziehungskunst* kennzeichnet, ist das «Nichtgenaunehmen mit der Wahrheit». Es wird entweder überhaupt nicht oder nur verkürzt interpretierend oder entstellend zitiert.

Mit diesen Dingen, die *alles Maß des Menschlich-Gemeinen überschreiten*, haben wir es heute in breitestem Maße zu tun. Wir befinden uns in sich beschleunigender Fahrt erneut auf der abschüssigen Bahn in totalitäre Verhältnisse, woran sogar Anthroposophen oder solche, die sich so bezeichnen, kräftig mitwirken.

Herbert Ludwig

Anmerkungen

- 1 zeit.de 13.10.2015; aktuell: test.rt.de 3.2.2023
- 2 Zitiert nach André F. Lichtschlag in *eigentlich frei* Aug./Sept. 2013, S. 40.
- 3 reitschuster.de 29.12.2022
- 4 Näher: Herbert Ludwig, Fassade „Gewaltenteilung“ im Parteienstaat (*Fassadenkratzer*, 13. Mai 2019).
- 5 Karl Jaspers schon 1965: Bundesrepublik keine Demokratie, sondern Parteienoligarchie; Der Übergang von der Parteienoligarchie in die Diktatur (*Fassadenkratzer*, 10. Juli 1922 und *Europäer*, Jg. 26, Nr. 11, September 2022).
- 6 Verfassungsfeind öffentlich-rechtlicher Rundfunk ... (*Fassadenkratzer*, 4. Juni 2020).
- 7 Parteipolitische Einstellungen und Kampfmethoden ... (*Fassadenkratzer*, 18. Dezember 2022).
- 8 *Die Drei*, Heft November/Dezember 2022, S. 79.
- 9 Rudolf Steiner in *Die Sendung Michaels* (GA 194), «Einleitung zum Vortrag vom 7. Dezember 1919», S. 244.

spotti gmbh
INTERIEUR NATUREL



Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten, Matratzen, Frottéewäsche, Leuchten,
Vorhänge, Küchen.

Spotti interieur naturel GmbH, Tel. 062 962 19 64
Bleienbachstr. 18, 4902 Langenthal

LIBRO

Antiquariat & Buchhandlung

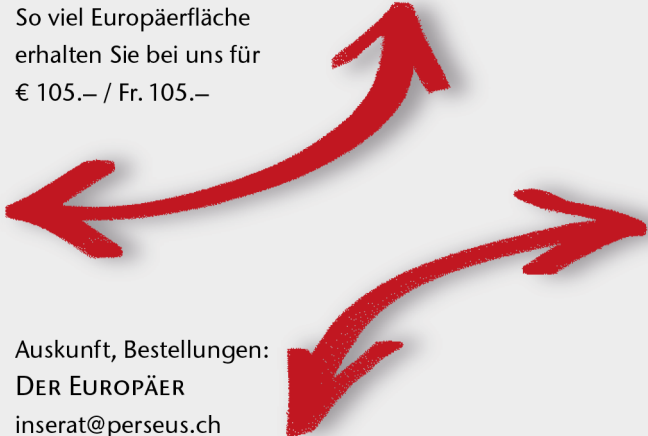
Spez. Gebiet: Anthroposophie; An- und Verkauf

Peter Pfister, Erika Häring
Hauptstrasse 53, CH 4143 (Ober-)Dornach

Öffnungszeiten
Di - Fr 10:00 – 18:30 Uhr
Sa 8:30 – 17:00 Uhr
Mo geschlossen

Tel. (061) 701 91 59
Mail libro@vtxmail.ch

So viel Europäerfläche
erhalten Sie bei uns für
€ 105.– / Fr. 105.–



Auskunft, Bestellungen:
DER EUROPÄER
inserat@perseus.ch

Der verlorene Geistgehalt des Rechts

(Teil 1)

Die nachfolgenden Betrachtungen bauen auf drei Vorträgen auf, die der Verfasser Anfang September 2022 beim Johannes-Zweig der Anthroposophischen Gesellschaft in Bern halten durfte. Der einleitende Vortrag lautete «Ist die Schweiz auf dem Weg zum Unrechtsstaat? Streiflichter aus der anwaltlichen Praxis zu staatlichen Corona-Maßnahmen.» Dieses Thema ist schon in früheren Artikeln im *Europäer* behandelt worden.¹

Wichtiger als die nüchterne Bestandsaufnahme mit bedauernswertem Ergebnis ist jedoch die Frage nach den Gründen für den Verlust der Rechtsstaatlichkeit, wie eine solche Entwicklung zu erklären ist. Schon Augustinus (354–430 n.Chr.) hatte in seinem Buch *Vom Gottesstaat* bemerkt (in der Übersetzung Papst Benedikts XVI. in einer Rede vor dem Deutschen Bundestag am 22. September 2011): «*Nimm das Recht weg – was ist dann ein Staat noch anderes als eine große Räuberbande?*»² Das wirft die Frage auf, was Recht überhaupt ist, wie lange es Recht schon gibt und welchen Wandlungen es bisher unterworfen war.

Was ist Recht?

Rudolf Steiner gab auf diese Frage einmal die Antwort, dass er sich wahrlich bemüht habe, durch Jahrzehnte hindurch, die verschiedenen Anschauungen der Menschen gerade über die Ideen des Rechtes zu durchschauen. Wenn man lebensgemäß, wirklichkeitsgemäß, nicht theoretisch an das herantrete, was man unter Recht versteht, so sage man sich zuletzt: «Das Recht ist etwas, was als ein Ursprüngliches, als ein Elementares aus jeder gesunden Menschenbrust kommt.» Er vergleicht es mit der Fähigkeit eines gesunden Auges, blau oder rot als Farbe zu sehen. Man könne niemand das beibringen, was auf irgendeinem konkreten Gebiet Recht ist, wenn nicht das Rechtsbewusstsein als etwas Elementares, Ursprüngliches in ihm lebe. Das Rechtsbewusstsein quille aus einer ganz anderen Ecke des Seelenlebens hervor als alles, was sonst im Geistesleben in der Entwicklung der Menschheit geschaffen wird. Das letztere beruhe alles auf Begabung. Das Rechtsbewusstsein jedoch habe im Grunde mit Begabung nichts zu tun. Es sei etwas, was sich aus der menschlichen Natur elementar entwickelt, aber nur im Umgange mit Menschen, so wie man auch die Sprache nur im Umgang mit Menschen lernen könne.³

Die folgende Darstellung stützt sich einmal mehr auf die wertvollen historischen Arbeiten von Karl Heyer (1888–1964), der nach Abschluss eines juristischen Studiums noch Geschichte studiert hatte.⁴

Die Entstehung des Rechtsbegriffs bei den Römern

Gab es Recht schon immer im Laufe der Menschheitsentwicklung? Nein, das Recht ist eine Schöpfung des Römertums während der vierten nachatlantischen Kulturperiode durch die Kraft der Verstandesseele. Vorher, in den Theokratien der dritten nachatlantischen Kulturperiode, war alles im Blute begründet. Derjenige, der wie etwa der Pharao in Ägypten zur Menschenführerschaft aus den Mysterien heraus berufen war, er war dadurch auf seinen Platz gestellt, dass seine Blutsabstammung das äußere Zeichen war. Es galt der indiskutable Wille des Herrscher-gottes in Menschengestalt. Die Frage, ob dieser göttliche Wille berechtigt sei oder nicht, wäre damals sinnlos gewesen. Rudolf Steiner hat laut Heyer immer wieder gezeigt, wie namentlich in den alten orientalischen Zeiten alles im Blute begründet war. «Aber das, das im Blute war, war zu gleicher Zeit geistig anerkannt. Aus den Mysterien heraus wurde bestimmt, wer durch seine Blutsabstammung zur Menschenführerschaft berufen war. Da gab es keinen Widerspruch.»⁵

Das Juristisch-Dialektische und die darauf begründeten Ordnungen begannen erst im vierten nachatlantischen Zeitraum, aus der Kraft der Verstandesseele im Römertum. Nachdem in den alten Zeiten der Theokratie das *Blut* das Ausschlaggebende war, wurde es bei den Römern die Staatsabstempelung, das *Papier*! So wurde dereinst regiert aus einem überpersönlichen Weisheitselement, in dem die geistigen Welten wirkten. Das ist das Zeitalter der Theokratie, der sakralen Sozialverfassungen. Zugleich ist es das Gegenteil des «Politischen» im engeren Sinne des Wortes, das erst in dem Maße heraufkam, wie das Menschlich-Persönliche, das persönliche Leidenschaftselement auch, das soziale Leben ergreift und gestaltet. Das aber beginnt entscheidend erst im vierten nachatlantischen Zeitalter, im Griechen- und Römertum, als das alte Überpersönliche abgelöst wird von der kraftvollen einzelmenschlichen Persönlichkeit.

Wie man im König ein menschlich-irdisches Abbild der großen Sonne sah, die Welt erleuchtend, belebend und erwärmend, so spielte überhaupt bei dieser alten Form der Völkerlenkung das *Sonnenprinzip* eine umfassend bedeutende Rolle. Vom Sonnengott wollten viele Völker ihr Recht erhalten haben. Von der «Sonne der Gerechtigkeit», dem «*sol iustitiae*» sprach man noch im Mittelalter mit realer Empfindung. In der Gerechtigkeit aber sah man die Grundlage der Reiche (*iustitia fundamentum regnorum*).

Noch im Mittelalter ordnete man die Gerechtigkeit als menschliche Tugend der Sonne zu (wie z.B. dem Monde die Klugheit, *prudentia*, oder dem Mars die Tapferkeit, *fortitudo*) – und Michael, dem sonnenhaften unter den Erzengeln, der daher auch immer wieder in der großen Schau des Jüngsten Gerichts dargestellt worden ist, wie er Gerechtigkeit übt, mit der Seelenwaage. Unter den Metallen ist das Sonnenmetall das *Gold*, das von jeher den Königen zukam. Und der alte Charakter des «Selbstlosen» im Golde hat noch überall da nachgewirkt, wo das Gold der Sphäre des privaten Einzelgoismus entzogen und nur der sakralen Sphäre vorbehalten war, wo nur das priesterlich-theokratische Königtum Gold besitzen durfte, wo die Verwaltung und Verwendung allen Goldes eine kultische Angelegenheit war.

Im menschlichen Organismus steht das *Herz* unter der Sonnenwirksamkeit, das rhythmisch ausgleichende. Gerechtigkeit und alles Recht hängen mit diesem mittleren Funktionssystem des Menschen zusammen und dadurch mit dem *Fühlen*. Darum sprechen wir von dem «Rechtsgefühl», das die allein «legitime» Grundlage des Rechts im menschlichen Sinne ist. Die Sonne als Fixstern ist wie das *Ich des Planetensystems*. So ist der König in diesen alten Zeiten wie das Ich des ganzen Volkes. Er ist der Ich-Punkt des Volkes. Aus der Gesetzgebung des Hammurabi kann man deutlich die *sakrale Quelle des alten «Rechtes»* sehen. Es ist noch kein menschliches Recht, d.h. kein Recht, das von Menschen aus menschlichem Rechtsempfinden heraus geschaffen worden wäre, sondern den Menschen von außen her und von oben her gegeben. Heyer berichtet, dass Rudolf Steiner sich sehr unwillig über moderne Juristen äußern konnte, die solche Unterschiede, die gerade menschlich außerordentlich wesentlich sind, verwischen und von dem «Recht» der vorrömischen orientalischen Zeit so sprechen wie von dem römischen. Und immer wieder habe Rudolf Steiner betont, wie von einem menschlichen, bürgerlichen Recht erst bei den Römern und von da an gesprochen werden könne, während dem früheren Recht noch durchaus der Charakter des göttlichen Gebotes innegewohnt habe.

Das «Recht» einzuhalten war also eine Verpflichtung des Menschen *gegenüber dem Gotte* und von diesem dem Menschen auferlegt, nicht eine solche, die sich aus dem unmittelbar menschlichen Fühlen gegenüber dem anderen



Albrecht Dürer, «Sol iustitiae», 1499,
British Museum

Menschen als solchen ergab. Mit alledem hängt zusammen, dass auf dieser Stufe Recht, Moral und Religion aufs engste miteinander verbunden sind, dass sie letzten Endes *eine* große Einheit bilden. In späteren Zeiten haben sie sich differenziert, auseinanderentwickelt, sind ja auch oft genug in Widerspruch zueinander geraten.

Der Ägypter fühlte sich noch nicht als einzelner Mensch, er fühlte sich als Ägypter. Eine Persönlichkeit zu sein, selbst etwas zu sein in der Welt, das wurde erst durch das Römertum entdeckt. Der Römer erfand den Begriff «Bürger» (*civis*) und damit das Recht. Der Genius des Rechts im vollen, eigentlichen Sinne, d.h. eines von Menschen für Menschen geschaffenen

Rechtes, ist erst in Rom erwacht. Erst das Römertum vollzog den Schritt über das Sakralrecht hinaus zu einem wahrhaft «bürgerlichen» Recht.

Rudolf Steiner charakterisierte diese Entwicklung wie folgt: «Das ist das eigentliche Geheimnis der römischen Geschichte, dass in dieser römischen Geschichte begründet werden sollte ein Zusammenleben der Menschen, durch welches der pneumatische Mensch mehr oder weniger ausgeschaltet wurde. Es sollte etwas begründet werden, demgegenüber es keinen Sinn hat, vom Menschen in seiner dreigliedrigen Wesenheit zu sprechen: Leib, Seele und Geist. (...) Denn es musste mit demjenigen, was vom Römertum ausging, etwas in bezug auf die äußere Menschenordnung begründet werden, bei dem der Geist nichts zu suchen hatte. Es musste eine Entwicklungsströmung eingeleitet werden mit Ausschluss spiritueller Impulse. Das wäre nicht gegangen, wenn zu viele Menschen etwas gewusst hätten von der Mysterieninterpretation des Mysteriums von Golgatha. Denn instinktiv fühlte man, dass dasjenige, was sich aus dem römischen Staate entwickeln sollte, nichts vom Geist in sich haben durfte. Die Kirche und der römische Staat gingen eine Ehe ein, gliederten ja insbesondere dann aus dieser Ehe heraus auch noch die Jurisprudenz ein. Bei alledem durfte der Geist kein Wort mitreden. Das war wichtig.»⁶

Ausbildung des Ego als notwendiger Schritt der Ich-Entwicklung

Darin lag der entscheidende Bruch mit der älteren, insbesondere der östlichen Anschauung, die stets von einem Erleben der Geist-Natur oder Geist-Wesenheit des

Menschen ausgegangen war. Es lag darin ferner im Keime von vornherein jene Wesensart, die nach vielen Jahrhunderten zu dem führen sollte, was Rudolf Steiner mit einem radikalen Ausdruck oftmals die «Abschaffung des Geistes» auf dem Konzil von Konstantinopel (869 n.Chr.) genannt hat. Formuliert man die Dinge in dieser Weise, so tritt die negative Seite des Vorgangs stark in Erscheinung, eben das Erlöschen und Auslöschen des alten Geist-Erlebens, und gewiss ist es von unermesslicher Wichtigkeit, das in seiner ungeheuren, vollen Tragweite in sein geschichtliches Bewusstsein aufzunehmen. Und doch muss auch die andere, positive Seite des Vorgangs gesehen werden. Es handelt sich im Römertum um einen Abstieg in eine «Seelenwelt»: Das römische Ego bedeutet, dass der Mensch nun immer mehr eingeht in das Element der persönlichen Emotion, der persönlichen Leidenschaft. Da wird er immer stärker abgeschnitten von der alten überpersönlichen, leidenschaftslosen, von Priestern getragenen und verwalteten Geistigkeit. Indem dieses Ego das soziale Leben ergreift, haben wir daher auch den Beginn des «Politischen» im engeren Sinn des Wortes, d.h. eben die Ablösung der alten Theokratie, der alten Gemeinschaftsgestaltung und Gemeinschaftsführung aus einer überpersönlichen Priesterweisheit durch das persönlich-menschlich-emotionelle, leidenschaftsbetonte Wesen, das sich im sozialen Gemeinschaftsleben auswirkt. Das alles bedeutet auf der anderen Seite zugleich, dass der Mensch sein eigenes Selbst in die objektive Außenwelt hinausversetzt, sein Inneres auf den physischen Plan: so entstanden die Rechts- und Staatsgestaltungen der Römer.

Darin aber erkräftet sich, im Irdischen, das persönliche Selbst des Menschen, das niedere Ich, das egoistische «Ego», für das nicht umsonst die lateinische Sprache den Namen hergegeben hat. Dieses niedere Ich aber ist, entwicklungsgeschichtlich betrachtet, dennoch eine notwendige Vorstufe, ohne die die Menschheit sich zu dem höheren Individuellen, dem höheren Ich nicht zu erheben vermöchte. Wenn das Wort tiefsten weltgeschichtlichen Sinn enthält: «Nicht Ich, sondern der Christus in mir» (Gab. 2.20), so ist eben doch auch wahr, dass der Mensch dieses Ich erst finden musste, um es aufgeben oder überwinden zu können.

So bildet die Geschichte des Römertums einen wesentlichen Teil der Weltentwicklungstragik der Menschheit überhaupt, eine Etappe auf dem Wege des Abstiegs in die Materie, in die Geistferne, die das Ich härten muss, das dadurch dann immer bedürftiger der Erlösungskraft des Christus wird und seinen Sinn gerade dann verwirklicht, wenn es diese Kraft, diese geistige Substanz in sich aufnimmt. So ergibt sich der wichtige doppelte Aspekt des

römischen Bürgerbegriffs: einerseits das Ego-Werden des Menschen, der dieses Ego der äußeren Welt aufprägt, andererseits seine Einordnung in ein Größeres, das über bloße Vereinzelung des Ich (wie sie erst die neuere Zeit kennt) hinausgeht. Das römische Ego ist noch keineswegs das isolierte und atomisierte Ich des modernen Menschen, des Menschen des Bewusstseinsseelen-Zeitalters. Das darf man nie verwechseln.

Rechtsleben und menschliche Seelenfähigkeiten

Das Geistesleben ist vorzugsweise an das menschliche Haupt gebunden, an das Denken. Es ist eng verbunden mit Begabung und weist zurück in die Zeit vor der Geburt. Das Wirtschaftsleben hat es mit den Willenskräften zu tun, das, was die Regsamkeit der Gliedmaßen bewirkt, was mit starken Stoffwechselprozessen verbunden ist. Das aber ist das am Menschen, was über sein Erdenleben hinaus in eine nachtodliche Daseinsform weist, was einen Keim in die Zukunft trägt.

In der Mitte zwischen diesen beiden Gliedern des sozialen Organismus, deren eines zurück in die Vorgeburtlichkeit, das andere in die Zukunft der Nachtodlichkeit weist, steht das Rechtsleben. Es ist von Bedeutung für den Menschen nur, insofern er hier auf Erden lebt, eingeschlossen in die Schranken von Geburt und Tod, als Persönlichkeit. Das Recht hat die Aufgabe, diejenigen Beziehungen zwischen den Menschen zu regeln, die sich daraus ergeben, dass sich die Menschen als im irdischen Leibe verkörperte Iche gegenüberstehen, d.h. es betrifft die Geistwesenheit des Menschen-Ich, insofern diese inkarniert ist im Dasein zwischen Geburt und Tod in der physisch-irdischen Welt.

Damit hängen nun zwei Dinge zusammen, die von allergrößter Wichtigkeit sind. Beim Römertum treten sie erstmals in großer Reinheit und Zielstrebigkeit auf. Das eine ist das Element der «Gleichheit» – wenn auch noch keineswegs im Sinne einer allgemein-menschlichen Gleichheit (sondern noch beschränkt auf den römischen Bürger) –, das andere das des Fühlens als Quelle des Rechts, das «Rechtsgefühl» im echt menschlichen Sinne. Sobald der Mensch den Rechtsboden betritt, betritt er damit auch die Sphäre der Gleichheit, d.h. die Sphäre, in der es für die Gestaltung der Beziehungen der Menschen zueinander auf das ankommt, worin die Menschen «gleich» sind, sich als «Gleiche» gegenüberstehen (was ja ganz und gar nicht der Fall sein kann im Geistigen oder im Wirtschaftsleben).

Wir können also auch sagen: auf dem Rechtsboden wird aus dem *Gefühl* für das im Leibe verkörperte Ich-Wesen des Menschen eine gewisse Summe von Regeln geschaffen, nach denen sich alle zu verhalten haben, insofern sie «ihre

leibliche Außenseite einander zukehren», wie es Rudolf Steiner exakt formuliert.⁷ Aus dem Gefühl für das im Leib verkörperte Ich-Wesen, weil es verkörpert ist und durch den Leib wie verhüllt ist, wird es nicht unmittelbar bewusst wahrgenommen, sondern eben wie durch die Hülle hindurch gefühlt. Es handelt sich da um einen Vorgang, der in der Mitte liegt zwischen dem voll wachen und tief schlafenden Bewusstsein des Menschen. Zwischen *Denken* und *Wollen* steht eben das Fühlen des Menschen. Und so verstehen wir, dass das Recht, von dieser Seite her betrachtet, auch als die Sphäre des Fühlens bezeichnet werden kann.

Recht als Kunst des Guten und Billigen

Die Verstandesseite des Rechts (die an einem seinem menschlichen Ursprung entfremdeten Recht meist als das Überwiegende empfunden wird) ergibt sich aus der Notwendigkeit, bei der Schaffung der Rechtsnormen von dem Individuellen zu abstrahieren und die für alle Teilhaber der Rechtsordnung «gleichen», allgemeinen Gesetze aufzustellen. Insofern ist die Abstraktion, ist das Verstandeselement gewissermaßen nur die notwendige Technik, durch die der Mensch sich sein Rechtsgefühl zum Bewusstsein und es zur äußeren praktischen Ausgestaltung in der positiven Rechtsordnung bringt.

All diese Elemente treten im Römertum in urphänomenaler Deutlichkeit und Reinheit auf. *Rechtsgefühl* und *Gleichheit* sind klassische Begriffe des römischen Rechts. Sie erfließen aus einem aufs feinste ausgebildeten, teils wie eine Naturgabe dem römischen Volke auf seinen Weg gegebenen, teils durch jahrhundertelange Übung geläuterten Rechtsgefühl, dem Gefühl für Billigkeit und Recht. Die Sonnengabe der *justitia*, der Gerechtigkeit, wurzelt im Fühlen des menschlichen Herzens. Und auf der anderen Seite ist der Sinn der Römer für Gleichheit etwas wie eine zweite Säule, auf der das Recht dieses Ich-Volks ruht.

In grandioser Weise kommt dieser Tatbestand zum Ausdruck durch ein Wort der lateinischen Sprache, das in aller Entwicklung des römischen Rechts von unermesslicher, zentraler Bedeutung ist. Das sind die Worte *aequus* und *aequitas*, die in so charakteristisch doppeltem Sinne bedeuten: auf der einen Seite *gleich* und *Gleichheit* und auf der anderen Seite *billig* und *Billigkeit*. Die Römer haben durch Jahrhunderte nach immer reinerer Ausbildung des *ius aequum* gestrebt, d.h. des Rechtes, das «gerecht und billig» ist. Wir könnten auch sagen, das als *gerechtes* Recht der allgemeinen bürgerlichen Gleichheitsforderung entsprechen soll und als *billiges* Recht zugleich auch die individuelle Gerechtigkeit, d.h. die «billige» Anwendung des für alle gleichen Rechts auf den einzelnen Fall gewährleiste, auf dass nicht *summum ius summa iniuria* werde.

Die Römer haben sehr wohl gewusst, dass das Recht mit dem *mittleren* System des Menschen zu tun hat, mit dem rhythmischen System, an das z.B. auch alles künstlerische Schaffen gebunden ist. Sie bezeichneten darum das Recht selbst als *Kunst*, wie es in einem bekannten Wort des berühmten Juristen Celsus zum Ausdruck kommt: *Ius est ars boni et aequi* («Das Recht ist die Kunst des Guten und Billigen.»). Recht und Kunst sind daher eng verwandt; Künstler hatten und haben ein besonderes Sensorium für Rechtsfragen, insbesondere wenn sie auch noch Juristen waren (wie z.B. Goethe, E.T.A. Hoffmann, Uhland, Eichendorff, Grillparzer, Heine, Grabbe).

Eine andere Funktion der Verstandesseele, wenn diese sich im sozialen und politischen Leben konsequent auswirkt, ist ihre *zentralisierende* Wirkung und Tendenz. Alles soll von einem Zentrum aus geregelt, verwaltet, angeordnet werden, so wie der menschliche Verstand selbst von einem Bewusstseinszentrum aus das ganze Leben mit einem Netz von Gedanken und Begriffen überziehen will, um es zu verstehen und mit Erkenntnis zu durchdringen. Was der abstrakte Begriff in der Erkenntnisphäre ist, das ist die Regel und schematische Vorschrift für die Sphäre des Handelns und des Willens.

Mit dem Impuls der Verstandesseele und ihrer Abstraktionskraft und Konsequenz hängt endlich, wie nach dem Gesagten leicht zu verstehen ist, auch die Neigung oder Tendenz zusammen, die in Rom schon recht stark in ein mechanistisch-maschinelles Element führt. Rudolf Steiner hat auf die Gefahren hingewiesen, die dem Römertum von Seiten der ahrimanischen Mächte drohten, die aus dem Römertum heraus etwas wie eine große, unpersönlich wirkende Weltenmaschinerie schaffen wollten.

Nachwirkungen des römischen Rechts bis heute

Im fünften nachatlantischen Zeitalter muss das Römertum unvermeidlich immer mehr in Widerspruch zu den wahren Zeitnotwendigkeiten und den fortschreitenden Entwicklungsimpulsen der Zeit geraten. Rudolf Steiner wies oft auf die starken Nachwirkungen des Römertums hin, die noch bis in unsere Zeit das ganze Leben durchdringen. Jahrhundertlang drang und dringt noch immer römisches Denken, römisches Empfinden und Vorstellen, besonders mit der Pflege der lateinischen Sprache und der gelehrten Bildung, gerade in die führenden Schichten, so dass das moderne öffentliche Leben, das Staatsgefüge, die Struktur des sozialen Lebens weithin von Begriffen und Gesinnungen durchzogen und durchsetzt sind, die aus dem römisch-lateinischen Wesen stammen.

Nur einen hervorragend wichtigen Sonderfall dieses viel allgemeineren Phänomens bildet die «Rezeption des

römischen Rechts» im späteren Mittelalter in Deutschland, wodurch das römische Recht «gemeines Recht» wurde in der Form, die es im Laufe der Jahrhunderte durch Fortentwicklung des im *corpus iuris civilis* des Justinian enthaltenen Rechts erlangt hatte. Dieses «rezipierte» römische Recht hat nicht nur als eine Rechtsquelle erster Ordnung gewirkt, sondern vor allem das ganze juristische Denken für viele Jahrhunderte und bis in die Gegenwart hinein geprägt. Immer wieder sprach Rudolf Steiner davon, wie die Rechtsbegriffe, die später aufgetaucht sind, alle auf das römische Recht zurückführen. «Jenes Recht, das sich besonders gut eignet, geschrieben zu werden, jenes Recht, das sich besonders gut eignet, in Paragraphen die Dinge abzuteilen, hübsch einzuteilen, Begriffe über- und unterzuschachteln, es ist eine Erfindung des römischen Volkes.»⁸

Damit hängt zusammen das ganze abstrakt-juristische, abstrakt-politische Element des Romanismus. Im römischen Kulturelement war man durchdrungen von dem Glauben an Begriffe, an Ideen, an Abstraktionen. Diesem metaphysischen Glauben trat die Jurisprudenz an die Seite. Im Sinne dieser juristischen Denkweise liegt es z.B., dass die Dinge wie etwa das Dasein Gottes nicht mehr als Offenbarung hingenommen werden, sondern alles «bewiesen» werden soll. Alles Beweisen unserer wissenschaftlichen Logik ist laut Rudolf Steiner nichts anderes als eine metamorphosierte juristische Logik. Die römisch-katholische Kirche ist durchsetzt von juristischen Begriffen, und noch der Protestantismus beruht auf einem juristischen Begriff: auf der Rechtfertigung des Menschen durch den Glauben. Das ist der Geist des Römertums.

Römertum lebt besonders auch in all dem, was als «Beamtenheit» verheerend in Europa einzog und was in unserer Zeit ersetzt werden müsste durch «freien rechtlichen Menschenverkehr».⁹ Die Beamtenegensinnung, sowohl die aktive wie die passive, ist sehr wohl vereinbar mit einer demokratischen Art, die Beamten einzusetzen. Es ist der Glaube und die Gesinnung, in demjenigen Menschen, der irgendwie in den abstrakten Zusammenhang des Staates durch eine amtliche Funktion eingegliedert ist, etwas wie ein Wesen höherer Art zu erblicken. Die Aufgabe Mitteleuropas wäre hingegen die Verwandlung und Verchristlichung des römischen Imperiums, die Verwandlung von ROMA in AMOR. Man könnte auch sagen: der Umwandlung von Mars in Merkur.

Mitteleuropäische Aufgabe zur Wandlung des Rechtsbegriffs

Mit dem *heiligen römischen Reich deutscher Nation* sind drei Elemente verbunden: die Fortführung des Imperium Romanum, der Weltenimpuls des Christentums und die deutsche Nation, die sich nach und nach aus dem jungen

germanischen Volkstum heraus bildete. Die Bezeichnung kam verhältnismäßig spät auf und deutete auf die deutschen Gebietsanteile des römischen Reichs, d.h. ohne Italien und Burgund. Es handelt sich um eine geschichtliche Strömung, die als eine mittlere zwischen Ost und West von Süden nach Norden verläuft. Es ist im tieferen Sinne eine Strömung des menschlichen *Ich*, das auf einer vorchristlichen Stufe im Römertum, im römischen Ego entwickelt wurde und in nachchristlicher Zeit nach Norden strömt. Sie wird von dem Volk, das nun das *Ich*-Volk ist, dem Volk der Deutschen, aufgenommen und fortgeführt.

Sie hängt zusammen mit einer *Rechtsmission*, die sich eben auf das menschliche Ich gründet. Gemeint ist die Berufung der Deutschen zur Geltendmachung eines von Mitteleuropa ausstrahlenden, die Welt harmonisierenden und ordnenden Prinzips im Sinne der christlichen Impulse, und nicht etwa eine Art äußerlich-«imperialistischer» Herrschaft. Was in Wirklichkeit das heilige römische Reich der Deutschen geworden ist, das ist, wie Rudolf Steiner es einmal ausdrückt, über das deutsche Wesen «herübergestülpt» worden, d.h. als ein doch fremdes Element, eben als römisches, allzu-römisches Wesen. Für den tieferen, geschichtliche Werdekräfte erfassenden Blick geht es darum, «jene universelle Idee des mittelalterlichen Kaisertums als das unfreie Vorbild eines künftigen frei menschlichen Zieles zu erkennen!»¹⁰

So gesehen wird es klar, dass wir bei diesem eigenartigen Zwischengebilde des heiligen römischen Reiches deutscher Nation zu unterscheiden haben zwischen dem in ihm, was römisches Vergangenheitserbe war, ferner seiner mittelalterlichen, zeitgebundenen, römisch-katholischen Erscheinungsform, und endlich seiner in die Zukunftweisenden menschlich-universellen Aufgabe, die als zu lösende dem mitteleuropäisch-deutschen Volkstum wesenhaft gestellt ist, wenn auch aus Kräften und in einer Art und Weise, die nichts mehr mit den römischen Vergangenheitskräften im weitesten Sinne des Wortes zu tun hat.

Symptomatische Weltherrschaftsimpulse im ausgehenden Mittelalter

Der französische König Philipp IV. der Schöne (1268–1314, regierend ab 1285), die finster-feindliche Gegenkraft der Templer, die er vernichten ließ, ist eine der geschichtlichen Gestalten, in denen wie in einem Brennpunkt vieles Charakteristische zusammenfließt. Bei ihm verkehrt sich der alte Charakter des «Selbstlosen» im Golde ins Gegenteil. Da in den einzelnen Stoffen auch geistige Kräfte stecken (der Stoff ist immer nur scheinbar), kann das Gold auch zum Inspirator werden. Laut Rudolf Steiner war Philipp der Schöne, eine hochbegabte, mit außerordentlicher,

mit höchster Klugheit ausgestattete Persönlichkeit, dieser Inspiration durch das Gold ärgster ahrimani-scher Weisheit zugänglich. Philipp der Schöne könne ein «genial-hab-süchtiger Mensch» genannt werden, der den instinktiven Drang in sich verspürte, nichts anderes anzuerkennen in der Welt als das, was mit Gold aufgewogen werden kann. Alles, was an Macht durch Gold bewirkt werden kann, wollte er in seinen Machtwillen hineinzwingen. Das sei bei ihm zur «großen, weltgeschichtlichen Marotte» geworden.¹¹ Von ihm gingen die Impulse aus, welche die abendländische Menschheit, um mit Dante zu



Philipp der Schöne (1268–1314)
Gemälde von Jean Lous Bézard (1837)

sprechen, zu einem «vielköpfigen Ungeheuer» machen sollten, indem sie die mittelalterliche Einheit sprengten und durch ganz andere Bildungen ablösten und damit, vom Westen her, das neuere Europa heraufführten. Es sind die Impulse des territorialen zentralistischen Machtstaates auf nationaler Grundlage.

Die Machtbestrebungen führten auch zum Kampf gegen Papst Bonifaz VIII., der noch auf dem Universalanspruch des Papsttums bestand, bis ein ganz von Philipp abhängiger Papst, Clemens V., die Residenz von Rom nach Avignon verlegen musste (das «babylonische Exil der Kirche» von 1309–1377).

Überaus charakteristisch ist, wie in der Umgebung Philipps des Schönen, der in solch wirksamer Weise zur Aufhebung der mittelalterlichen Einheit beitrug, ein Projekt auftauchte, das uns heute außerordentlich «modern» anmuten kann. Zudem kann man dabei auch empfinden, wie früh schon gewisse Gedankenkeime auftreten, die sich erst viel später zu äußerer historischer Wirklichkeit ausgewachsen haben und die alle aus derselben wesenhaften Inspirationsquelle stammen dürften.

Es ist wenig bekannt, dass einer der Ratgeber Philipps des Schönen der königliche Anwalt Pierre Dubois (um 1255–1320) war, den man «den ersten typischen Publizisten des Mittelalters» genannt hat. Dieser hat um das Jahr 1306 einen Traktat *De recuperatione terrae sanctae* (Die Wiedergewinnung des heiligen Landes) geschrieben, worin er anstelle der überholten Weltmonarchie des Kaisers, wie sie Dante noch vertrat, vorschlägt, es solle ein *internationaler Staatenbund* begründet werden. Und zwar sollte dieses politische Projekt von einem Konzil ins Werk gesetzt werden, das der französische König beantragen und der Papst einberufen soll. Durch den Zusammenschluss aller

Katholiken oder doch wenigstens der römisch-katholischen Fürsten sollte dann ein Friedensbund begründet werden. Wer den internationalen Friedensbund stört, soll nach Palästina deportiert oder es soll ihm doch wenigstens alle Zufuhr von den übrigen abgeschnitten werden. Damit dieser Friedenszustand auf die Dauer aufrechterhalten werden kann, soll das Konzil gleichzeitig einen ständigen internationalen europäischen Gerichtshof einsetzen.

Man sieht also hier den Völkerbund in nuce, wie ihn über 600 Jahre später Woodrow Wilson propagierte und wie er dann «verwirklicht» wor-

den ist. Selbst die wirtschaftlichen Sanktionen fehlen, wie man sieht, schon bei Pierre Dubois nicht! Und die innere Verwandtschaft geht noch erheblich weiter und tiefer. Die Schrift Dubois' zerfällt nämlich in zwei Teile. Was wir über den zu gründenden Staatenbund angeführt haben, steht im ersten Teil der Schrift. Dieser war außer für den König von Frankreich auch für den von England wie für alle übrigen christlichen Fürsten und den Papst bestimmt. Der zweite Teil hingegen wurde nur Philipp dem Schönen überreicht, und in diesem stellt Dubois das Ziel einer französischen Weltherrschaft über Abend- und Morgenland auf! Sehr ehrlich kann man diese zweiteilige

Pierre Dubois forderte die Schaffung der politischen Einheit unter den europäischen christlichen Fürsten, damit «...der Friede dadurch gesichert würde, dass sie sich gleichsam zu einem einzigen Staat zusammenschließen, der aber so fest geeint sein müsste, dass er durch nichts getrennt werden könnte.» Er schlug ein Konzil der weltlichen und geistlichen Fürsten Europas vor, auf welchem auch beschlossen werden sollte, dass derjenige, der den Frieden stört, schwer bestraft würde. Ferner sollten ein Schiedsgericht mit klaren Anklage- und Verteidigungsvorschriften und eine strenge Gerichtsverordnung als obligatorische ständige Einrichtungen für ganz Europa geschaffen werden. Die Mitglieder dieser engen Gemeinschaft sollten folglich in gewissem Umfang auf ihre Souveränitätsrechte verzichten, aber im Grunde selbständige politische Einheiten bleiben.

Das wirtschaftliche Zusammenleben und die dazugehörigen Handelsvorschriften wurden von ihm in seine europäischen Vorstellungen integriert. Außerdem formulierte er u.a. Überlegungen für die Schulbildung und für die Berufsausbildung. Er war der erste Verfechter einer weitgreifenden Europaidee und hat als erster den Vorschlag zu einem europäischen Staatenbund veröffentlicht. ([https://de.wikipedia.org/wiki/Pierre_Dubois_\(Scholastiker\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Pierre_Dubois_(Scholastiker))).

Methode nicht nennen, aber gerade in diesem Unterschied zwischen dem, was propagandistisch vertreten, und dem, was eigentlich gewollt wird und erreicht werden soll, kann man eben eine tiefere Wesensverwandtschaft des Projektes Dubois' mit seinem berühmteren Nachfolger unserer Tage erkennen.

Und es ist gewiss auch tief bezeichnend, dass von derselben Seite, die dem universal-christlichen Wirken des Templerordens ein grausam-furchtbares Ende bereitete, schon damals die Idee einer anderen staaten-organisatorischen Universalität auftauchte, die, in sich unreal, in Wirklichkeit den egoistischen Sonderzwecken eines einzelnen Staates dienen sollte. Es ist wie ein verzerrtes Gegenbild des Templerstrebens, das hier auftaucht, aus ahrimanischen Impulsen erflossen. In der inneren Politik wurde Philipp der Schöne einer der energischsten und planmäßigsten Inauguratoren des modernen Staates im Mittelalter. Er war die Verkörperung des Staates, dessen unbedingtes Recht allen anderen Gewalten gegenüber er durch die Männer seines Vertrauens im Einzelnen vertreten und durchsetzen ließ. Sein modernes Wesen offenbart auch die Art, wie er die öffentliche Meinung als Macht anerkannte und in seinen Dienst zu stellen wusste. Diese Kunst übte er erfolgreich nicht zuletzt im Prozess gegen die Templer, indem er besonders durch die Flugschriften Pierre Dubois' die öffentliche Meinung zu seinen Gunsten bearbeiten ließ. Die heutigen Nachfolger in dieser Kunst heißen neudeutsch «Spin doctors».

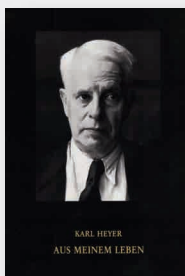
Gerald Brei

[Fortsetzung folgt im nächsten Heft.]

Anmerkungen

- 1 Gerald Brei: «Die Schweiz auf dem Weg zu einer Gesundheitsdiktatur», *Der Europäer*, Jg. 24 / Nr. 12 / Oktober 2020, S. 10 ff.; «Justizversagen und totalitäre Tendenzen», *Der Europäer*, Jg. 25 / Nr. 8 / Juni 2021, S. 9 ff.
- 2 Augustinus, *De Civitate Dei*, 4. Buch, 4. Kapitel, S.1.
- 3 Rudolf Steiner, öffentlicher Vortrag vom 22. April 1919, *Neugestaltung des sozialen Organismus* (GA 330).
- 4 Zu Karl Heyer vgl. Gerald Brei: «Machiavelli – Staatsvergötterung und Politisierung des Lebens», *Der Europäer*, Jg. 26 / Nr. 11 / September 2022, S. 23. Von Heyers Beiträgen zu einer Geschichte des Abendlandes wurden für den Artikel folgende verwendet: I. Band: *Von der Atlantis bis Rom* (2. Auflage 1955); II. Band: *Mittelalter* (1939); III. Band: *Die neuere Zeit* (1940).
- 5 Vortrag vom 29. Oktober 1920, *Die neue Geistigkeit und das Christus-Erlebnis des zwanzigsten Jahrhunderts* (GA 200).
- 6 Vortrag vom 27. März 1917, *Bausteine zu einer Erkenntnis des Mysteriums von Golgatha*, (GA 175).
- 7 Vortrag vom 21. April 1919, *Geisteswissenschaftliche Behandlung sozialer und pädagogischer Fragen* (GA 192).
- 8 Vortrag vom 16. September 1916, *Innere Entwicklungsimpulse der Menschheit. Goethe und die Krisis des neunzehnten Jahrhunderts* (GA 171).
- 9 Vortrag vom 29. Juni 1919, *Geisteswissenschaftliche Behandlung sozialer und pädagogischer Fragen* (GA 192).
- 10 Karl Christian Planck (1819–1880) in seinem *Testament eines Deutschen*.
- 11 Vortrag vom 25. September 1916, *Innere Entwicklungsimpulse der Menschheit. Goethe und die Krisis des neunzehnten Jahrhunderts* (GA 171).

Aus dem Verlag



Karl Heyer

Aus meinem Leben

Ein Klassiker der anthroposophischen Memoirenliteratur. In Bescheidenheit und Akribie schildert Heyer seine Jugend und seine Begegnungen mit Rudolf Steiner sowie seinen eigenen anthroposophischen Werdegang. Mit Berichten über seine Zusammenarbeit mit anderen Schülern Rudolfs Steiners, über die Dreigliederungszeit, die Gegnerabwehr, die Gestapozeit und das große Werk über Kaspar Hauser.

Das erste Buch von Perseus neu aufgelegt!

148 S., brosch.,

Fr. 35.– / € 32.–

ISBN: 978-3-907564-01-1



Perseus Verlag Basel

Anthroposophie tun

Vortrag Rudolf Steiners vom 27. Juni 1919*

Vorbemerkung

Der im Folgenden abgedruckte Vortrag fand sich im Kolisko-Teil des Perseusarchives. Er ist erstmals 2020 in GA 332b unter dem Gesamttitel «Die sozialen und wirtschaftlichen Fragen der Gegenwart» erschienen, allerdings mit wenigen wichtigen Modifikationen, die wir gekennzeichnet haben.

Selten sprach Rudolf Steiner derart dezidiert, um nicht zu sagen, heftig zu seinen Mitgliedern, denen er die Neigung vorwirft, Anthroposophie wie ein Schlafpülverchen einzunehmen und nur verschämt öffentlich auf deren Existenz aufmerksam zu machen.

Der scharfe Ton und Ernst erklärt sich in erster Linie aus der wiederholt erwähnten «Weltkriegskatastrophe», die nur zum Schein beendet war: Man befand sich exakt am Vorabend des Versailler Schulddiktates, zum Schein «Friedensverhandlungen» genannt. Diese schrieben den verhängnisvollen Schuldartikel 231 fest, gegen den der Hitlerismus von Anfang an gerichtet war. Gegen diese «Schuld» kämpfte Rudolf Steiner, indem er die im November 1916 geschriebenen Erinnerungen zum Kriegsausbruch des Generalstabschefs Helmuth von Moltke für eine Publikation vorbereitete. Sie hieß *Die «Schuld» am Kriege – Betrachtungen und Erinnerungen des Generalstabschefs H. v. Moltke. Über die Vorgänge vom Juli 1914 bis November 1914*. Die Schrift sollte mit 10'000 Exemplaren vom Stuttgarter Bund für Dreigliederung des sozialen Organismus gedruckt werden, «eingeleitet in Übereinstimmung mit Frau Eliza v. Moltke durch Dr. Rudolf Steiner». Sie hätte als fait accompli vor dem Versailler Vertrag vorliegen und die Welt überraschen sollen. Stattdessen wurde sie durch Emil Molt unmittelbar nach dem Druck unbefugterweise in falsche Hände geleitet, die eines Moltke-verwandten Botschafters in Stuttgart, ohne zu ahnen, dass dieser mehr das Prestige des Kaisers achtete als die Existenz Deutschlands im Auge hatte. So kam es am 1. Juni 1919 zu einer fünfstündigen Unterredung, wiederum in Stuttgart, zwischen dem ebenfalls kaisertreuen General von Dommers und Rudolf Steiner. Ergebnis: Die Forderung der Einstampfung der Broschüre, wegen einiger angeblicher faktischer, später widerlegter Ungenauigkeiten. Steiners Initiative war torpediert und wäre, wenn die Broschüre dennoch erschienen wäre, von der deutschen Regierung aus Gründen verletzter Eitelkeit abgelehnt worden. Damit wäre auch die Anthroposophie

in der Welt schärfstens kompromittiert worden. Steiner war zum Nachgeben gezwungen. Die Schrift zeigt eine der heutigen gleichende dilettantische Nullpunkt-Politik als die wahre deutsche «Schuld» und blieb bis heute, trotz späterer Publikationen, weitgehend unerhört.

Deutschland rannte ungeschützt in das schon offene Messer des Hitlerismus.

Steiners Einsatz für dieses geliebte Land zerschellte an oberflächlicher Eitelkeit und verhängnisvollem *eigenwilligem* Handeln. Die Eröffnung der Stuttgarter Waldorfschule im September 1919 konnte dafür, welthistorisch gesehen, so bedeutend sie war, nur ein schwacher «Trost» sein.

Soviel zur Signatur der zeitlichen und örtlichen Umgebung dieses einschneidenden Vortrags.

Der Titel stammt von der Redaktion. Einige erläuternde Hinweise zu dem Vortrag finden sich im Anmerkungs- teil von GA 332b.

Thomas Meyer

Meine lieben Freunde! Es sollte die Erkenntnis durchdringen, dass wir doch in der Gegenwart in einer Zeit des Umschwunges leben, in einer Zeit, die wir anzusehen haben als die Zeit einer Verwandlung. Und dass es uns vor allen Dingen obliegt, unsere Aufgabe in dieser Zeit gerade zu finden. Wir werden, da wir uns ja heute nicht auf den Boden stellen, auf den wir uns stellten in der Betrachtung, die wir dem allgemeinen Kulturrat-Aufruf widmeten, sondern gerade auf unserem Boden, als Angehörige der anthroposophischen Gesellschaft, wir werden da guttun, gerade von diesem Gesichtspunkte der anthroposophisch orientierten geisteswissenschaftlichen Bewegung aus ein wenig unsere Gedanken zu beschäftigen.

Sehen Sie, wenn man heute redet von geisteswissenschaftlicher Erfassung der Welt, von dem wirklichen Inhalt der Geisteswissenschaft – Sie haben das ja auch in Stuttgart erfahren können, durch viele Jahre sind geisteswissenschaftliche Vorträge gehalten worden, die, man kann schon sagen, ein immer größeres Publikum gefunden haben –, wenn man von diesen geisteswissenschaftlichen Gesichtspunkten aus im Konkreten heute zu den Menschen redet, so findet sich zunächst ein den Verhältnissen der Gegenwart entsprechendes Publikum. Sie haben dann aber auch erlebt, dass wir, selbst abgesehen von dem öffentlichen Publikum, Anthroposophie immer weiter und weiter getrieben haben. Viele von Ihnen haben es erlebt, dass wir diese Anthroposophie

* Quelle: Typoskript, Kolisko-Archiv – mit der freundlichen Genehmigung von Andrew Clunies-Ross. Die Rechtschreibung wurde der aktuellen Rechtschreibung angepasst. Der Vortrag ist auch veröffentlicht in GA 332b (S.140–157).

auch auf den verschiedensten Gebieten fruchtbar gemacht haben, fruchtbar gemacht haben aus einem ganz bestimmten Geiste heraus. Stellen wir uns einmal vor, wie das versucht worden ist aus einem bestimmten Geiste heraus.

Wir können bei irgendetwas anfangen – fangen wir bei den öffentlichen Vorträgen an. Diese öffentlichen Vorträge mussten eine neue Erkenntnis, eine ganz neue Charakteristik des Geisteslebens in die Welt hineinstellen. Niemals wurde zurückgeschreckt davor, auch in öffentlichen Vorträgen nicht, und erst recht nicht in den Vorträgen, die dann für Fortgeschrittene innerhalb der anthroposophischen Gesellschaft selber gehalten worden sind, – niemals wurde davor zurückgeschreckt, in prägnanter Weise energisch auf dasjenige hinzuweisen, was dieses im Niedergang begriffene Kulturleben der Gegenwart ablösen soll. Immer wurde bemerklich gemacht seit Jahrzehnten ja jetzt schon: Dieses Kulturleben ist im Niedergang; das Leben, in dem wir drinnen stehen ist im Niedergang. Und es wurde überall darauf hingewiesen, wie aus einer Erneuerung der geistigen Erfassung der Welt eine aufwärts gehende Entwicklung gefördert werden müsse. Es wurde mit aller Deutlichkeit darauf hingewiesen, dass mit dem gründlichsten Ernste unterschieden werden müsse zwischen dem, was in niedergehender Bewegung ist, und dem, was die Menschheit erfüllen muss, damit sie wieder aufsteigen kann. War nicht das, meine lieben Freunde, der Geist all der Vorträge, die in der Öffentlichkeit oder im engeren Kreise gehalten worden sind? Und war nicht im Grunde genommen in diesen Vorträgen immer dasjenige drinnen, was jetzt in einer äußeren Weise illustriert wird durch die weltgeschichtlichen Ereignisse und das weltgeschichtliche Elend?

Sehen wir auf irgendetwas anderes auf unserem speziell anthroposophischen Gebiet; wir haben in Dornach einen Bau aufgerichtet, wir haben uns an nichts angelehnt bei der Aufrichtung dieses Baues, was irgendwie hergebrachte Architektur, hergebrachte Malerei, hergebrachte Plastik ist. Wir haben aus dem Bewusstsein heraus, dass eine vollständige Erfrischung und Erneuerung unseres Geisteslebens notwendig ist, etwas, was ein Anfang ist, was aber etwas Neues ist, zu schaffen versucht. Wir haben nicht gescheut, alledem ins Gesicht zu schlagen mit dem, was wir schufen, welches aus den alten Anschauungen heraus architektonisch, malerisch, plastisch und so weiter urteilen wollte. Da standen ja gewiss vor dem Dornacher Bau die Philister manchmal Kopf; wir ließen sie kopfstehen. Und wir wussten: Das ist ja gerade dasjenige, was wir wollen mussten, dass die philiströsen Träger der bisherigen Weltanschauungen vor den Dingen kopfstehen. Wir ließen uns auch nicht abhalten, wenn alle die unvermögenden neueren Versuche, zu irgendeiner unphiliströsen Kunst zu kommen, mit all den Untergründen, aus denen so oftmals

künstlerisches Schaffen entsteht mit den Untergründen der Hysterie oder des Nichtkönnens aber Vielwollens, wenn die einfach ihr «Unkünstlerisch» aussprachen über dem, wovon sie doch, gerade weil sie in einer neuen Art in ihrem Sinne künstlerisch sein wollten, nichts verstanden.

Wir ließen uns nicht abhalten, von den Philistern und, verzeihen Sie das Wort, Überphilistern schief und scheel angesehen zu werden.

Als wir darangingen, die Eurythmie zu pflegen, mit dem was dazugehört, einer Neuschaffung der Rezitationskunst, da habe ich gesagt: Die zart besaiteten Seelen, die mit der Auf-führung dieser Dinge beschäftigt sein werden, die müssen sich darauf gefasst machen, dass die Dinge, wenn sie einmal in die Öffentlichkeit gebracht werden, gründlich beschimpft werden; aber das wird gerade der Beweis dafür sein, dass sie etwas bedeuten; denn, würden sie gelobt, dann würden sie ja übereinstimmen mit dem Niedergehenden, und wären dann ganz gewiss nichts nutz. Dieses Bewusstsein, das jetzt, ich möchte sagen, mit Blut von der Menschheit herausgefordert wird, dieses Bewusstsein wurde in der anthroposophischen Bewegung aus den Forderungen eines neuen Geisteslebens herausgeholt.

Wir haben in München unsere Mysterien aufgeführt, deren eigentlichen Inhalt wenig Menschen bis jetzt im Grunde genommen verstanden haben. Wir haben durch vier Jahre diese Mysterien aufgeführt, mancherlei Menschen haben sie gesehen; vor der Welt sind sie eingesargt; seither wird überhaupt nicht mehr davon gesprochen. Sie sind vergessen, weil sie vorübergegangen sind vor denjenigen, vor denen sie aufgeführt worden sind, wie ein Traum, den man vergisst; an dem man sich wohl behaglich ergötzt, aber den man vergisst. Diese Dinge müssen einmal gesagt werden, meine lieben Freunde, denn wir kommen sonst nicht dazu, anzuknüpfen an dasjenige, was ich eigentlich am letzten Sonntag meinte.

Ja, meine lieben Freunde, es wäre schön gewesen, wenn wir 1907 in Angriff genommen hätten all die Dinge, die heute hier erwähnt worden sind. Aber wir leben ja in 1919, und heute können wir nicht mehr dasjenige bloß in Angriff nehmen, was wir hätten vielleicht auf Grundlage unseres erwachten anthroposophischen Bewusstseins im Jahre 1907 in Angriff nehmen sollen. Um was handelt es sich nun? Verzeihen Sie, wenn ich, damit die Sache nicht allzu lange dauert und möglichst schmerzlos verläuft, wenn ich mich etwas scharf konturiert ausdrücke; ich möchte sagen, mit Bezug auf unsere anthroposophische Bewegung gab es zweierlei Leute, von denen man zweierlei voraussetzen konnte; diejenigen Leute, die in öffentlichen Veranstaltungen waren, oder die sehen konnten, wie jetzt der Dornacher Bau für alle Welt offen ist, die sehen konnten dasjenige, was wir wollten, einfach als – nun, sagen wir, als Zeitgenossen. Das

war die eine Sorte von Menschen. Wir haben sie auch hier erlebt, als die allgemeinen anthroposophischen Wahrheiten spezialisiert wurden für die Dreigliederung. Wir haben sie hier erlebt im Siegle-Haus. Leute haben wir erlebt, für die diese Dinge schon verständlich sind, soweit sie für ein allgemeines Publikum verständlich zu sein brauchen. Aber ich habe es ja oftmals hier charakterisiert, wie das Verständnis der Menschen der Gegenwart, die sich überhaupt mit diesen Dingen beschäftigen, eigentlich ist. Diese Menschen der Gegenwart, sie nehmen schon manches hin, sie sehen auch manches ein, aber sie können sich nicht aufschwingen, dasjenige, was sie einsehen, zum Inhalt ihres ganzen Menschen zu machen; zum Inhalt nicht nur ihres Denkens und Träumens, oder träumenden Denkens, sondern auch zum Inhalt ihres Wollens zu machen. Und so kann man erleben, dass vielleicht eine ganze Versammlung, oder der größte Teil von Menschen, die öffentlich zuhören bei den Dingen, die jetzt gesprochen werden müssen zum Heile der Menschheit, dass die ja bis zu einem gewissen Grade ihre deutliche Zustimmung zeigen, aber am nächsten Tage ist für sie alles, wie es vorher war; es hat für sie keine andere Bedeutung, als dass sie durch eineinhalb oder zwei Stunden die Dinge gehört haben; dass die Dinge da sind dazu, dass der Mensch sie in sein Inneres aufnimmt, dazu hat die gegenwärtige Menschheit überhaupt nicht die Veranlagung. Das, meine lieben Freunde, ist die eine Sorte von Menschen.

Die andere Sorte waren die Anthroposophen, eine ganz andere Sorte von Menschen. Bei der ersten Sorte von Menschen, die ich eben charakterisiert habe, konnte man nichts anderes hoffen als das, was ich gesagt habe, denn das ist das Bürgertum der Gegenwart, das ist derjenige Teil der Menschheit, von dem man glauben könnte, dass er Pökelfleisch im Kopfe hätte statt ein von Furchen durchzogenes Gehirn. So sind sie einmal, die Menschen der Gegenwart. Dann aber waren die Anthroposophen da, zu denen wurde seit Jahrzehnten noch von ganz anderen Dingen geredet als von dem, wovon öffentlich gesprochen werden konnte. Bei den Anthroposophen konnte es nicht genügen, dass sie diese Dinge aufnehmen; konnte es nicht genügen, dass sie den allgemeinen inneren Lebensusancen des Gegenwarts-menschen sich hingeben. Da muss man allerdings fragen: Sucht der moderne Mensch ein Geistesleben? Ja, er sucht es, er sucht ein Geistesleben, denn dasjenige, was ihm die Kirche gibt, was ihm die moderne Schule gibt, das ist ihm nichts mehr. Er sucht ein Geistesleben, aber was für ein Geistesleben sucht er eigentlich? Er nimmt im Grunde genommen die höchsten Wahrheiten hin, aber nimmt sie so hin, dass sie ihn erstens möglichst wenig* behelligen, dass er

zweitens sein Inneres dabei möglichst wenig zur Mittätigkeit zu beanspruchen braucht, und dass er drittens neben dem, was er sich so aneignet, ganz gut, so wie es die äußere verfallende Welt fordert, in dieser äußeren verfallenden Welt sich bewegt. Das heißt, er findet es höchst natürlich, ohne darin einen inneren Widerspruch zu empfinden, dass er den Hantierungen seines Lebens nachgeht im Sinne der dekadenten Welt, im Sinne des Zugrundegehens, auf das er so mit der Nase gestoßen werden musste durch die Weltkriegskatastrophe und was nachher folgte, und dann fühlt er manchmal das Bedürfnis, sich erheben zu lassen durch eine anthroposophische Rede oder anthroposophische Belehrung, die er hinnimmt wie eine Sonntagnachmittagspredigt, die ihm eine Abwechslung bietet für dasjenige, was er doch sonst ganz gut aufnimmt als das Leben innerhalb der verfallenden Kultur. Es rüttelt den Menschen der Gegenwart zuweilen auf, dass die Dinge so unsinnig sind um ihn herum, die Dinge, die er mitmachen muss, dass sie so unsinnig sind; dann wendet er sich auch zu so etwas wie Anthroposophie wohl hin, aber nicht als zu etwas, was er sucht als den Impuls, wie die Dinge andere werden sollten bis ins Einzelne hinein, sondern er sucht in der Anthroposophie ein hübsches Schlafpülverchen, wodurch er sich hinweg betäuben kann über dasjenige, in dem er doch zur äußeren Beruhigung seines inneren Menschen leben kann.

Sehen Sie, das war der fortdauernde Aufruf an die Mitteiliger an der anthroposophischen Bewegung; zu verstehen, dass das nicht so fortgehen dürfe in der modernen Menschheit, dass Anthroposophie nicht als Schlafpülverchen so verstanden werden sollte, und als Sonntagnachmittagspredigt, sondern, dass der moderne Mensch seine Anthroposophie in sich aufnehmen muss, um in allen Einzelheiten des Lebens sie auch wirklich darzustellen, um sie auszuprägen, um in sich das Bewusstsein der Selbstbesinnung hineinzubilden, dass wir in einer verfallenden Kulturwelt drinnenstehen.

Die Anpassungsfähigkeit des modernen Menschen ist eine riesige. Aber an was passt man sich denn an? Sehen Sie, wir leben ja in dreifacher Unnatur in der Gegenwart drinnen. Wir leben in der Phrase drinnen. Wir leben in einem bloßen positiven Festsetzen von allerlei Geboten und Verboten, statt im ursprünglichen menschlichen Recht. Wir leben im Wirtschaftsegoismus, statt in der Brüderlichkeit des Wirtschaftslebens drinnen. Das alles wird vom modernen Menschen hingenommen so, dass er es möglichst wenig zu bemerken braucht.

Ja, sehen Sie, Anthroposophie, ernsthaftig aufgefasst, lässt einen nicht dabei, diese Dinge einfach nicht zu bemerken, sondern es ist das wahr**, was ich oftmals gesagt

* In GA332b: statt möglichst wenig: wenig

** In GA332b: statt wahr: etwas

habe: Anthroposophische Wahrheiten in sich aufnehmen bedeutet eine gewisse Gefahr für das Leben, bedeutet, dass man mutvoll leben muss, bedeutet, dass man den inneren Entschluss haben muss, mit mancherlei Dingen zu brechen. Fast in allem, was versucht worden ist, ist hingewiesen worden auf dasjenige, was Anthroposophie sein will. Als Devise war gegeben worden: «Die Weisheit lebt nur in der Wahrheit». Die moderne Menschheit aber lebt in der Lüge. Denn das, was durch die Welt gegangen ist während der Weltkriegskatastrophe, das war nur Lüge. Man hat über die Dinge überall anders gesagt, als sie eigentlich waren, weil die Menschen sich in der niedergehenden Kultur angewöhnt* haben, überhaupt den inneren Zusammenhang nicht mehr zu haben zwischen dem, was sie sagen, und dem inneren Erleben. Die Menschheit braucht eine starke spirituelle Substanz in ihrer Seele, um diesen Zusammenhang wiederum zu gewinnen. Auf diesen Boden sollte man sich streng stellen. Man sollte auch im Einzelnen die Dinge einsehen. Man sollte zum Beispiel einsehen, was zu diesem Unglück der Weltkriegskatastrophe geführt hat; notwendig ist, zu wissen, was die Unfähigkeit der leitenden, führenden Persönlichkeiten bewirkt hat, und dass diese Unfähigkeit großgezogen worden ist aus dem Grunde, weil großgezogen worden ist die Antipathie gegen das Geistesleben auf allen Gebieten. Wo wurde sie aber am meisten großgezogen? Am meisten wurde sie großgezogen in der Kirche, denn dasjenige, was am meisten vermaterialisiert ist, das ist heute das landläufige Christentum aller Konfessionen. Dieses landläufige Christentum aller Konfessionen soll den Menschen zur Geisteswelt erheben, während es nur den Versuch immer macht, dem Menschen möglichst die Geisteswelt so darzustellen, dass sie handgreiflich materiell ist. Auf alle diese Dinge wurde ja im Einzelnen oftmals hingewiesen, immer wieder und wiederum. Es nützt heute nichts, diese Dinge nicht zu sehen in ihrer wahren Gestalt. Vor allen Dingen aber muss eingesehen werden, wie dasjenige, was jetzt als Dreigliederung des sozialen Organismus in die Welt tritt, ein Ergebnis anthroposophisch orientierter Geisteswissenschaft ist. Man wird aber diese Sache nur im richtigen Sinne verstehen, wenn man, wie ich eben gesagt habe, in diese Dinge hineinschaut.

Meine lieben Freunde, es ist notwendig, dass der Mensch durch Geisteswissenschaft eine auf sich selbst gestellte Persönlichkeit werde, sodass er lernt die Außenwelt, auch die menschliche Außenwelt, gerade dadurch in der richtigen Weise zu beurteilen, dass er zugleich fest auf seinem eigenen Boden als freie Persönlichkeit steht. Die freie Persönlichkeit sie wird ja heute überhaupt gar nicht mehr in der Welt

anerkannt. Wir haben uns gewöhnt, die freie Persönlichkeit überhaupt nicht mehr anzuerkennen. Wenn jemand irgendwo seine eigenen Gedanken sagt, möglichst eigene Gedanken, die er sich blutig errungen hat, so nennt das die törichte, dumme Welt heute ein Referat. In solchen Dingen, bis ins Einzelne hinein, handelt es sich darum, dass man sieht, wo die Dinge faul sind. In dieser Anpassung an die Dummheit der Gegenwart zeigt sich, wie wir nicht mehr auf dem Boden einer freien, in sich selbst schaffenden Persönlichkeit zu stehen vermögen. Es ist durchaus keine Pedanterie, auf solche Dinge aufmerksam zu machen, denn in den gewohnheitsmäßigen Ranken des gewöhnlichen Lebens zeigt sich, wo die Dinge faul sind, auch im Großen. Und wenn wir gesunden wollen, dann muss diese Gesundung vom Großen ausgehen und so stark im Großen sein, dass das Große eingreifen kann in die gewöhnlichen kleinsten Ranken des Lebens. Wir haben in dem Augenblick, in dem schon alle Welt sehen konnte äußerlich: auf dem Waffenwege geht es schief mit Mitteleuropa. Wir haben unseren, ich möchte sagen, unmittelbar an der ausländischen Entente-Grenze stehenden Dornacher Bau in diesem Augenblick das Goetheanum genannt, damit der ganzen Welt klar das sagend, was wir für das Richtige halten, niemals irgendwie nachgebend dem, wovon man sagen könnte: Wie wird es auf die Leute wirken, auf was hat man Rücksicht zu nehmen? – und dergleichen.

Und damit zusammenhängend möchte ich doch darauf aufmerksam machen, dass es gut wäre, wenn sich insbesondere die mitteleuropäische Bevölkerung wiederum erinnern würde daran, dass in Mitteleuropa einmal solche Menschen gelebt haben wie Goethe, Schiller, Lessing, Herder und ähnliche Leute, dass ein Fichte gesprochen hat. Denn diese Dinge, meine lieben Freunde, sind vergessen. Es ist nicht wahr, dass diese Dinge heute noch leben. Es ist eine ungeheure Lüge, wenn man sagt: Fichte lebt noch.

In den Menschen lebt er nämlich nicht mehr. Denn dadurch lebt er nicht, dass ihn die Nachfolger des alten, weiland deutschen Reichstages in Weimar sogar zu zitieren angefangen haben. Diese Leute, die die Größe Mitteleuropas ausmachten, die wurden zu Parasiten des Lebens vom Ende des neunzehnten und des Lebens vom Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts. Die müssen erst wiederum ausgegraben werden. Und verstehen wird man das eine müssen, dass die Zeit eine Realität ist.

Meine lieben Freunde, ich will Ihnen in radikaler Weise das Folgende sagen; Nehmen Sie an Herder oder Goethe hätten irgendetwas geschrieben; das legen Sie vor sich hin; und heute geschehe es durch Karma oder durch Zufall – es ist eben hypothetisch gesprochen –, dass einer derselben schreibt, er wüsste gar nicht, dass Goethe oder Herder das

* In GA332b: statt angewöhnt: entwöhnt

geschrieben haben; er schriebe dasselbe, mit denselben Worten sogar. Da würden wohl die meisten Menschen der Gegenwart sagen: Nun ja, das ist ja ganz dasselbe. Und doch, die Wahrheit könnte diese sein, dass dasjenige, was Goethe oder Herder geschrieben haben, durchsetzt wäre von real Spirituellem, und dasjenige, was der Mensch heute schriebe mit denselben Worten, Phrase, Phrase, Phrase ist. Daraus aber mögen Sie entnehmen, wenn irgendeiner einen Wisch bringt von der oder jener Gemeinschaft, die heute auftaucht mit irgendeinem netten Programm, dass man das oder jenes sozial machen soll, und vergleicht es mit dem, was hier als Dreigliederung auftritt, so mag manches wörtlich übereinstimmen, derjenige aber, der auf solche Übereinstimmung etwas gibt, der zeigt nur, dass er nicht in der anthroposophischen Bewegung mit seiner Seele wirklich drinnensteht. Denn der große Unterschied gegenüber all diesen Dingen – ich habe es durch die Jahrzehnte hindurch bei den verschiedensten Anlässen immer wieder gründlich klargemacht –, der große Unterschied liegt darin, dass hinter dem, was wir sozial verkünden, eben die anthroposophisch charakterisierte Welt steht, das ist die Substanz, und das macht den Unterschied; das erhebt dasjenige, was unsere Sätze sagen über den Charakter der Phrase hinaus, zu einem wirklichen Inhalt, während die meisten Menschen heute nur Phrasen reden, die gerade so klingen können wie der Wirklichkeitsinhalt. Auf die Realität kommt es an und nicht auf die Phrase. Das ist es, wovon man möchte, dass es verstanden werde. Wird die Sache verstanden, meine lieben Freunde, dann handelt es sich darum, dass man von diesem Gesichtspunkte aus in Wirklichkeit unsere Zeit zu erfassen vermag.

Ich hätte ja gerne gehabt, dass ein anderer es gesagt hätte, aber da es kein anderer sagt, muss ich es eben selber sagen: Wir haben doch die Anthroposophie, wir haben doch die Geisteswissenschaft; aus ihr geht das Bewusstsein hervor, dass eine Umwandlung notwendig ist in unserer Kulturwelt. Das weiß aber die Menschheit noch nicht, das weiß sie nicht genügend, das muss ihr gesagt werden, das muss ihr bemerklich gemacht werden, und zwar so deutlich bemerklich gemacht werden, wie ich es eben jetzt gezeigt habe. Will einer eine Schule gründen, gut, er mag es tun; will einer Märchen erzählen, gut, er mag es tun; man hätte das auch 1907 tun können. Dasjenige, um was es sich heute handelt ist, dass der Menschheit das Bewusstsein überliefert wird, dass Anthroposophie da ist, und dass Anthroposophie wachsen muss. Und wenn sie nicht wächst, so wächst nichts, weil das andere zugrunde geht, wie sich deutlich zeigt im Geistesleben. Und das muss ernsthaftig vor die Menschheit hingestellt werden. Wir können selbstverständlich heute nicht gleich irgendwelche Schulen im Großen gründen, aber wir haben

der Menschheit zu sagen: Eure Welt geht zu Grunde, hier habt ihr die Welt*, aus der heraus ihr sie erneuern könnt. Ihr habt die Pflicht, Hochschulen zu begründen** im Sinne des neuen Geistes! – Die Erweckung dieses Bewusstseins, das ist es, um was es sich handelt. Es freut mich deshalb, dass eingeschlossen worden ist an meinen Aufruf «An das deutsche Volk und an die Kulturwelt» im letzten Heft des *Reich* ein Aufsatz, in dem die Worte stehen:

Die Kräfte der Selbstbesinnung müssten aber zuletzt doch zu einer solchen gemeinsamen Verständigung führen können, wenn diese Selbstbesinnung in diejenige Richtung gelenkt würde, welche zu einer Erkenntnis der Grundlagen, auf denen allein ein Aufbau noch möglich ist, führen muss.

Im Grundriss des Aufbaues müssen die Entwicklungskräfte der neuen Zeit eingezeichnet sein. Wollte man ohne einen so gearteten Grundriss aufbauen, dann müsste jede auch noch so gut gemeinte Leistung aus Mangel an Wirklichkeitsgemäßer Unterlage in sich selbst zerfallen.

Wer den Schritt zu einer solchen Selbstbesinnung macht, dem wird die Tragweite der in dem Aufruf vertretenen Anschauung bewusst werden, dass eine wirkliche Mission des deutschen Volkes unauflöslich verknüpft sein muss mit all demjenigen, was die Entwicklungskräfte der neueren Zeit fordern. Gültige Grundlagen für einen Aufbau können nicht geschaffen werden, wenn die unaufhaltsam heraufdrängenden Entwicklungskräfte, welche im Laufe der letzten hundert Jahre entbunden worden sind, im Strombett der alten Denkgewohnheiten weitergeleitet werden. Diese Entwicklungskräfte wollen sich ein neues Strombett graben. Geistige Pionierarbeit großen Stiles ist zu leisten, wenn die Zukunft des deutschen Volkes gesichert werden soll. Die Waffen der alten Denkgewohnheiten erweisen sich aber zu stumpf, um diese Arbeit zu leisten.

Jeder sollte so denken, der teilgenommen hat an der anthroposophischen Arbeit, und jeder sollte dieses zu seinem Tun machen. Denn nicht kommt es darauf heute an, was wir morgen im Einzelnen tun, sondern darauf, dass möglichst viele Menschen wissen, was zu geschehen hat, dann werden möglichst viele Menschen da sein, die das tun können. Und wir dürfen nimmermehr zurückschrecken vor dem Entschluss, die Dinge heute so radikal wie möglich zu sehen. Sie so zu sehen, dass wir wahrhaftig nicht in den alten blöden Formulierungen des Kulturprogramms stehen bleiben, sondern dass wir sehen: Hie alte Kultur – hie diejenige, die eingeschlagen werden soll durch Geisteswissenschaft. Das Einzelne ergibt sich.

* Statt Welt in GA332b: Wahrheit

** Statt «die Pflicht Hochschulen zu begründen» in GA332b: «die Befreiung der Hochschule zu begründen».

Es ist gerade vorhin gefordert worden, dass die Kinder in den untersten Klassen eine gewisse Musik treiben sollen, dass jedes ein Instrument lernen soll. So etwas kann man im Einzelnen fordern. War das nicht unsere Forderung von Anfang an, den Kindern, jedem, ein Musikinstrument in die Hand zu geben?

Diese Dinge ergeben sich dann, wenn die Arbeit, die geistige Arbeit, die aus der Anthroposophie folgt, in großem Stile zunächst zur Selbstbesinnung der Menschen angeknüpft ist. Daher war es, als ich hierherkam, dass es mir vor allen Dingen darauf ankam, möglichst viele Menschen dazu zu bringen, dass sie die Dinge zunächst einsehen, auf die es heute im sozialen Leben ankommt. Da haben die Leute zunächst gedacht, weil sie töricht waren und nicht gefühlt haben die Realität in den Dingen; das sind Träumer, die Dinge sind auf anthroposophischem Boden gewachsen. Da waren sie zunächst nicht mehr ängstlich. Dann haben wir tausend und abertausend von Anhängern gehabt, die ihre Anhängerschaft mit Namen besiegelten durch die Zustimmung, wir hatten bei vielen Resolutionen eine große, große Stimmenzahl. Dann sind diejenigen, denen sich die Massen fügen aus den heutigen Zeitverhältnissen heraus, ängstlich geworden, und da sich ihnen gezeigt hat: Das ist keine Anthroposophie, sondern das sind Realitäten in den Köpfen und in den Seelen drinnen, verschrien sie es als Utopie, darum, weil die Führer der heutigen proletarischen Massen nicht selber proletarisch denken, sondern gerade die fürchterlichsten bürgerlichen Spießherren sind. Sie sind diejenigen, in denen das Bürgertum in der charakteristischsten Form gerade zum Ausdruck kommt. Deshalb handelt es sich darum, dass wir jetzt vor allen Dingen unsere Aufgabe erfassen. Diese Aufgabe, wir erfassen sie nur dann, wenn wir wissen, das Erziehungssystem von unten auf neu aufzubauen. Und wir haben es der Welt klar zu machen, dass dieses Erziehungswesen neu aufzubauen ist, dass es aus dem Geiste der Geisteswissenschaft heraus aufgebaut werden muss. Wir haben es heute klar zu machen, dass diejenigen Universitäten, die jetzt bestehen, dem Untergang der Menschheit dienen; dass unsere Gymnasien, unsere Realschulen, unsere Mittelschulen dem Untergang der Menschheit dienen; dass in unseren Volksschulen nicht Menschen gebildet werden, sondern Staatskrüppel. Wenn wir uns aber Anthroposophie lassen eine Sonntagnachmittagspredigt sein, die wir möglichst neben unserem Leben hergehen lassen, und dann unterkriechen und uns nicht zu sagen getrauen draußen, dass die Dinge, auf die die anderen Menschen so viel geben, lauter unmögliches Zeug enthalten, dann brauchen wir auch nicht Anthroposophen zu sein. Wir müssen uns durchdringen mit dem Geiste der wirklich neuen Zeit, nicht mit der Phrase der neuen Zeit. Daher haben wir zunächst die Aufgabe, wenn wir als Anthroposophen

wirken sollen, möglichst dafür zu sorgen, dass die Leute erst wissen, was zu tun ist; dass sie wissen lernen, was zu tun ist. Ich möchte zählen* die Anthroposophen die da sind, es sind lauter einzelne Persönlichkeiten – ich möchte Sie fragen: Denken Sie einmal, statt Ihrer, stattdessen dass Sie dasitzen und ich zu Ihnen rede, säßen da lauter Jesuiten, und einer der Jesuiten feuerte die anderen zu Taten an.

Ich möchte wissen, was diese Jesuiten, wenn sie in solcher Zahl hier wären, für den Jesuitismus wirken würden – das möchte ich einmal wissen. Die würden Feuer entwickeln** für dasjenige, was sie sollen. Sie brauchen nicht gleich im Einzelnen das oder jenes zu tun, sie würden sich gerade zunächst darauf beschränken, im großen Stil zu wirken für die Entstehung des Bewusstseins, das sie in den Menschen bereiten sollen***. Es kann im Grunde genommen das Wichtigste die Persönlichkeitstat**** nur sein, zu der wir uns aufrufen. Denn mit etwas anderem erreicht man in der Gegenwart doch nichts, meine lieben Freunde, als dadurch, dass möglichst viele Menschen durchdrungen werden von der Wahrheit, und dass man sich getraut, diese Wahrheit zu sagen.

Wir erleben es immer wiederum, wie wenig dieser Mut zur Wahrheit da ist, und wie wenig der Wille dazu vorhanden ist, die Dinge zu durchschauen. Ein solcher Kulturschädling wie Johannes Müller, wie wird er angefasst in der Gegenwart? Erst heute lag mir ein Aufsatz vor, von dem ich glaube, dass ihn sehr viele Leute für außerordentlich geistreich halten. Die *Frankfurter Zeitung*, diese Ablagerungsstätte für alle gegenwärtigen blödsinnigen Ausschleimungen derjenigen Menschen, die auch mitmachen wollen bei der Neugestaltung, die *Frankfurter Zeitung* druckt ihn sogar als Feuilleton ab, einen Aufsatz von Johannes Müller, in dem er redet davon, dass das deutsche Volk Vertrauen gehabt hat zu seinen Generälen, aber diese nicht zum deutschen Volk, und dass davon das Unglück herrührt. Es ist der reine Unsinn, es ist das reine Blech, aber diesem Blech laufen die Menschen heute nach. Und man muss sich getrauen, diesem Blech mit aller Schärfe entgegen zu treten, denn Anthroposophie soll nicht sein etwas, was aufgenommen wird wie eine Sonntagnachmittagspredigt, sondern etwas, was Feuer in unser Blut gießt. Darauf kommt es zunächst an, dass wir im umfassendsten Sinne das der Welt sagen, worauf ich am letzten Sonntag am Schluss der Betrachtung hingewiesen habe: Wir sind als Anthroposophen da! Würden wir heute eine Universität gründen, was wäre die Folge davon? Nun, nehmen wir an, wir bekämen Schüler (ich will davon absehen, ob wir die Lehrer dafür hätten), wir bekämen also Schüler; ich glaube

* Statt zählen in GA332b: prüfen

** Statt entwickeln in GA332b: machen

*** Statt sollen in GA332b: wollen

**** Statt Persönlichkeitstat in GA332b: Persönlichkeit

es nicht, dass wir unter den heutigen Verhältnissen Schüler bekämen, denn diese Schüler könnten noch so gut ausgebildet werden, selbst wenn das von vielen gepriesene sozialistische Staatswesen weiter besteht, oder in anderer Form zustande käme, man würde sie nicht staatlich anerkennen, diese Schule. Sie hätten sozusagen zu ihrem Vergnügen für die Außenwelt studiert. Darum handelt es sich nicht, sondern darum handelt es sich, dass wir der Welt begreiflich machen: Der ganze Geist, der heute in unserer öffentlichen Wissenschaft herrscht, muss ein anderer werden. Und wir haben ein Recht, zu fordern, dass es alle Menschen machen, darauf kommt es an.

Sehen Sie, warum spreche ich diese Dinge? Ja, ich spreche sie aus dem Grunde: Da haben wir durch Jahrzehnte gearbeitet; gar mancherlei von dem, was ich auch von diesem Platze aus besprochen habe, es trat erst vor mein seelisches Auge in diesen letzten Jahrzehnten; ich weiß, was manches für ein erschütterndes Erlebnis war; ich weiß, wie ich es anzusehen habe; ich weiß aber auch, wie wenig ein Wille entwickelt wurde, die Dinge so zu sehen, wie sie in der Wirklichkeit sind in Bezug auf ihren geistigen Inhalt.

Im neuen Heft des *Reich* ist ein sehr interessanter Aufsatz von Hermann Haase, ein Beitrag zu einer Phänomenologie des Bewusstseins. Dieser interessante Aufsatz zeigt etwas sehr Merkwürdiges. Es weist der Verfasser hin auf eine Untersuchung, die ein Psychiater, ein Pathologe gemacht hat, wo er untersucht hat die Schizothymie und ihren Zusammenhang mit der Dementia praecox, einer gewissen Form von Schwachsinnigkeit. Durch die Untersuchung an einem schwachsinnigen Menschen ist der betreffende Psychiater darauf gekommen, dass es vier Arten von Bewusstseins-schichten im Menschen gibt, das Oberbewusstsein (Ob. genannt), das erlebende Unterbewusstsein (erl. Ub. genannt), das ordnende Unterbewusstsein (ord. Ub.) und das tiefste Unterbewusstsein (t. Ub.). Da findet sich der moderne Forscher, der herausgebildet ist aus der modernen Universität. Er stellt vier Stufen des Bewusstseins fest aus schwachsinnigen Individualitäten, in denen sich das im negativen Spiegelbild zeigt, und man kommt nicht darauf, dass diese Sache in gesunder Art verkündet worden ist der Welt, indem ihr gesagt worden ist: das gewöhnliche Gegenstandsbewusstsein, das imaginative Bewusstsein, das inspirierte Bewusstsein, das intuitive Bewusstsein. Sagt man heute etwas im Lichte gesunder geistiger Arbeit, dann nimmt sie es nicht an. Kommt ein Psychiater und holt etwas aus krankhaften Zuständen krankhafter Individuen heraus, dann findet sich die Welt ein, um die Sache in einer Karikatur entgegenzunehmen. Dazu haben wir es gebracht. Solch ein Abgrund ist zwischen dem, was heute verkündet werden kann und verkündet werden muss aus dem Geiste heraus, und dem, was die Welt

annehmen will. Dazu müssen wir uns durchringen, diese unsere Mission innerhalb der Gegenwart einzusehen und nicht uns hinzugeben an den Gedanken: «Ja, es kann doch aber nicht alles so schlimm sein, die Leute wollen doch das Beste.» Nein, wir haben einzusehen, dass die Welt im Niedergang begriffen ist, und dass sie einen Aufbau braucht. Das haben wir ihr zunächst zum Bewusstsein zu bringen. Wenn wir es ihr nicht zum Bewusstsein bringen, nützt auch alles nichts, was wir in die Welt hineinstellen, und die Welt würde es gar nicht verstehen, wenn nicht elementar erst darauf hingewiesen würde, dass es notwendig ist, dass an Stelle der staatlichen Wissenschaft der Gegenwart etwas anderes zu treten hat. In der Form muss es die Welt erfahren. Und schwingen wir uns dazu nicht auf, so arbeiten wir als Anthroposophen nicht mit an der Umgestaltung der neueren Kultur. Alles andere ist Wischiwaschi. Wir haben daher zu suchen die Formen, in denen wir das der Welt mitteilen können, in denen wir wirklich immer wiederum gerade von Geisteswissenschaft reden. Wir brauchen uns heute nicht damit zu beschäftigen in diesem wichtigen historischen Augenblick, ob wir Märchen zu erzählen haben oder nicht; das mag eine schöne Aufgabe sein, aber heute handelt es sich darum, wie wir der Welt das Geistesgut der Geisteswissenschaft vor die Augen legen. Darum handelt es sich, dass wir nicht immer protegieren und protektionieren dasjenige, was was anderes ist, sondern dass wir uns auf den Boden anthroposophisch orientierter Geisteswissenschaft wirklich stellen. Geisteswissenschaft haben wir zu vertreten. Das habe ich gemeint am letzten Sonntag. Und mutvoll sollten wir, wo wir uns auch hinstellen können, diese Geisteswissenschaft vertreten, in welchem Beruf wir auch tätig sind. In jeden Beruf hinein kann diese Geisteswissenschaft ihr Reformierendes, ihr Revolutionierendes kraftend senden. Wir müssen nicht zurückschrecken, wenn so etwas möglich ist, wie dass eine erstklassige Universität der alten niedergehenden Zeit ein Individuum wie Max Dessoir hervorbringt, der lügt, lügt wissenschaftlich. Wir müssen den Mut aufbringen, diese Dinge in ihrer Wahrheit hinzustellen. Jetzt aber müssen wir wohl darauf aufmerksam sein, wie überall herauskriechen die schleimigen Gestalten, die sich gegen dasjenige heranmachen, was nun gerade von hier aus hätte ausgehen sollen. Was wird da alles aufgetrieben von diesen schleimigen Gestalten! Zu allem Übrigen, was geschleimt worden ist, hat sich neuerdings eine solche schleimige Gestalt gefunden, die noch hineingemischt hat eine Lobhudelei des Dessoir und die die schleimige Lüge hervorbringt, dass der Dessoir sich gerechtfertigt hätte in der Neuauflage seines Buches. Aufmerksam muss man sein auf diese Schleimigkeit der heutigen Kultur, wie sie besonders im öffentlichen Pressewesen hervorgeht. Wenn wir

uns nicht aufschwingen* zur Deutlichkeit, helfen uns alle konfusen Gedanken nichts. Dazu brauchen wir sowohl Mut wie auch die Bescheidenheit, uns zu begrenzen in unserem Vermögen und in unseren Kräften, dasjenige zu tun, was wir tun können.

Sehen Sie, ich wollte Ihnen nur diese Dinge sagen, um Ihnen begreiflich zu machen, was ich eigentlich letzten Sonntag gemeint habe. Ich habe nicht gemeint, dass man denken soll, man solle jetzt dasjenige tun, was man hätte 1907 machen sollen; dann hätte es sich bis 1919 ausgewachsen in irgendeiner Weise; sondern ich habe gemeint, dass man jetzt den großen historischen Augenblick ergreifen soll und der Welt bemerklich machen soll, dass es eine anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft gibt. Das weiß sie nicht. Das weiß sie gar nicht, weil auf diese Dinge nicht hingehorcht wird, weil die Dinge nicht in Taten umgewandelt werden. Da könnte ich Ihnen unzählige Beispiele sagen, wie die Dinge nicht in Taten umgewandelt werden, wie die Dinge nichts bedeuten als eine vorübergehende Redensation. So ist Anthroposophie nicht gemeint. Anthroposophie ist so gemeint, dass aus jedem ihrer Worte die Tat hervorgehen kann, und wenn diese Tat selber zunächst nur in Worten bestehen kann. Aber diese Worte dürfen nicht Phrase sein, die dürfen nicht salbungsvoll gestaltet sein, wie eine salbungsvolle Rede des alten Christentums oder des gegenwärtigen Christentums; diese Reden müssen körnig sein. Wir müssen heute begreiflich machen, dass derjenige, der aus unseren Hochschulen kommt, verdummt ist, und wir dürfen nicht müde werden, zu zeigen, dass das eine kulturhistorische Erscheinung ist, dass alle vier Fakultäten (oder wie viele neu errichtet sind) Verdummungsanstalten im Sinne der wirklichen Menschheitsentwicklung sind. Wenn wir uns nicht aufschwingen zu solchem Bemerklich-machen, dann wird die Anthroposophie schon noch lange arbeiten müssen, bis sie dasjenige ausführen kann, wozu sie eigentlich berufen ist. Dann sehen Sie, glauben Sie, dass dasjenige, was ich Ihnen neulich gesagt habe, dass zum Beispiel was in unserer Anatomie und Physiologie als «Mensch» beschrieben wird, eigentlich kein Mensch, sondern der von Ahriman beschriebene Luzifer ist, was sich dadurch ausdrückt, dass die heutige Physiologie unterscheidet zwei Arten von Nerven, sensitiven und motorischen Nerven. Glauben Sie, dass es leicht zu finden ist? Wenn es gefunden ist, ist es heute eine Wahrheit, die nicht als Sensation, als Rederei genommen werden müsste, sondern dass sie aus den Angeln hebt ein ganzes System an Wissenschaft, wie manches andere ein ganzes System von Wissenschaften, die heute an unseren Universitäten von den Konfusionsräten tradiert werden,

aus den Angeln heben könnte, und wie diese Geisteswissenschaft noch viel anderes aus den Angeln heben könnte. Aber solange wir nicht ein Bewusstsein davon haben, dass Anthroposophie alles ist, dass die anderen Dinge gar nicht neben ihr bestehen können, dass es unrecht von uns ist, wenn wir uns immer wiederum unterkriegen lassen, sobald wir nur zu dieser Türe heraus sind, dann können wir natürlich nicht das bewirken, wovon ich letzten Sonntag sprach. Wir sollen als Anthroposophen der Welt begreiflich machen, dass wir da sind. Das ist es, worauf es ankommt. Das müssen wir vor allen Dingen erfassen. Die Welt muss erfahren, dass Anthroposophie für ihre Sache eintreten kann. Denken Sie daran, wenn hier statt Ihrer lauter Jesuiten säßen und die ermahnt würden, zu wirken, wie sie wirken würden, dann werden Sie einen Maßstab bekommen, was Menschen, die für ihre Sache eintreten wollen, tun für ihre Sache. So aber muss man die Dinge ansehen können, nicht als eine Sonntagnachmittagpredigt. Das, glaube ich, ist das Praktischste der Gegenwart, darüber möchten wir uns am liebsten einigen: wie wir das anthroposophische Geistesgut heute, wo die Zeit dazu da ist, wo es höchste Zeit dazu ist, wirklich in die Welt hereinbringen. Wir haben damit begonnen, dass wir uns immer geniert haben im Anfang, als diese Bewegung hier in Mitteleuropa** begann; wir haben uns immer geniert; wir haben uns abgerungen, wie wir das oder jenes sagen, aber nur ja nicht, woher das ist, nur ja nicht, auf welchem Boden das gewachsen ist; das haben wir geradezu als unsere Aufgabe betrachtet. Diese Zeit, an sie sollen wir zurückdenken, und wenn wir zurückdenken, daraus das Richtige lernen. Dann könnten wir vor allen Dingen eine Gemeinschaft von Menschen sein, die die richtige, aber jetzt produktive Kritik an der Unkultur der Gegenwart übt. Und diese produktive Kritik, dieses Betonen desjenigen, dass alles*** was da ist, durch anderes ersetzt werden muss, dass das ganze gegenwärtige Schulwesen keinen Schuss Pulver wert ist, diese produktive Kritik, die ist dasjenige, was wir zunächst zu tun haben. Dazu kann dann jeder erläuternd hinzufügen dasjenige, was er aus seiner speziellen, einzelnen Erkenntnis heraus hinzufügen kann, da kann er dann gerade dasjenige, was er als einzelner Mensch ist, fruchtbar machen. Aber allerlei fruchtbar machen wollen, ohne dass man es in den Dienst des großen Zuges stellt, wird heute gar nichts nützen, denn heute steht die Menschheit nicht vor kleinen, sondern vor großen Abrechnungen, das muss immer wiederum gesagt werden.

* Statt aufschwingen in GA332b: aufstreben

** Statt Mitteleuropa, in GA332b: Europa

*** Statt alles, in GA332b: das

Mein letzter Lebensabschnitt

Erinnerungen von Ludwig Polzer-Hoditz (Fünfter Teil)

Aus meinem Tagebuch vom August 1934: «Berta, Du liebe treue Lebensgefährtin, Du Schicksalsgenossin in schönen und schweren Tagen! So stark und mutig ist Deine große Seele, fühle sie aber auch in hartem Kampfe. Ich weiß und habe auch schweigen gelernt. – Und Du bist ein Segen für Kinder, zuerst für die eigenen und dann für alle, denen Du beegnest. Geschenke seelischer Art gibst Du ihnen, seelischen Wert für ihr späteres Leben. Ich sehe Dich umgeben von jubelnden Kindern und freue mich! Was Dein Einfluss auf Kinder vermag, erlebe ich an einer lieben Kindesseele, die nun schon durch einige Jahre in Tannbach zu Gast ist, ein gütiges Schicksal führte sie zu

Dir. Wenn es mir recht schwer ums Herz ist, wenn eine Art von Furcht mich erfasst, dann nehme ich in diesen Tagen das Buch zur Hand, welches mir meine liebe Freundin und esoterische Gehilfin Maňa Brabinkova im Spätherbst 1932 schenkte: *Die Heilige und ihr Narr* von Agnes Günther. Ich lese eines oder das andere Kapitel, und dann löst sich etwas in der Seele.» So war es in der im Jahre 1934 gegebenen Lebenssituation, die so verbunden war mit dem Rosensymbol, weil in diesem Buche die Rosen auch eine so schöne Rolle spielen. –

Nehme ich eines der Gedichte meiner lieben Berta zur Hand, dann wirken sie so befreiend in allen schweren Seelenlagen, ich fühle durch sie auch die Wirksamkeit Rudolf Steiners, in einer mir schicksalsmäßig so nahestehenden Art individualisiert wirken.

Am 20. September erlebte ich in Mariensee des Morgens, so als wenn mir jemand sagen würde, dass der König Alexander I. von Serbien in Gefahr wäre, ermordet zu werden. König Alexander hatte durch einen seiner militärischen Adjutanten [Branko Naumovic] von der Anthroposophie gehört und hatte auch *Die Geheimwissenschaft im Umriss* gelesen. Er strebte nach einem Balkanbund aus den Kräften des Balkans und seiner Völker und Menschen selbst. Er repräsentierte die echte noch ursprüngliche Slawenseele im Gegensatz zu der westlich korrumpierten. – Ich schrieb gleich an Oberst Knispel und wusste, dass bei ihm Oberst Vujic zu Besuch war, welcher mit dem betreffenden Adjutanten des Königs bekannt war. Ich riet ab, die französische Reise zu unternehmen. – Leider nahm man meinen Brief nicht ernst genug. Als bald darauf



Alexander I., König von Jugoslawien
(1888–1934)

die Ermordung geschah, war ich selbst sehr bestürzt und nicht minder Oberst Knispel.

Alexander war allen herrschenden politischen Machtfaktoren, auch denen im eigenen Lande, im Wege. Es waren dieselben Mächte im Hintergrunde wirksam, wie bei der Ermordung des Michael Obrenovic im Jahre 1868 und bei der des Erzherzog Franz Ferdinand und anderer. Alexander wollte sich von den Einflüssen des Westens und der romanischen Länder frei machen, war nicht einverstanden mit dem Eintritt Sowjet-Russlands in den Völkerbund, war auch nicht für irgendeine Balkan-Föderation unter dem Einfluss einer Großmacht, und doch durch-

schaute er die Hintergründe des Kampfes gegen ihn nicht und konnte dann auch wirksame Wege und Möglichkeiten nicht erkennen, seinem Schicksal zu entgehen und seine Sehnsüchten in die Wirklichkeit zu führen. – Die wirklichen Urheber dieses Attentates sind gut gedeckt durch die allgemeine Verdunkelung der menschlichen Seelen für geistige Einsichten. – Wie oft mahnte Rudolf Steiner, dass wenn der lebendige Geist die Gedanken maßgebender mitteleuropäischer Menschen nicht beleben kann, in Mittel-Europa, Verrohung, Barbarisierung, höchste Grausamkeit und Zerstörung Platz greifen werden, wie sie die Menschengeschichte niemals gekannt hat. – Wie deutlich erkennbar ist dieses Geschehen schon. Niemand soll jedoch sagen dürfen, dass nicht genügend getan wurde, um auch die Öffentlichkeit noch rechtzeitig aufmerksam zu machen. Der Seelenschlaf war aber so tief, dass selbst die grausamen Dinge des ersten Weltkrieges, die Menschen zur tätigen Anerkennung der geistigen Welt in Kunst, Wissenschaft und Religion nicht bringen konnten. –

Die unsinnige Phrase von der Völker-Befreiung, die während des ersten Weltkrieges vom Westen die Berechtigung des Krieges beweisen wollte, ertönt jetzt aus der Mitte wieder. Wie kann man etwas unmittelbar auf der Erde befreien wollen, was heute auf der Erde nur als nominalistischer Begriff und der Realität nach in Europa nicht gibt. – Man kann nur «Menschen» auf Erden befreien und dadurch die Völker erfassen. – Auf der Erde ist das Höchste der individuelle Mensch, seine Befreiung kann nur eine geistige Tat sein. Alle Kriege, Gewalttaten und anderen Revolutionen können das nicht

vollbringen. Eine Revolutionierung des Geistes ist notwendig. Geistbequemlichkeit, Mutlosigkeit im Geiste, Zweifel, Furcht und Hass gegen den Geist müssen überwunden werden. Die Menschheit hat den Initiator verschlafen und wird die Folgen tragen müssen, bis eine neue Gelegenheit sich ergeben wird. Verschlungen sind die Wege des Einzelnen und des großen Schicksals. Die Orientierung in dieser Verschlungenheit muss gelernt werden. Heute hilft alle wirtschaftspolitische – um dieses Wortungetüm zu gebrauchen – Geschicktheit und das Jonglieren mit der Lüge letzten Endes doch nicht. –

Erzherzog Eugen kam aus seiner Verbannung, die er in Basel verbrachte, mit Hoffnungen nach Österreich zurück. Ich besuchte ihn gleich, weil ich ihm in Basel nähergetreten war. Er kannte Rudolf Steiner und machte wiederholt Veranstaltungen am Goetheanum in Dornach mit. Ich setzte etwas Hoffnung in ihn, nicht im legitimistischen, sondern im geistigen Sinne. Anknüpfend an das Gespräch, welches ich mit ihm führte, schrieb ich ihm einen sehr langen Brief, in welchem ich ihm einige durch Rudolf Steiner gewonnene Einblicke mit Bezug auf die gegenwärtige konkrete Situation mitteilte. Prompt kam von ihm ein sehr lieber, persönlicher Dankbrief, der mich sehr freute. Er war politisch und geistig doch ein Gefangener und zu alt, um sich dieser Fesseln zu entwinden. Er war einer der Habsburger, der sich doch eine geistige Selbständigkeit erhalten hatte, wie es im Laufe der Jahrhunderte immer Einzelne gab. –

In diesem Herbst machte ich von Mariensee aus wiederholt kleine Bergtouren, war am Hochwechsel, auf der Karnsteiner, auf der Lichtenegger, auf der Fristritzer und Marienseer Schwaig. Es waren das die letzten kleineren Bergbesteigungen in meinem Leben, habe mich an ihnen erfreut. –

Im Oktober war ich von Prag aus in Heiligenkreutz und auch in Karlsbad. Dr. Hans Eiselt litt an einem schweren Magen- und Leberleiden und machte eine Kur in Karlsbad. Er hatte sich dieses Leiden im Kriege zugezogen, war während der ganzen Kriegszeit bis auf kurze Unterbrechungen an der Front und hat manche schöne Kriegstat vollbracht, wurde für diese mit dem Kronenorden ausgezeichnet. Sein Leiden war sehr ernst. Ich verbrachte zwei schöne Tage dort mit ihm, wusste und ahnte nicht, dass er so bald in die geistige Welt abberufen werden würde. Dr. Eiselt war die Seele der böhmischen anthroposophischen deutschen Gruppen, unermüdlich in seinem Tun. Viel Undank und Schwierigkeiten musste er erdulden. –

Am 22. Oktober einen schönen Ausflug mit Frau Schenker auf die Kranichberger Schwaig, dort spielte uns ein Bauer sehr schöne Sachen auf einer Gitarre vor. – Ende Oktober kam Maña zu den Vorträgen und Klassenstunden in Pardubitz, zu denen in Prag kam auch Sigrid Reichart aus Dresden.



Burg Karlstein, Tschechien (in der Nähe von Prag)

Am 2. November fuhr ich mit Herta und Sigrid nach Karlstein. Dort fühlte ich mich immer in einer Art mit Rudolf Steiner verbunden. Berta und ich hatten doch mit ihm das erste Mal Karlstein aufgesucht. Ohne ihn wären wir vielleicht niemals dahin gekommen. – Es war mir oft so zu Mute, als wenn er mich in eine eigene frühere Schicksalsphase geführt hätte. Mañas Erlebnis war mir deshalb auch so bedeutungsvoll. –

Berta war in Prag im Tycho de Brahe-Saal, dem Weiheraum der Christengemeinschaft, am 4. November Taufpatin der beiden Mädchen von Frau Urbach. Von Prag fuhr ich dann mit Berta nach Heiligenkreutz. Am 1. November erhielt ich die traurige Nachricht, dass der treue liebe anthroposophische Freund Herr J. van Leer in Batumi [Batumi] im Kaukasus gestorben ist. Er litt in den letzten Jahren an einer schweren Angina pectoris.

Herr Oberst Dohnal, Zweigleiter in Hohenmauth, veranstaltete eine anthroposophische Tagung in Chocen. Es kamen zu dieser ungefähr dieselben Menschen wie diejenigen, welche sich gewöhnlich in Pardubitz versammeln, aus den Zweigen Pardubitz, Hohenmauth, Chocen, Brünn, Olmütz, Eisenbrod, Pressburg und einzelstehende Mitglieder aus anderen Orten. Ich wohnte im Kinskyschen Schloss, wurde vom Zimmerwärter sehr aufmerksam bedient und war beim Oberrevidenten Tucomev verköstigt, wenn wir nicht gemeinsam im Hotel aßen. Das Kinskysche Schloss ist derzeit von der Herrschaft unbewohnt. – Das Programm der Tagung war dasselbe wie gewöhnlich in Pardubitz und war allein von mir getragen. – Am 3. Dezember fuhr ich mit Dohnal nach Hermem-Mestic, wollte Ulrich Kinsky für die Unterkunft danken, fand ihn jedoch nicht zu Hause. Meine Besuche in Prag, in der Weleda, versäume ich niemals, sehe Maña gerne bei der pharmazeutischen Arbeit. – Die ganze Weihnachtszeit bis 4. Jänner verbrachte ich in Tannbach. –

Berta befreundete sich sehr mit Frau Elsa Schwizer. Sie verbrachte einige Zeit in Gutan bei ihrem Bruder Dr. Fritz von

Schuh. Frau Schwizer ist die Frau eines lieben Arztes Dr. Georg Schwizer, der sich in Hainburg niederließ. Frau Elsa ist für die Anthroposophie sehr interessiert und lud mich wiederholt ein, sie in Hainburg zu besuchen, was ich auch öfters tat. Wir wurden gute Freunde. –

Dieses Jahr war für mein Verhältnis zum Vorstand am Goetheanum und zu einem Teil der anthroposophischen Gesellschaft entscheidend. –

Im März kam an den Vorstand der österreichischen Landesgesellschaft zu Händen des Dr. Lauer von Dornach ein Brief, der vertraulich zu halten war. Es wurden die Anträge mitgeteilt, welche vor die General-Versammlung vom Vorstande aus eingebracht werden würden. Diese gingen dahin, Frau Dr. Wegman und Frl. Dr. Vreede und eine Reihe alter, von Dr. Steiner sehr geschätzter Mitglieder auszuschließen, weil sie sich dem Willen eines Teiles des Vorstandes nicht unterwerfen wollten. Die schon zu Lebzeiten Dr. R. Steiners bestandene Gegnerschaft zu Frau Dr. Wegman, welcher Rudolf Steiner die medizinische Sektion übertragen hatte und welche er zur Schriftführerin im Vorstand bestimmt hatte, brach deutlich hervor. –

Als Dr. Lauer in der Vorstand-Sitzung in Wien diesen Brief vorgelesen hatte, trat elementar auch im Wiener Vorstand eine Spaltung zu Tage. – Wir hatten seit der Gesellschaftsgründung im Herbst 1923 einträchtig zusammengearbeitet. In dieser Sitzung spaltete sich der Vorstand wie durch einen Blitzstrahl. Für die eingebrachten Anträge stellten sich Dr. Thieben, Dr. Lauer und Herr Breitenstein. Gegen dieselben waren Herr Alfred Zeissig, Dr. Haller und ich. Das war die letzte gemeinsame Sitzung.

Ich aber verstand ein kurz vorher gehabtes Nachterlebnis. Ich träumte, dass ich in einer Versammlung in einem Vortragssaale war, in welchem einige leere Stühle durcheinander standen. Dr. Rud.[olf] Steiner stand am Podium und richtete sich an mich mit der Frage: «Kennen Sie den Jesuiten, der die jesuitischen Methoden in die Gesellschaft tragen will?» Ich antwortete etwas verwirrt: «Nein, Herr Doktor.» Es herrschte dann Aufregung im Saale, damit erwachte ich und konnte nicht verstehen, was damit gemeint sein könnte.

Sehr bald darauf war diese Vorstandsitzung in Wien. Nun kam dieser Traum wie blitzartig in mein Bewusstsein. – Diese Vorstandsitzung war am 6. März. – Am 8. war die Kremation der lieben Dorothea Teutschmann, der Tochter von Frau Schenker. Sie starb bald nach der Geburt ihrer Tochter. Ich hatte sie sehr gerne, auch Berta liebte sie. Einige Male war sie noch als Mädchen bei uns in Tannbach. Sie war eine ausgezeichnete Eurythmie-Lehrerin und hatte viel Erfolg in Linz. – Ein schwerer Schicksalsschlag traf damit ihre Mutter und ihren auch der Anthroposophie so ergebenen Mann.

– Längere Zeit kämpfte sie gegen den Tod, es war für die Familie Schenker eine schwere Zeit.

Am 11. März fuhr ich nach Dornach, um Herrn Albert Steffen zu sprechen und ihn zu bitten, von seiner Absicht abzustehen und diese Anträge nicht im Mitteilungsblatt des Goetheanum abdrucken zu lassen. Herr Steffen war sehr erstaunt über mein Kommen. Ich hielt nicht zurück zu erklären, dass dieses eine verhängnisvolle Spaltung in der ganzen Gesellschaft bewirken würde und ich bei der General-Versammlung keineswegs dafür stimmen könnte. Steffen schien mir recht hilflos, sagte, dass er mit der Stimmung eines Arbeitsausschusses, der sich zu diesem Zwecke gebildet hatte und eine Denkschrift herausgibt, rechnen müsse. Er riet mir, mit anderen Herren, das heißt mit solchen der Denkschrift-Verfasser zu reden, was ich gleich ganz energisch ablehnte. – Ich kehrte unverrichteter Dinge nach Wien zurück. Dann fuhr ich nach Prag, Pressburg und Pardubitz. Am 3. April hatte ich in Mariensee wieder ein Nachterlebnis. Es sagte mir eine Stimme: «Melde Dich in Dornach zum Wort, sonst wirst du nicht sprechen können.» Das tat ich gleich nach dem Aufwachen. Nun bereitete ich mich für die Gen.[eral]-Vers.[ammlung] in Dornach sehr genau vor. Am 9. April war in Wien eine Mitglieder-Kampf-Versammlung, die sehr turbulent verlief. Es wurde viel Unsachliches gehässig vorgebracht von Seiten zweier Gesellschafts-Zerstörer. Ich konnte ganz lebendig jesuitische Gesinnung bei zwei Hauptagitatoren gegen den Teil des Vorstandes erleben, welcher sich gegen die Ausschluss-Anträge stellte. –

Am 12. April fuhr ich wieder nach Dornach und nahm eine mit circa 50 Unterschriften versehene Liste derjenigen mit, welche sich bei der Wiener Versammlung gegen die Anträge entschieden hatten.

In den letzten Jahren wurde dieser Schritt von Seiten Marie Steiners, des Herrn Albert Steffen und Dr. Wachsmuths vorbereitet, indem fortwährend Feindseligkeiten gegen die zwei anderen Vorstands-Persönlichkeiten und gegen Dr. Kolisko, Dr. Walter-Joh. Stein, gegen die holländischen und englischen Freunde unternommen wurden. Es wurde besonders das ehrliche Arbeiten der englischen Freunde erschwert, weil man nur an [auf] das Zentrum Dornach und gar nicht auf das Arbeiten in der Peripherie Rücksicht nahm. Die Folge davon war, dass von der ablehnenden Seite nur ganz wenige nach Dornach kamen, die anderen dem so zerfallenen Vorstande die esoterische Berechtigung, solche Anträge zu stellen, nicht zuerkannten. Die mitteleuropäischen Landesgesellschaften, besonders die Österreichs und der Tschechoslowakei waren gespalten. In Österreich neigten sich mehr zu Frau Marie Steiner, in Böhmen zu Frau Dr. Wegman, besonders, wo es sich um das slawische Element handelte. –

So war die Majoritätsbildung für die Inauguratoren leicht. Es wurde alles getan, um alle besonders in der Nähe liegenden Mitglieder und diejenigen, welche in Dornach selbst wohnten, vollzählig zu versammeln und zu beeinflussen. – Ganz stark war die Beteiligung aus Stuttgart, also derjenigen, von denen Rudolf Steiner sagte, dass sie eine «Stuttgarter Methode» betrieben, wegen welcher er in Stuttgart keine Stunde der Michael-Schule halten konnte, obwohl Stuttgart nahe lag und er dort den größten Teil seiner Bemühungen leistete. Man muss sagen, dass in Stuttgart eine stark jüdische Gruppe die Herrschaft ausübte. – Es soll ihr aber nicht abgesprochen werden, dass sie anfänglich viel für die Bewegung tat, jedoch Rudolf Steiners tiefere Intentionen doch nicht ganz verstehen wollte. –

Es musste aber bei der General-Versammlung doch für Frau Dr. Wegman und Fr. Dr. Vreede eingetreten werden. Da ich von Dr. Steiner die Berechtigung erhielt, die Klasse in der Michael-Schule zu halten und Rudolf Steiner die Michael-Schule in engster Verbindung mit Frau Dr. Wegman einrichtete, sie als seine Gehilfin in der Schule bezeichnete, so sah ich es als meine Aufgabe an, Frau Dr. Wegman zu verteidigen und ihr beizustehen. –

Im Verlaufe der General-Versammlung erkannte ich, wie alles bis auf das Letzte so eingerichtet war, die Gegenseite nicht aufkommen zu lassen. Hätte ich mich nicht vierzehn Tage vorher zum Wort «contra» vormerken lassen, hätte ich keine Möglichkeit gehabt, so zu sprechen, wie ich wollte. Ungefähr 1800 Mitglieder füllten das Goetheanum, der Bühnenraum hinter dem Vortragspult und der Raum vor der ersten fixierten Reihe der ständigen Sitze waren dicht besetzt. –

Zuerst wurden ziemlich lange Formalien erledigt, dann die Anträge begründet. Albert Steffen erklärte, dass er mit diesen Anträgen auch die Vertrauensfrage stelle. Am Vorstand[s]tisch saßen nur Albert Steffen und Dr. Wachsmuth. Frau Marie Steiner hörte hinter den Kulissen zu. – Ich wurde um ½ 12 zum Wort aufgerufen und sprach ungefähr ¾ Stunden. Meine Rede wurde öfters von Beifallskundgebungen unterbrochen, sodass der Vorstand unruhig wurde und Steffen mich auch unterbrach. – Es war nicht leicht zu sprechen, ich war jedoch gut vorbereitet und fühlte Hilfe trotzdem, dass ich gegen eine so große, konstruierte Majorität sprach. – Meine Rede ließ ich vielfältigen und lege sie diesen Erinnerungen bei. – Nach mir sprachen nur noch einige ganz kurz. Gegen 1 Uhr wurde die Versammlung unterbrochen und um 3 Uhr nachmittag[s] wieder eröffnet. In der Pause besprachen sich einige Redner, und nun ging es über mich los. Bei dieser Gelegenheit leistete sich Dr. Lauer so unwahre und taktlose Aussprüche, dass sich nach der Versammlung auch viele solche abfällig gegen ihn aussprachen, welche auf der Seite Marie Steiners standen. Die Jesuiten unter den Mitgliedern schwiegen! Um ½ 5 war

schon Abstimmung. Die Anträge gingen mit ungefähr 1600 Stimmen durch.

Ich wurde nach Dornach von einigen treuen Freunden begleitet, ich nenne hier besonders Herrn Prof. Dr. Halla aus Wien. Herr Ing. Miloš Brabinek, Herr Julius Valenta, Vorstand des tschechischen Zweiges in Pressburg, Herr Lhota aus Pardubitz und noch andere. –

Meine Arbeit musste ich nun ganz selbständig neu orientieren, zunächst geschah dieses in Ostböhmen, von Pardubitz aus. –

In der darauffolgenden Karwoche machte ich mit meinem Enkel Christward-Johannes eine kleine Reise nach Luzern und Selisberg. Das war mir eine schöne Erholung und auch symptomatisch, dass Christward einmal in späterer Zeit mich rechtfertigen würde. –

Ich werde noch einmal zurückkommen auf diese General-Versammlung, weil ich kurze Zeit darauf von außen eine Bestätigung erhielt, dass das Erlebnis mit Dr. Steiners Frage wegen der Jesuiten ein historisches Vorspiel hatte, über welches ich dann zuerst in Pardubitz und auch in anderen Städten Vortrag hielt. – Nun muss ich eine kleine Unterbrechung machen, um die Umstände mehr persönlicher Natur zu erzählen, die mit unserem Heim in Tannbach zusammenhängen.

Herr Hugo Flatz, der so viele Jahre meiner Frau in Tannbach so treu beistand, als meine Söhne am Goetheanum arbeiteten, sagte mir gelegentlich einer Kl.[assen]stunde in Linz, die er oft besuchte, dass sein Bruder sein Salzgeschäft mit dem österreichischen Monopol erweitern wolle und Grundbesitz suche, welcher als Bürge für seine Salzkäufe dem Arar gegenüber eintreten würden. Er selbst hat diese Bürgschaft mit seinem Bauernbesitz übernommen. Das Geschäft seines Bruders geht gut und ist solid fundiert. Julius konnte sich so das eigene Wirtschaften durch eine Provision erleichtern.

Ich kannte die gediegene Wesensart der Familie Flatz, und auch Berta war mit den Schwestern und der Mutter freundschaftlich verbunden. Ich ging also gleich darauf ein, und auch Julius und Berta waren einverstanden; so konnte der Vertrag rasch durchgeführt werden.

Dadurch begann ein wahres und herzliches Freundschafts-Verhältnis zwischen uns allen, welches sich mit den Jahren immer vertiefte. Herr Direktor Josef Flatz hatte ein großes Verständnis für Heilkräuter und eine naturgemäße Lebensweise, was uns auch einander näherbrachte. Er ist auch auf dem Gebiete der Völkerkunde wissenschaftlich tätig. Viele schöne Tage und Abende verbrachte ich mit ihm und seiner lieben Frau. –

Noch eine weitere Freundschafts-Erneuerung und -befestigung vollzog sich in diesen Jahren. Frau Dora Schenker trug mir an, ein Zimmer in ihrer Wohnung und ihrem Hause

XVIII. Kreuzgasse 31 zu benützen, wenn ich mich kurz in Wien für Klassenstunden und auf der Durchreise aufhalte. In dieser Wohnung hat ihr Bruder Emil, der trotz seines Alters und seiner Gebrechlichkeit immer weiter Medizin studiert, ein Zimmer, und Frau Schenker selbst bewohnt das dritte Zimmer, wenn sie für kurz nach Wien kommt. –

Dadurch lernten Herr Emil Hamburger und ich uns immer besser kennen. Es sind nun einige Jahre, dass wir zeitweise zusammen einige Tage verbringen. Das Verhältnis zwischen uns ist ein gegenseitig vertrauensvolles; niemals gab es während dieser ganzen Zeit zwischen uns den geringsten Misston. Die beiderseitige Treue zur Anthroposophie und zu Dr. Steiner, sein ausgedehntes Wissen und richtiges Empfinden verstärkt immer mehr die freundschaftliche Verbindung. –

Von Pardubitz aus organisierte ich nun die Selbständigkeit der tschechischen Gruppen der anthroposophischen Bewegung, auch die große Prager Gruppe «Studium» schloss sich an und bekam ein neues Statut. Herr Ludik Prikryl und Herr Method Bauer, zwei liebe alte Anthroposophen, waren mir sehr behilflich. –

Am 14. Mai hielt ich in Prag den ersten Vortrag im Zweig «Studium». Mit der anthroposophischen Landesgesellschaft, die sich immer sehr antitschechisch zeigte, musste die Verbindung aufhören, weil ich nicht mehr eingeladen wurde, sie sich ganz Albert Steffen unterwarf. – Das war für mich und auch für meinen lieben Freund Dr. Hans Eiselt ein wirklich großer Schmerz. Innerlich hielten wir uns freundschaftlich doch die Treue. –

Anthroposophie verlangt selbständiges, verantwortungsvolles Handeln. Seit Rudolf Steiners Tode wird von seinen Schülern, je nach ihren Anlagen, Möglichkeiten und karmischen Verhältnissen Verschiedenes verlangt. Dass dieses vom Vorstände in Dornach nicht verstanden wurde, brachte eine notwendige Spaltung. Seit dem Tode Rudolf Steiners wurden die in der Peripherie arbeitenden Anthroposophen gar nicht verstanden und nicht so berücksichtigt und unterstützt, wie es notwendig gewesen wäre. Der in der Menschheit wirkende Gedanke des Zentralisierens griff auch hier starr und verständnislos ein. Ich musste die Konsequenzen meiner Erkenntnis ziehen, wenn ich mich nicht ganz ausschalten wollte. Der gute Fortschritt meiner Arbeit einerseits und die sich steigernde Staatenabgrenzung andererseits gaben mir in der Zukunft recht.

Am 19. Mai reiste ich zu den Freunden Knispel nach Kambeľov. Sie waren sehr lieb, verstanden meinen Entschluss und stellten sich ganz auf meine Seite.

Besondere Anerkennung fand ich von der Anthroposophical Society in England. Ich wurde zu Pfingsten zu Besprechungen nach London eingeladen, hatte schon meine Fahrkarte, die mir Knispel in Split zusammenstellen ließ, als

am 30. Mai das Telegramm mich erreichte, dass Mr. Dunlop, der Präsident der Gesellschaft, plötzlich starb. – Die Tagung in London wurde abgesagt. Mr. Dunlop hatte zu mir großes Vertrauen gefasst; meine Rede, die ich bei der Generalversammlung hielt, wurde ins Englische übersetzt.

Im Juni setzte ich meine Arbeit in Ostböhmen fort, hielt auch in Hohenmauth Vorträge. Am 24. Juni traf ich mich mit Berta in Wien. In der letzten Zeit hatten wir selten gemeinsam etwas unternommen, so war es für mich eine besonders große Freude, mit Berta auch außerhalb Tannbach[s] beisammen zu sein. Das Wetter war sehr schön, wir fuhren auf den Kobenzel, machten einen langen Spaziergang von dort auf den Kahlenberg und gingen am Abend durch die Weingärten nach Grienzing. Später dann noch mit Herta Reichart in den Kranz-Keller zu den Wiener Sängern. Ich habe diesen Tag mit Berta ungeheuer genossen. Die Höhenstraße auf den Kahlenberg war damals im Bau, und am Kahlenberg stand noch das alte Gasthaus. –

Anschließend daran kam Berta mit mir nach Mariensee. Frau Schenker machte mit uns eine schöne Autotour ins Burgenland nach Lockenhaus, Schleining und Tatzmannsdorf. –

Im Juli fuhr ich nach Pressburg; dorthin kam mir am 14. Nichte Christl nach. Wir fuhren zusammen nach Modern in die Harmonie, wo wir in der Erzebeth-Villa – Josefs Geburtshaus – wohnten. Am Sand verbrachten wir bei schönstem Wetter 2 Tage und wurden von Cousine von Megyesy zum Essen eingeladen. Wir unterhielten uns mit ihr ausgezeichnet. –

Dort erreichte uns die Nachricht, dass Marianne Stürgkh am 20. starb. Der zweite Todesfall unter uns sechs Geschwisterkindern. Beide weiblichen gingen den männlichen voran. Das ist etwas ungewöhnlich, da Frauen doch oft ein längeres Leben haben als Männer, wenn sie ein gewisses Alter überschritten haben.

Christl weilte gerne in dem Garten der Klostermühle, in welchem sie ihre Kindheit verbrachte.

Am 5. August folgte ich einer lieben Einladung zur Summer School nach Harrogate, welche vom 12. bis 23. August gehalten wurde.

Es ist ein deutliches Schicksal, welches mich mit England verbindet. Die alte Verbindung mit England durch Blanche Tollemache und Tante Mathilde war zu Grabe gegangen. Während meines Aufenthaltes in London erfuhr ich von Miss Balley, dass Blanche Tollemache am 1. Juni gestorben war. Merkwürdigerweise wurde uns der Tod nicht mitgeteilt, angeblich weil unsere Adresse niemandem bekannt war. – Erst als ich mich von London zu einem Besuche ansagte, wurde mir ihr Ableben mitgeteilt. – Nun wirkte die Anknüpfung durch die anthroposophische Gesellschaft weiter, mein Schicksal mit England zu verbinden. Ich fuhr über Paris, wo ich 2 Tage blieb, nach Calais, Dover und nach London.

Sowohl in Calais wie in Dover blieb ich über Nacht, um einen Eindruck von diesen Hafenstädten zu gewinnen. Calais machte auf mich einen öden, unangenehmen, Kommunisten-Eindruck. Ganz anders Dover.

In London wohnte ich als Gast von Frau Dr. Wegman, 10. Kent Terrasse [?]; Miss Fife, die Verwalterin dieser kleinen Klinik, führte mich zu einer Aufführung [von] Shakespeares *Sommernachtstraum* in den Regent-Park. Am nächsten Tage fuhr sie mich in ihrem Wagen nach Hampton Court. Der Park, der alte Weinstock und das Schloss machten auf mich einen großen Eindruck.

In diesen Tagen träumte ich wiederholt von Dr. Steiner. Besonders nach der General-Versammlung in Dornach hatte ich wiederholt bedeutende Traumgesichte.

Am 12. gemeinsame Reise vieler anthr.[oposophischer] Freunde nach Harrogate, einem der bedeutendsten Badeorte Englands. –

Mr. Wheeler hatte nach Mr. Dunlop die Präsidentschaft der Gesellschaft übernommen und war Chairman, also Vorsitzender während der Tagung.

Ich verlebte eine schöne Zeit mit vielen alten anthroposophischen Freunden aller Länder und gewann viele neue Freunde. Mr. Dunlop war noch vor seinem Tode der Vermittler und Helfer zu diesen neuen Freundschaften. – Selten habe ich so viel aufrichtiges Vertrauen und so viele Freundschaftsbezeugungen erfahren wie in diesem Monate in England. – Am ersten Tage am Abend waren viele Begrüßungsansprachen. – Auch ich wurde ersucht, eine solche zu halten. Das erste Mal sprach ich bei dieser Gelegenheit Englisch. Herr George Kaufmann hatte mir bei der Stilisierung vorher geholfen:

«Before coming to this Summer-School in the North of England out of the Midst of Europe, there often has stood before my soul the picture of our dear friend Mr. Dunlop. Only lately through Mr. Kaufmann and through what Dr. W.J. Stein wrote in memoriam of Mr. Dunlop in the *Mitteilungen* I learnt something more about his active and successful life. This combined with my own remembrance of personal meetings and gave me the impression of a most lovable and beautiful human soul.

As I have been told I owe my being here to a large extent to Mr. Dunlop's wish, that I should partake at this Summer-School, and I think that Rudolf Steiner has guided the threads of fate so that we can find each other to tie nearer relations between Anthroposophs here and Anthroposophs living in the Eastern part of the heart of Europe. –

Anglosaxon souls led by Rudolf Steiner, living in full light and activity of new-a-days [now-a-days] life – and over there, in the East of Central Europe, souls of Slaves, bearing germs

to prepare mankind for further evolution; they try to meet one another.

And so I feel ready to work with you in acceptance of the will of ever wakeful destiny in pursuit of human-spiritual understanding, which is not subject neither to space, nor to time. –

This is to be understood as a most warmhearted greeting!»

Nun begannen vormittag[s] und abend[s] täglich Vorträge für alle Teilnehmer und zwischen durch noch spezielle Studien-Kurse. – Die meisten Vorträge wurden von deutschen Anthroposophen, welche die englische Sprache in den letzten Jahren erlernt hatten, gehalten. Ich sprach Deutsch und hielt am Donnerstag, den 15. August, abends 8.30 meinen Vortrag: «England and Bohemia in the Age of Spiritual Soul: a study in world-historic Destinies. England und Böhmen im Zeitalter der Spiritualität, eine welthistorische Schicksals-Studie.»

Es waren ungefähr 250 Menschen durch 14 Tage im Harrogate College, welches in der Ferienzeit leer stand, untergebracht und sehr gut verköstigt. Als Vortragender war ich eingeladener Gast der englischen Gesellschaft, auch die Reisespesen wurden mir großzügig vergütet.

Ich darf vielleicht doch einige Persönlichkeiten mit Namen nennen, denen ich in diesen Tagen näher kam. Vor allem die so liebenswürdige Dorothy Osmond, welche die Hauptarbeit der Verwaltung dieser Summer-School auf sich nahm. Sie war Sekretärin von Mr. Dunlop für die anthr.[oposophische] Arbeit gewesen. – Ich werde auch die Adressen der Betreffenden geben, wie sie der Reihe nach in meinem Notizbuch stehen, in welches sie sich persönlich eingetragen haben:

Theodora M. Wilson, Clent Cottage Nr. Stourbridge
Mrs. Pease, the old Mill-House, Bray-on-Thames, Berks.
Md. Benoit-Regnault, 8 Square Albani, Paris XVI.
Dame Florence Simpson, Clent Farm
Elsa Ashbee, Boundary Rd. St. John Wood, London N.W. 8
Mrs. Violet Plinke, London
Lady Garsaway, Rockshire, Waterford, Ireland
Mrs. Cecil Harwood, St. Angus Road, Streatham
Mr. Wheeler, 86. Corringham Rd., London N.W. 11
Mrs. Berta Parsons, Fairlight Cove, Sussex
Henriette Armour, Manley Rd., Manchester 16
Molly Mortimer, London
Mr. W. Whitfield, Brochfield Rd., Huntington near York
Cornelia Mary Evans, Matlock House, Bakerwell Derbyshire
Mrs. Chelmeley, Hamilton Terrace, London N.W. 8
E.S. Francis, High Street, St. Tohis Wood, London N.W. 8
Mrs. Latimer, 30 Sackville Street, London W.1

Marcia A.B. Dodwell, the Secretarial Fort St. George, Madras and 202 Leighem Court 20, London S.W. 16
 Mrs. Inga Giffard, 6 Shakespeare Rd., Bedford
 Von Deutschen:
 Dr. Nunhöfer, Arzt, Kent Terrace 10
 Friedr. Genter und Familie in Clent Grove
 Dr. C.A. Mirbt, Broonze Farm, Clent
 Vera Piper, 10 Kent Terrace
 Dr. Thomas Lawsey, 10 Kent Terrace
 Mrs. Eleonor Merry, 10 York Gate, London N.W. 1

Während der Tagung nahmen mich verschiedene Persönlichkeiten in ihrem Wagen in die schöne Umgebung mit, so z.B. nach Bolton Castel und Bolton Abbey.

Es wurde auch ein gemeinsamer Ausflug nach den Ruinen der einstigen bedeutendsten Zisterzienser Niederlassung Fountain Abbey in vielen Autobussen und privaten Wagen gemacht. Ich habe niemals in meinem Leben solches gesehen. Die wunderbare Lage, die herrlichen Überreste und Ausdehnung hat mich und viele überwältigt.

Am letzten Tage der Summer-School hielt ich wieder eine kurze Abschieds-Ansprache in englischer Sprache. Bei deren Formulierung half mir Mrs. Molly Mortimer, mit der ich heute noch in Korrespondenz stehe:

Closing address 22.VIII.1935

«When one has been active in the anthroposophical movement for nearly 30 years and at the end of this time has to go through the painful experiences, which have resulted from recent events in Dornach and when one is called [called] upon to play an active part therein, the one is deeply thankful for the days which we have been able to spend together here at this anthr. Summer-School.

I have found again the friendly atmosphere that there was in former times, when Rudolf Steiner was still among us. I have found so many old friends of mine who worked together with Rudolf Steiner. All this has been a great help to me for what we have to do in the future.

So I should like to thank all those who have struggled [struggled] with the difficulties of the time and have brought about the possibility of this anth. Summer-School in such a wonderful way.

Above all I will give my thanks to our dear friend Mr. Dunlop, whose spiritual presence is certainly with us. – Next our chairman Mr. Wheeler, Mr. Kaufmann and all the speakers and those who have helped in the organisation here.

I must take what I have experienced back again to the East.

There I will tell again how important it seems to me for the position of the anthrop. movement and for the world,



Fountains Abbey, Yorkshire

that the English anthr. society is becoming so strong that from here strengths [strength] may stream out to the threshold of Europe where German and Slaves meet together.

I should like to close with these words, which Rudolf Steiner often spoke to us at the end of a gathering: «Auf Wiedersehen» we shall be still together, though separated by space.»

Harrogate, 22. August 1935

Ich wurde dann eingeladen nach Stongrove House, near Havingham, wohin sich die Eltern Serope, nachdem sie ihren großen Besitz Danby-Hall ihrem ältesten Sohn übergeben hatten, zurückgezogen hatten. Es war schön, diese alte Freundschaft zu erneuern. Vor 25 Jahren war ich während meiner ersten Englandreise in Danby ihr Gast. Damals wurde ihr jüngster Sohn geboren, ich sah ihn in der Wiege liegen, und dieses Mal fuhr er mich in seinem Wagen, als ich nach drei schön verbrachten Tagen abfuhr, zur Bahnstation. – Nun fuhr ich auf Aufforderung der Anthroposophen nach Clent-Grove, nicht weit von Birmingham. Clent-Grove ist eine anthroposophische Landsiedlung. Sie verdankt ihren Ursprung der gemeinsamen Arbeit von Michael Wilson, einem bekannten Violin-Virtuosen mit Herrn Genter. Es ist ein schönes Stück Erde, welches dieser Unternehmung als Grundlage diente. Die Art und Weise, wie dort gebaut und eingerichtet wurde, ist ganz großartig. An die ursprünglichen, sehr geräumigen Gebäude wurden neue hinzugebaut. So ein ganz in der Art des Goetheanum gehaltener Vortragssaal mit Bühne und Bühneneinrichtung. Dazu kamen neue Unterkunftshäuser für viele Menschen. Genter führt die anthroposophische Arbeit, Wilson die Verwaltung. Ein Heim für schwer erziehbare und geistig kranke Kinder bildet den Grundstock. Anschließend ist auch eine Farm, die biologisch bewirtschaftet wird. Wir waren in diesen Tagen viele Gäste versammelt, einige erzählten an den Abenden ihre erste Begegnung mit Rudolf Steiner. – Auf der Rückreise blieb ich wieder einige Tage in London in Kent Terrace und verbrachte dann 3 Tage mit Frau Dr. Wegman und Fr. Viehof in Paris.

FORUM

Von der Notwendigkeit des Fragens

Betrachtung zum Artikel von Christof Zimmermann, «Wo viel Schatten ist, ist auch viel Sonne», Jg. 27, Nr. 5 (März 2023)

«Ich bin ein Teil des Teils, der anfangs alles war.
Ein Teil der Finsternis, die sich das Licht gebar,
Das stolze Licht, das nun der Mutter Nacht
Den alten Rang, den Raum ihr streitig macht,
Und doch gelingt's ihm nicht, da es, soviel es strebt,
Verhaftet an den Körpern klebt.»

(Goethe, *Faust I*)

Dass der Versuch gemacht wird, die Gegenwart in besonderem Glanze erscheinen zu lassen, ist verständlich. Dass die Vielen, die erst für den Glanz der heutigen Zeit sorgen, diesen aber gar nicht wahrnehmen, den Wald also vor lauter Bäumen nicht sehen können, verwundert und macht stutzig. Dass diese Vielen, die ihre Aufgaben zu erfüllen scheinen, schließlich mit Borchert und Heyer gleichgesetzt werden, lässt Zweifel und Skepsis mehr und mehr in den Vordergrund treten.

Der Beitrag steigert sich zuletzt zu einer Art Crescendo: um das heutige «Glanzstück» so recht anschaulich zu machen, wird ein Vergleich mit «Nazi-Deutschland» angestellt, dem bekanntlich «dunkelsten Kapitel deutscher Geschichte».

Diese Zeit wird mit dem Bösen geradezu gleichgesetzt – da muss alles Übrige in hellem Lichte erscheinen, selbst unser materialistisches Heute.

Herkules, immerhin ein Sohn des Zeus, bändigte den Cerberus, der die Hölle bewachte... Orpheus, der eine Gabe ganz besonders ausgebildet hatte, betrat die Unterwelt, um ihr ein köstliches Gut zu entreißen, was ihm fast gelang.

Dann geschah jener größte Umschwung, der jemals in der Evolution der Menschheit sich vollzog, auch er mit einem Gang durch die Hölle verbunden.

Dante, von einem freundlichen Geiste geleitet, konnte so eine Reise durch die Unterwelt wagen. Mit vielen Namen und Einzelheiten schildert er seine Erlebnisse dort in der *Göttlichen Komödie*.

In der neueren Zeit zwang Rudolf Steiner einen der dunklen Geister mit Namen «Ahriman», ihm Modell zu sitzen. Er konnte so den heutigen Menschen ein wesenhaftes Element dieses Geistes in das Bewusstsein zu prägen.

In den zuletzt genannten Fällen wurde mit großem Einsatz immer wieder versucht, dem dunklen Reich etwas Bedeutsames abzugewinnen, seien diese Dinge entweder

mehr physisch oder mehr geistig gelagert. Auch unsere Zeit muss sich mit dem Bösen auseinandersetzen, das ist eine ihrer entscheidenden Aufgaben. Es ist hierbei das erkennende Ringen mit jenen Kräften ausschlaggebend. Möglicherweise ist ein Höllengang, wie es dazumal geschildert wurde, gar nicht mehr erforderlich. Auf jeden Fall hat auch das Böse sich gewandelt. Es kommt, schon im *Faust* ganz und gar «modern» daher, ist demnach nicht ohne Weiteres zu bemerken und zu erkennen. Ist es aber einmal erkannt und als Weltbestandteil ernstgenommen, so kann es uns auch mancherlei Erkenntnisse zukommen lassen (siehe das Eingangsmotto aus Goethes *Faust*).

Rudolf Steiner warnte immer wieder vor der Bequemlichkeit und der Selbstüberschätzung der Menschheit. Sie glaube, schon alles zu wissen und dabei die geistige Welt ignorieren zu können. In unzähligen Beiträgen wies er auf die bedeutsame Rolle Mitteleuropas im Prozess der Bewusstwerdung hin, so unter anderem in dem Zyklus *Aus dem mitteleuropäischen Geistesleben* (GA 65).

Ich greife hier ein besonders drastisches Beispiel heraus. Es befindet sich in dem Vortrag vom 13. April 1916 – «Die deutsche Seele in ihrer Entwicklung» – und stelle hierzu Fragen, weiterführende Fragen, die vielleicht neue Aufschlüsse geben können, Fragen, die allen Tabuisierungen zum Trotz gestellt werden müssen. Steiner zitiert am Ende seines Vortrages die englische Wochenzeitung *John Bull* vom 10. Juli 1913. Unter anderem heißt es darin: «Der Deutsche ist der Schandfleck Europas, und die Aufgabe des gegenwärtigen Krieges ist es, ihn von der Erde wegzuwischen. So wie er im Anfang war, so ist er jetzt und wird er ewig bleiben – schlecht, brutal, blutrünstig, grausam, gemein und berechnend. Er ist ein Lüstling, ist schmierig, windig, dickhäutig. Er lallt seine Sprache in Gutturallauten... Das ist die Bestie, die wir bekämpfen müssen...» (Seite 634/635).

Rudolf Steiner selbst nennt dies Wahnsinn – Wahnsinn mit Methode! Wir wissen auch von ihm, dass westliche Politik oftmals von Bruderschaften gelenkt war, die sehr langfristig planten und vorgingen. Aber zunächst konnte auch ein deutscher Leser des *John Bull* der Ansicht sein, dass dieses «Propagandagetöse» nur für die Zeit, die der Krieg dauern würde, gemünzt war. Dass, möglicherweise sehr viel später, der Deutsche erst zum

«Schandfleck Europas» gemacht werden sollte, ist bei oberflächlicher Betrachtung nicht einzusehen. So halte ich wie bei einem sich entwickelnden Schachspiel die Frage für zulässig, ob zu einem früheren Zeitpunkt (der *John Bull* ist da nur ein sehr augenfälliges Beispiel) schon daran gedacht wurde, das deutsche Volk radikal zum «Schandfleck Europas» zu machen und die zweite, dritte und auch vierte Generation nach 1943 von sich selbst abzubringen und dazu zu zwingen, von sich und seiner möglichen eigenen Mission nichts zu wissen.

Ich beanstande also eine allzu klischeehafte Betrachtungsweise der gesellschaftlichen Dinge, die zwar einen Glanz produzieren kann, aber einen Glanz, der allzu fadenscheinig daherkommt und dessen Grundlage nicht die wahre Erkenntnis ist, sondern die Täuschung. Bekanntlich ist nicht alles Gold, was glänzt.

Das Streben nach Wahrheit erfordert eine sehr ernsthafte, vielschichtige Sichtung der einzelnen Faktoren. Dazu gehört auch das Stellen neuer Fragen. In der Vergangenheit ist das durchaus schon geschehen, aber weiterführende Fragen müssen immer

wieder neu gestellt werden. Dann erst wird Zukunft gestaltend im Sinne heutiger Notwendigkeiten.

Der Vortrag Rudolf Steiners vom 16. Mai 1909 (GA 109, 111) ist sogar überschrieben mit «Alte Offenbarungen und neuzeitliches Fragenlernen». Es heißt dort auf Seite 122:

«Nun aber sollte das Ich die Frage in sich tragen. Jede Seele, die heute einfach passiv hinnimmt, was ihr gegeben wird, die kommt dadurch nicht über sich selbst hinaus. Sie kann dann nur beobachten, was in der physischen Welt um sie her vorgeht. Die Seele muss heute fragen, muss sich über sich selber erheben, aus sich selber herauswachsen... So beginnt heute die geistige Forschung erst da, wo das Fragen ist.»

Ich schließe wiederum mit einem gewichtigen Goethe-Wort:

«Ein unzulängliches Wahre wirkt eine Zeitlang fort, statt völliger Aufklärung aber tritt auf einmal ein blendendes Falsche herein; das genügt der Welt, und so sind Jahrhunderte betört.» (Johann Wolfgang v. Goethe, *Maximen und Reflexionen*).

Thomas Buchholz, Hamburg

LESERBRIEF

Rudolf Steiner und die Christengemeinschaft

Zu: : Thomas Meyer, «Phönix aus der Asche», Jg. 23, Nr. 4 (Februar 2023)

Leider ist in Anmerkung 2 des Nachtrages zu «Phönix aus der Asche» ein Fehler unterlaufen: Dr. Steiner hat keine Sakramente der Christengemeinschaft vollzogen (siehe Vortrag vom 30.12.1922). Die Handlung am 16.2.1922 wurde von Friedrich Rittelmeyer im Gewand und mit Substanzen vollzogen. Dr. Steiner war in Zivil anwesend, stand hinter dem Altar.

Dies zur freundlichen Ergänzung.

Johannes Fellner, Erfurt

EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Der Europäer Jg. 27 / Nr. 8 / Juni 2023

Bezugspreise

- Einzelheft: Fr. 14.– / € 14.– (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 22.– / € 22.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 145.– / € 145.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 210.– / € 210.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement: (3 Hefte): Fr. 40.– / € 40.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 200.– / € 200.–

Erscheinungsdaten

Die Zeitschrift erscheint (der schwierigen Zeitlage geschuldet) zur Mitte des Monats.

Kündigungsfrist

Eine Kündigung muss spätestens einen Monat vor Ablauf des Abos eintreffen. Sonst wird das Abonnement bzw. das Geschenkabonnement automatisch um ein Jahr verlängert.

Redaktion

Thomas Meyer (verantwortlich), Dr. Gerald Brei, Brigitte Eichenberger, Christoph Gerber, Dr. Bettina Volz, Lukas Zingg

Auslandskorrespondent: Andreas Bracher.

Redaktionelle Mitarbeit: Béatrice Vianin

Redaktionsanschrift und Produktion

E-Mail: kontakt@perseus.ch, Tel: 0041 (0) 79 899 74 47
Postfach 611, 4144 Arlesheim

Allgemeine Auskünfte

E-Mail: kontakt@perseus.ch, Tel: 0041 (0) 79 343 74 31

Abonnementsverwaltung

E-Mail: abo@perseus.ch, Tel. 0041 (0) 79 343 74 31
Postfach 611, 4144 Arlesheim

Inserate/Beilagen

E-Mail: inserat@perseus.ch,
Inseratpreisliste auf Anfrage oder im Internet.

Leserbriefe

E-Mail: redaktion@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzterstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63, Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Jeder Autor verantwortet seinen Beitrag selbst.
Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Satz: Nils Gunzenhäuser, Lörrach

Druck: Hofmann Druck, Emmendinger Buch- und Offset-Druckerei

Bankverbindungen DER EUROPÄER

CH PC-Konto 70-229554-9
IBAN: CH55 0900 0000 7022 9554 9
BIC: POFICHBE
Perseus Verlag AG, DER EUROPÄER, Basel
D Perseus Verlag, Postbank Karlsruhe
IBAN: DE79 6601 0075 0355 119 755
BIC: PBNKDEFF

Perseus Förderverein

Präsident: Dr. Gerald Brei
Postanschrift: c/o Isabelle Sturm
Elisabethenstrasse 40, CH-4051 Basel
E-Mail: perseus.foerderverein@bluewin.ch
Infos: www.perseus.ch/verlag/perseus-foerderverein

Bankverbindungen Förderverein

CH PC-Konto 60-407651-6
IBAN: CH03 0900 0000 6040 7651 6
BIC: POFICHBEXX
Perseus Förderverein

D Perseus Förderverein e.V., Postbank Stuttgart
IBAN: DE52 6001 0070 0173 0537 01
BIC: PBNKDEFF

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.

ISSN 1420-8296

www.perseus.ch

Perseus Basel

BUCHBESPRECHUNGEN

Jan Stuten

«... Dann wird die Gewichtsprobe sein wie in Christian Rosenkreuz' Hochzeit... Wie alles sein wird, weiß ich nicht, aber dass in einem etwas wie diese Gewichtsprobe kommen wird, das fühle ich sicher. Und ohne Versuchung wird auch der Beste nicht sein. Aber darüber dürfte niemand entmutigt werden...»

[Jan Stuten in einem Brief von 1920]

Zur Jahreswende 2022/23 ist ein neues Buch im Verlag Freies Geistesleben erschienen, eine Biografie, geschrieben von Angelika Feind Laurents: *Jan Stuten – Musiker und Bühnenbildner am Goetheanum*. Es ist ein wichtiges erstes Portrait von Jan Stuten.*

Das Buch beginnt mit einer kurzen Beschreibung von Kindheit und Jugend in Nijmegen, wo er am 15. August 1890 geboren wurde, und in Amsterdam, wohin die Familie umzog. Es folgen sein Musikstudium, beginnend in Amsterdam, und 1911 seine erste Berührung mit der Anthroposophie. Er reist zu zahlreichen Vorträgen Rudolf Steiners in die unterschiedlichsten Städte, so auch 1913 nach München zu den *Mysteriendramen*. Im Jahre 1914 zieht er nach Dornach um. Sogleich beginnt auch seine künstlerische Zusammenarbeit mit Rudolf Steiner und Marie Steiner. Ab 1915 wird diese Zusammenarbeit eine sehr enge, intensive und prägende, der er in Treue verbunden bleibt bis zu seinem Tod am 25. Februar 1948.

Diese Biografie zeichnet sich aus durch eine wunderbare Fülle an Dokumenten und Briefen, sie enthält Berichte von Zeitzeugen, Photographien, Bilder seiner Arbeiten und ein großartiges Werkverzeichnis von Stutens Kompositionen. Ganz unprätentiös lässt Angelika Feind-Laurents Johannes Greiner, Thomas Sutter und Jolanthe Kugler in eigenen Texten zur Musik, Bühnenbeleuchtung und die Architektur des Stuten Hauses zu Wort kommen. Dadurch klingen die vielen verschiedenen Töne dieser Individualität an und offenbaren seine universelle künstlerische Begabung.

Schwerpunkt des Buches

Der Schwerpunkt des Buches liegt auf den 33 Jahren, die Jan Stuten in Dornach musikalisch-künstlerisch gewirkt hat.

* Angelika Feind-Laurents, *Jan Stuten. Musiker und Bühnenbildner am Goetheanum*, Verlag am Goetheanum. ISBN 978-3-7235-1706-2



Angelika Feind-Laurents beschreibt unter anderem seine hervorragende Arbeit als Gestalter von Bühnenbildern, als Komponist für die *Mysteriendramen*, *Faust I und II*, Albert Steffen, Edouard Schuré – als Schauspieler und natürlich als Komponist für Musik für die Eurythmie. Es wird ein erster Bogen gespannt bis zum Tode Rudolf Steiners 1925 und dann für die Zeit danach bis 1948, dem Todesjahr Jan Stutens und Marie Steiners. Hier finden wir nicht nur die Darstellung einer wirklich zu bewundernden Fülle an künstlerischer Arbeit, sondern auch der ersten Dissonanzen bis zu den extremen Auseinandersetzungen, die nach Steiners Tod spaltend in Vorstand und die Anthroposophische Gesellschaft eingegriffen haben. Der

Auftrag Rudolf Steiners an Jan Stuten, Marie Steiner zur Seite zu stehen in der Leitung der Sektion für Redende und Musizierende Künste, brachte ihn mitten hinein in diesen Sturm. Diese Nähe zu Marie Steiner und die Anfeindungen ihr gegenüber, vor allem ab 1941, brachten für Jan Stuten Krisen und Auseinandersetzungen, bis hin zu körperlich tätlichen Angriffen, denen er von Musikerkollegen wie Max Schuurman ausgesetzt war (letzteres allerdings erwähnt Angelika Feind-Laurents in ihrem Buch nicht).

Diese Biografie gibt uns ein lebendiges Bild dieser Zeitspanne, ein zum Teil erschütterndes Bild. Sie enthält wichtige Quellen zu den Vorgängen innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft. Sie zeigt aber auch eine gleichzeitige unglaublich weitgefächerte künstlerische Schaffenskraft der Sektion mit wunderbaren Inszenierungen auf hohem Niveau, am Zweiten Goetheanum und bei internationalen Tourneen mit internationalem Renommee – wie es bis heute kaum mehr erreicht wurde.

Schluss des Buches

Die letzten Kapitel des Buches zeigen, dass zu damaliger Zeit sich für Jan Stuten keine Möglichkeiten finden ließen, in Dornach weiter wirken zu können. Es war Zeit, Abschied zu nehmen. Englische Freunde, allen voran sein Freund Francis Edmunds, stellten ihm dann 1947 in Aussicht, in England etwas Neues zu beginnen. Bis Anfang 1948 war schon der Umzug des gesamten Haushaltes in die Wege geleitet. Doch am 25.

Februar 1948 starb Jan Stuten an einem erneuten schweren Herzanfall in der Arlesheimer Klinik. Er wurde nur 58 Jahre alt. Es wirkt wie ein plötzlicher Abbruch seines Lebens. Es blieben Impulse, die nicht mehr realisiert werden konnten. Doch werden sie mit hineingeführt in das nachtodliche Leben dieser Individualität – und ich glaube, da können wir sicher sein, sie sind hineingenommen in eine geistige Metamorphose für ein erneutes Wirken in der nächsten Inkarnation. «... Jeder Mensch hat seinen Stern, der bestimmend ist für das, was er sich erarbeitet zwischen dem Tode und einer neuen Geburt...».*

Es ist immer auch das eigene höhere Selbst, das in dieser Führung als Leitstern wirkt.

Persönliche Betrachtungen und Eindrücke

«... Wie auch die Gegenwart die Sterne immer benenne,
Himmlisches Feuer war ursprünglich ihre Substanz.

Sieben Sternen wies unter dem Himmel der Schöpfer den Umlauf,
Als Planeten er gab ihnen gesenkte Bahn.

Schrieb ihnen einzeln vor Natur und Charakter, und was sie
Haben zu bringen der Welt, jeder nach seinem Gesetz...»

[Bernardus Silvestris: *De universitate mundi megacosmos et microcosmos*
– Über die allumfassende Einheit der Welt]

Nicht lange nach Beginn des Michaelzeitalters und in die Zeit des zu Ende gehenden Kali Yuga (1899) wurde Jan Stuten geboren. Diese zwei wichtigen Ereignisse in der Entwicklung der Menschheit des 19./20. Jahrhunderts scheinen auch seinen ganzen Lebensweg zu überstrahlen.

Sehr beeindruckend – anders als alle anderen Photos von ihm im Buch – ist die Photographie von Jan Stuten als Herodes. Worauf ich hinweisen möchte, ist nicht die Figur des Herodes, welchen er als Schauspieler darstellt, sondern vielmehr auf das, was durch die kantigen Gesichtszüge zum Vorschein kommt. Es wird etwas sichtbar vom Wesen dieser Individualität, was sonst eher im Hintergrund wirkt: die Eigenschaften der Gradlinigkeit, Beharrlichkeit, etwas Eisernes und ein Fest-stehen-Bleiben im Sturm. Er war niemand, der seine Berufung suchen musste. Zielsicher war es immer und von Anfang an bis zu seinem Tod das Hineingestellt-sein in die Anthroposophie einerseits – die Musik und das musikalische Element in der Kunst andererseits. An Jan Stuten war nichts Bürgerliches. Seinen Weg geht er mit Beharrlichkeit, geradlinig und mit Hingabe, Liebe und fester Loyalität.

So führt uns das Leben von Jan Stuten sowohl in die dichteste künstlerische Schaffensperiode als auch in die tragische Kulmination von Auseinandersetzungen innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft nach Rudolf Steiners Tod. Seine menschliche Nähe, die enge Zusammenarbeit mit

Rudolf Steiner und Marie Steiner und die Wertschätzung seiner Fähigkeiten bringen ihm vor allem im Musikerumkreis viele Feindschaften ein und Stuten hat mit einem ungeheuren Ausmaß an Missgunst, Verleumdung und uneingestandenem Neid zu tun. Vielen Menschen, die Rudolf Steiner schätzte, ist dies auch geschehen. Im August 1924 in London spricht dies Rudolf Steiner in Zusammenhang mit einem anderen Menschen aus: «Sehen Sie, ich brauche nur zu sagen, dass ich jemanden «lieb» habe, dann lässt man ihn nicht aufkommen, dann genügt das schon, dass der Betreffende in der kürzesten Zeit zu Grunde gerichtet wird.»

Die universelle künstlerische Begabung dieses Menschen, die Begabung aus dem Musikalisch-Plastischen heraus zu schaffen, hat Rudolf Steiner sehr geschätzt und gefördert. Er hat ihn auch sehr gefordert und hat ihm vertraut. Dies zeigt sich daran, dass er ihn immer wieder mit besonderen Aufgaben beauftragte. So zum Beispiel schon 1914 in Wien, nach dem Zyklus mit dem Titel *Inneres Wesen des Menschen und Leben zwischen Tod und neuer Geburt* (GA 153) fragte Rudolf Steiner Stuten, ob er diesen komponieren könne. Nach einer Weile sagte Stuten ja, aber er könne es nur machen, wenn er neben ihm säße, und Rudolf Steiner tat dies. Das besondere Vertrauen Rudolf Steiners in Stutens künstlerische und musikalisch-plastische Fähigkeiten zeigt sich auch darin, wie Stuten direkt am Menschheitsrepräsentanten mitarbeiten durfte: er schnitzte am stürzenden Lucifer und an Ahrimans Höhle. Es gab zu all den künstlerischen Aufgaben des Komponierens – Musik zu *Faust*, den *Mysteriendramen* und für die Eurhythmie – auch zwei direkte besondere *Aufträge* von Rudolf Steiner an Jan Stuten: der eine war, Marie Steiner zur Seite zu stehen in der Leitung der Sektion für Redende und Musizierende Künste. Der andere ging etwa 1917 an Stuten: einen künstlerischen Gegenentwurf zum Film zu entwickeln, musikalisch zu entwickeln, durch eine Metamorphosenreihe, ähnlich wie die der Kapitäle des großen Kuppelraumes des ersten Goetheanum – das Thema: Furcht. Hier war sein Universelles gefordert: Musik, Licht, Farbe und Bewegung. 1918 entstanden die ersten und leider einzigen Skizzen zu den *Metamorphosen der Furcht*. Beide Aufträge begleiteten ihn bis zum Ende seines Lebens.

Wenn man sich in all diese Dokumente seines Schaffens, die Kompositionen, Aquarelle, Beschreibungen und Fakten seines Lebens hineinversteift, kommt einem nach einer Weile schau, zart und sanft die andere Seite seines Wesens entgegen – etwas von dem seelisch-geistigen Urgrund, aus welchem diese Individualität gearbeitet hat. Die geistige Heimat sozusagen, in der Jan Stuten urständet, finden wir in seinen eigenen Worten ausgedrückt in einem Vortragsmanuskript von 1925: «...Sondern das persönliche Erleben muss so erarbeitet sein, und wird so in der Zukunft erweitert werden müssen, dass auch Kosmisches, größtes Erleben innerste Angelegenheit des Musikers ist. Er

* Rudolf Steiner, *Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge*, Band III, Vortrag vom 6. Juli 1924 in Dornach (GA 237).

muss mit Planeten-Konstellationen jubeln...» Und man kann den Eindruck bekommen, dass in den Planetensphären, im Gebiet des Zodiakus und der Sphärenharmonie das Wesen Jan Stutens zu finden ist.

Marie Steiner schreibt in einem ersten kurzen Nachruf zu Jan Stutens Tod: «Jan Stuten ist nicht mehr. Der treuesten Mitarbeiter einer, ganz der Arbeit und dem Werk lebend, unser begabtester Komponist und Bühnenbildner, allen Künsten aufgeschlossen: Holländer von Geburt, aber Erdenbürger im wahrsten Sinne, ohne jede nationale Beschränkung, und mehr als das: ein im planetarischen Leben Webender, Träumender, Schaffender und in dankbarer Bescheidenheit zu Rudolf Steiner emporblickend.»

Tief berührend ist die allerletzte Zeit seines Lebens. Rudolf Steiner hat ihn an die Seite Marie Steiners gestellt. Diesen Auftrag hat er treu mit allen Konsequenzen nach dessen Tod ausgeführt, durch alles menschliche und geistig tragische Geschehen.

In Bezug auf Stutens Weben im planetarischen Leben möchte ich noch einen Hinweis einfach nur darzustellen, den ich von einer sehr geschätzten Freundin bekam. In dem wichtigen Buch von Margarete und Erich Bockholt *Die Menschheitsaufgabe Rudolf Steiners und Ita Wegmans* heißt es: «Diese Anti-Michael-Dämonen, zu denen auch Klingsor und seine Scharen gehört, waren tüchtig am Werk und machten höhnende Drohungen, sich geltend zu machen, wenn die Michaels-Impulse, die so mächtig eingesetzt hatten nicht zum Durchbruch kommen können.

Meine [Ita Wegmans] bange Frage war: was wird geschehen, wenn dies nicht gelingt? Und die Antwort lautete: dann wird das Karma walten. Im Rückblick ist es ja ganz klar, dass dann Karma gewaltet hat, Karma, das zusammenhing mit der Trennung in die verschiedenen Planetenströmungen, wie sie in der Atlantis sich vollzogen hatte...» Die Trennung und Zersplitterung der sieben Menschen des esoterischen Vorstandes (Edith Maryon dazugerechnet) mutet an wie ein lange nachwirkender Schattenwurf der Trennung der verschiedenen Planetenströmungen aus atlantischer Zeit.

Für einen Menschen wie Jan Stuten, der ganz aus dem kosmisch-planetarischen Sternenwesen, aus den Harmonien der Planeten gewirkt hat, muss diese Nicht-enden-wollende Zwietracht und Disharmonie kaum ertragbar gewesen sein. Und mehr als das können wir vermuten, dass Jan Stuten sehr wohl auf geistiger Ebene schmerzhaft wahrgenommen hat,



Jan Adrian Stuten (1890–1948)

wie diese sieben «Planeten-Menschen» auseinandersplitterten – das Gremium, das Rudolf Steiner bis zu seinem Tod in der Ordnung des Sternenhimmels auf der Erde zusammengehalten hat.

Arbeiten und Leben in Dornach waren ihm unmöglich gemacht worden. So entschied sich Jan Stuten im Jahr 1947 zur Emigration nach England, wie so viele andere vor ihm. Der Aufbruch und Umzug waren vorbereitet nach England – ein Land, das er schätzte, um dort zu arbeiten an all seinen Aufgaben. Der Sohn, Christiaan Stuten, war schon in der Internatsschule Michael Hall bei London angemeldet. Jan Stuten wollte dort seine künstlerischen und musikalischen Impulse weiterentwickeln und

seine Arbeit an den *Metamorphosen der Furcht* wieder aufgreifen. In diesem Zusammenhang berührt es einen auch eigenartig, dass am 3. Januar 1948 eine besondere Anfrage vom *Goethe-Zweihundert-Jahrfeier-Komitee* der Yale University, USA, an Marie Steiner kam. Es ging um die Zusammenarbeit und Realisierung eines *Faust*-Films, inspiriert von den Dornacher *Faust*-Inszenierungen. Ungefähr zwei Wochen vor seinem Tod schreibt Jan Stuten noch an Marie Steiner, dass er dem Projekt positiv gegenübersteht und welche Möglichkeiten er darin sieht. Er zitiert auch Rudolf Steiners Bemerkung über Film zu Alexander Strakosch, dass der Film in seinen Möglichkeiten sich künstlerisch am besten eignen würde, Vorgänge auf dem Astralplan darzustellen. Doch am 25. Februar 1948 stirbt Jan Stuten in der Klinik in Arlesheim.

Die Harmonie der Planetensphären ist ganz sicher Heimat und eine tiefe Sehnsucht Jan Stutens. So ist auch dieses Leben eine Vorbereitungs-Inkarnation, um altes Karma abzutragen und sich bald wieder zu inkarnieren und in dem Sinne mit andern zusammen zu wirken, wie Rudolf Steiner es am 28. Juli 1924 uns mitgeteilt hat: «... Denn geschrieben steht über uns mit übersinnlichen Lettern: Werdet euch bewusst, dass ihr ja wiederkommen werdet vor dem Ende des 20. Jahrhunderts und am Ende dieses 20. Jahrhunderts, das ihr aber vorbereitet habt! Werdet euch bewusst, wie das dann sich ausgestalten kann, was ihr vorbereitet habt! Sich zu wissen in diesem Kampfe, sich zu wissen in dieser Entscheidung zwischen Michael und Ahri-man, das ist etwas, was zu dem gehört, meine lieben Freunde, das man anthroposophischen Enthusiasmus, anthroposophische Begeisterung nennen kann.»*

* Rudolf Steiner, *Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge*, Band III, Vortrag vom 28. Juli 1924, Dornach.

Diese Biografie ist sehr empfehlenswert. Sie ist sicher nicht nur für ein Spezialpublikum geschrieben worden, wie für Musiker und Kunstinteressierte. Es geht weit darüber hinaus. Dieses Buch ist auch geschrieben für jeden, der nicht nur an der Anthroposophischen Gesellschaft, sondern auch an der

Anthroposophischen Bewegung interessiert ist. Es bietet viele Möglichkeiten einer eigenen Forschungstätigkeit.

Betty Lerche

Gulle Brun, «Die Runen, die sich regten –

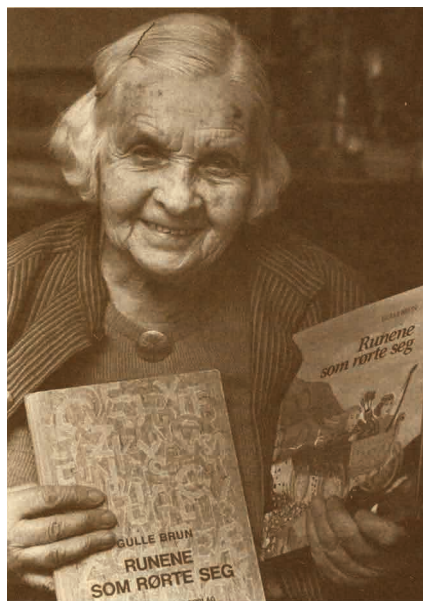
*Eine Einführung der Buch-staben als Laut-Alphabet in der Schule»**

Gulle Brun (1899–1988) war anerkannte Vertreterin der Waldorfkinder- und schulpädagogik in Norwegen. Sie hat dieses Buch zugleich auf Norwegisch und Deutsch herausgebracht und es ist das Ergebnis jahrzehntelanger Arbeit mit Kindern. Durch die Anthroposophie hat sie dem Leser den Schlüssel zu einem neuen Laut-Erleben gegeben. Die Methode zeigt den Weg in die mannigfaltige Welt des Wortes, zu der verschiedenen Qualität und zum inneren Leben der Laute.

Da Frau Brun auch Eurythmie studiert hatte, erfuhr sie von dem inneren Leben der Laute durch die Bewegungen des Körpers und wie sie dadurch zur Erscheinung zu bringen sind, so dass die Eigenart eines jeden Lautes zum Ausdruck kommt. Die kantige Härte des K; das Milde und doch Eindringliche des M; das Strahlende des A; das E, das sowohl das Erschrecken wie auch die Ehrfurcht in sich fasst.

In der Außenwelt werden die Konsonanten gefunden, in Licht und Luft, in Wind und Wetter, im Klingen der Kristalle. Die Vokale aber sind der Ausdruck der Seele, die Antwort des Inneren auf das, was von außen an den Menschen herankommt. Wir öffnen uns mit dem A in «Ja». Wir begrenzen und lehnen ab im «Nein» («N-e-e-e-e»).

Im Märchen finden wir einen Reichtum an Bildern, die den Lautqualitäten entsprechen. Der Königssohn, der Krieger, der zum Kampfe geht, ist das Bild des K. Die Feuerflamme, der fliegende Vogel sind Bilder für das F. Das Geräusch



Gulle Brun (1899–1988)

der Schlange ist dem S-Laut verwandt, und ihre Form zeigt ungezwungen das Schriftzeichen.

Gulle Brun schreibt: «In meinem Kindergarten habe ich durch alle Jahre mit den Kindern versucht, in das Land des Wortes einzudringen. Lautbilder, Bewegung und Märchen-Bilder sind gepflegt worden. Für die letzte Stufe, das Buchstabenschreiben, waren die Kindergarten-Kinder noch nicht reif, das ist die Aufgabe der Schule.»

Ein jeder Lehrer wird bei dem unerschöpflichen Märchenschatz seinem Gefühl und der jeweiligen Situation entsprechend, adäquate Bilder wählen. Wer das Wesenhafte eines jeden Lautes zu erlauschen vermag, hat ungeahnte

Möglichkeiten, Bilder zu finden, die zum Buchstaben, zum Zeichen führen können.

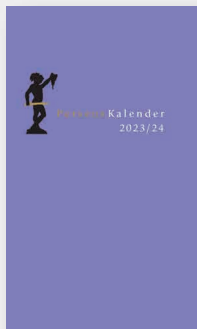
Das Wirksamste ist immer das unmittelbare gemeinsame Tun von Lehrer und Zögling – und die Möglichkeit, dass das Kind, den Lauten entsprechend, sich bewegen darf (zum Beispiel in der Eurythmie). Wo dies nicht möglich ist, bietet das Buch hierfür einen Ersatz an. Dabei geht man, verständlicherweise, den umgekehrten Weg, vom Buchstaben – von der schlafenden Rune – zum Laut und zum lebendig bewegten Wesen.

Neben dem isländischen Märchen, das im Buch zu finden ist, gibt es für jede Rune einen Spruch, der neben einer ganzseitigen Zeichnung von Kurt Wegener mit dem abgebildeten Buchstaben beginnt. Die Zeichnung ist die Bewegung, während der Spruch mit dem stilisierten Buchstaben beginnt.

Peter Stühl

* Nach den künstlerisch-pädagogischen Impulsen von Rudolf Steiner, unter Zuhilfenahme eines isländischen Märchenmotivs, mit Zeichnungen von Kurt Wegener, 77 Seiten, €29.00 / Bei jürgensendesign, 2019. ISBN 9783939240273

Neuerscheinung des Verlages



Perseus-Kalender 2023/24

Jahreskalender von Januar 2023
bis Ostern 2024

Die Grundausrüstung
der historischen Angaben

Bei der unumgänglichen Auswahl
der geschichtlichen Namen und
Fakten legt der Perseus-Kalender
den Akzent auf besonders sympto-
matische Ereignisse in der Weltgeschichte wie auch im
Wirken Rudolf Steiners.

200 Seiten, gebunden, Farbe

Fr. 25.- / € 25.-

ISBN 978-3-907564-63-9



Die Zeitschrift DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur
und Wirtschaft

Monatsschrift auf der Grundlage der
Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

Erscheint seit November 1996

Herausgeber: Thomas Meyer
27. Jahrgang

- ☐ Einzelnummer Fr. 14.- / € 14.- (zzgl. Porto)
- ☐ Doppelnummer Fr. 22.- / € 22.- (zzgl. Porto)

- ☐ Probeabonnement für 3 Monate
3 Ausgaben Fr. 40.- / € 40.- (inkl. Porto in Europa)

- ☐ Jahresabonnement/ Geschenkabonnement*
Fr. 145.- / € 145.- (inkl. Porto in Europa)
Luftpost/Übersee Fr. 210.- / € 210.- (inkl. Porto)

- ☐ Spezialpreisabonnement für 1 Jahr Fr. 110.- / € 110.-

Wir bieten diesen Preis all denjenigen Langzeitabonnenten an, die
Schwierigkeiten haben, den normalen Preis eines Abonnements zu be-
zahlen und vertrauen sowohl auf Ihre Ehrlichkeit, als auch auf Ihr Ver-
ständnis dafür, dass dieses Angebot nur für die Personen gedacht ist, die
sich die Zeitschrift ansonsten nicht leisten könnten.

- ☐ AboPlus Jahres- oder 1 Geschenkabonnement plus
Spende Fr. 200.- / € 200.- (inkl. Porto)

Abonnement-Bestellung Online: www.Perseus.ch

E-mail: abo@perseus.ch

Telefon: +41 (0) 79 343 74 31

Adresse: Postfach 611, CH-4144 Arlesheim



Perseus Verlag Basel

EUROPÄER – Samstage

01.07.2023

10.00 – 12.30 Uhr und 14.00 – 17.30 Uhr

APOKALYPTISCHE ZEIT

Krieg aller gegen alle,
die zwei Rassen der Zukunft, Ichlosigkeit

Referent: Thomas Meyer

Stollenrain 24, 4144 Arlesheim

Begrenzte Teilnehmerzahl, Anmeldung erforderlich.

Kursgebühr: Fr. 100.- / € 90.-

Lehrlinge und Studierende: Fr. 50.- / € 45.-

Wir bieten die Möglichkeit einer Teilnahme zum halben Preis
für DER EUROPÄER-Abonnenten an, die
Schwierigkeiten hätten, den vollen Preis zu bezahlen.

Anmeldung erforderlich bei kontakt@perseus.ch
oder Telefon +41 (0)61 383 70 63

Bitte beachten Sie weitere Informationen zu
diesen Veranstaltungen auf www.perseus.ch

02.09.2023

10.00 – 12.30 Uhr und 14.00 – 17.30 Uhr

KARMA-ILLUSIONEN

u.a. in Bezug auf R. Steiner
und seine Schüler

als Teil der heutigen ahrimanischen
Gegnerschaft gegen Anthroposophie
Mit Beispielen

Referent: Thomas Meyer

Stollenrain 24, 4144 Arlesheim

Begrenzte Teilnehmerzahl, Anmeldung erforderlich.

Kursgebühr: Fr. 100.- / € 90.-

Lehrlinge und Studierende: Fr. 50.- / € 45.-

Wir bieten die Möglichkeit einer Teilnahme zum halben Preis
für DER EUROPÄER-Abonnenten an, die
Schwierigkeiten hätten, den vollen Preis zu bezahlen.

Anmeldung erforderlich bei kontakt@perseus.ch
oder Telefon +41 (0)61 383 70 63

Bitte beachten Sie weitere Informationen zu
diesen Veranstaltungen auf www.perseus.ch



Perseus Verlag Basel